

Daheim



Der Hansel * Zeichnung von Gustav Abel

.....
Schriftleitung des Daheim in Berlin W. 50, Tauentzienstr. 7 b. Verlag der Daheim-Expedition (Velhagen & Klasing)
in Leipzig. Anzeigen-Aannahme: Velhagen & Klasing's Anzeigenverwaltung, Abteilung Daheim, Leipzig, Hospitalstr. 27
* * Wöchentlich eine Nummer. Preis monatlich 2 G.=M., Einzelnummer 50 Pf., zugl. ortsüblicher
Zustellungsgebühren * *

Felsche

SCHOKOLADE

für
Reise u. Sport

OPEL

FAHRRÄDER

Elegant — leicht — stabil
spielend leichter Lauf

In allen Fahrradhandlungen erhältlich

Adam OPEL / Rüsselsheim / M.
Fahrräder- und Motorwagenfabrik

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
Quedlinburg, Geogr. 1870

*Sebrar
Tafelgeräte und
kunstgewerbliche
Erzeugnisse in
mustergültiger
Ausführung
in Messing und
Nickel.*

zu beziehen durch Fachgeschäfte

Spiel-Artikel.

KOCHS ADLER

NAHMASCHINEN
BIELEFELD

Galalith

**INTERNATIONALE GALALITH-
GESELLSCHAFT HOFF & CO**

HARBURG-ELBE **BOSTELBECK** by HARBURG

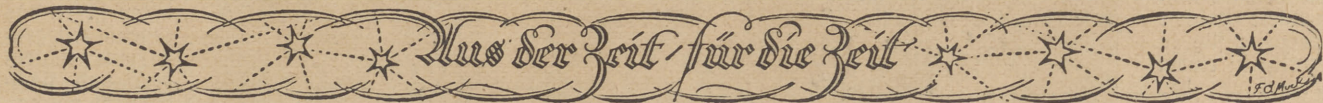
MAN ACHE BEIM EINKAUF STETS DARAUF, DASS DER ARTIKEL
SELBST ODER DIE VERPACKUNG
DIE QUALITÄTSMARKE *Galalith* (INGETRAGENE SCHUTZMARKE) TRÄGT.

Dahheim



62. Jahrgang. Nr. 18

30. Januar 1926



Der Wintersport hat nach Eintritt der neuen Kälteperiode erneut begonnen. Im Zusammenhang hiermit wurde im Berliner Künstlerhaus die „Erste alpenländische Winterschau“ eröffnet, eine Art Keisemesse, die den Besuchern zeigen soll, was das deutsche Alpengebiet dem Winterportfreunde zu bieten hat. Die Veranstaltung ist, obwohl vornehmlich von österreichischer Seite ins Leben gerufen, ausdrücklich nicht auf Deutsch-Österreich beschränkt, sondern bezieht das ganze reichsdeutsche Alpengebiet ein. Der Tag des Ausstellungsbeginns brachte als weiteres bedeutendes Ereignis für den deutschen Wintersport die Eröffnung des neuen Eisstadions Titisee durch den Fürsten von Fürstenberg, der den Eisplatz dem Deutschen Eislaufverband



Meistersprung im Stigelände von Garmisch-Partenkirchen.

(R. Sennecke.)

und insbesondere dem Winterportverein Titisee übergab. Eine Zuschauermenge von etwa tausend Personen war herbeigekommen und folgte den sportlichen Darbietungen im Kunstlauf, Schnelllauf und Eishockey mit lebhafter Anteilnahme. — Die Schneefälle im Rhein- und Maingebiet begünstigen den Wintersport in den Waldungen des Taunus, des Odenwaldes, des Spessarts und der Rhön. — Auch in die märkischen Wälder um Berlin ziehen die fröhlichen Scharen mit Skiern, Nordeschlitten oder Schlittschuhen. Im Grunewald herrscht winterportlicher Hochbetrieb. Das Stigelände bei „Düfel Toms Hütte“ wimmelt von Skiläufern und solchen, die es werden möchten. Auf der Sprungschanze zeigen viele gute Springer ihre Künste.

Der Andrang ist so stark, daß in „Onkel Toms Hütte“ Kaffee in Feldküchen gekocht werden muß. An der Skisprungchanze halten Sonntags wohl an 500 Autos. — Außerordentlich groß ist auch der Besuch der neuen Rodelbahn im Neuköllner Stadtpark. Sie ist erst vor kurzem mit erheblichen Kosten durch das Bezirksamt erbaut worden und ist wohl die schönste Rodelbahn Berlins; sie besitzt eine Höhe von 30 Metern und ist — zweigleisig — 350 Meter lang.

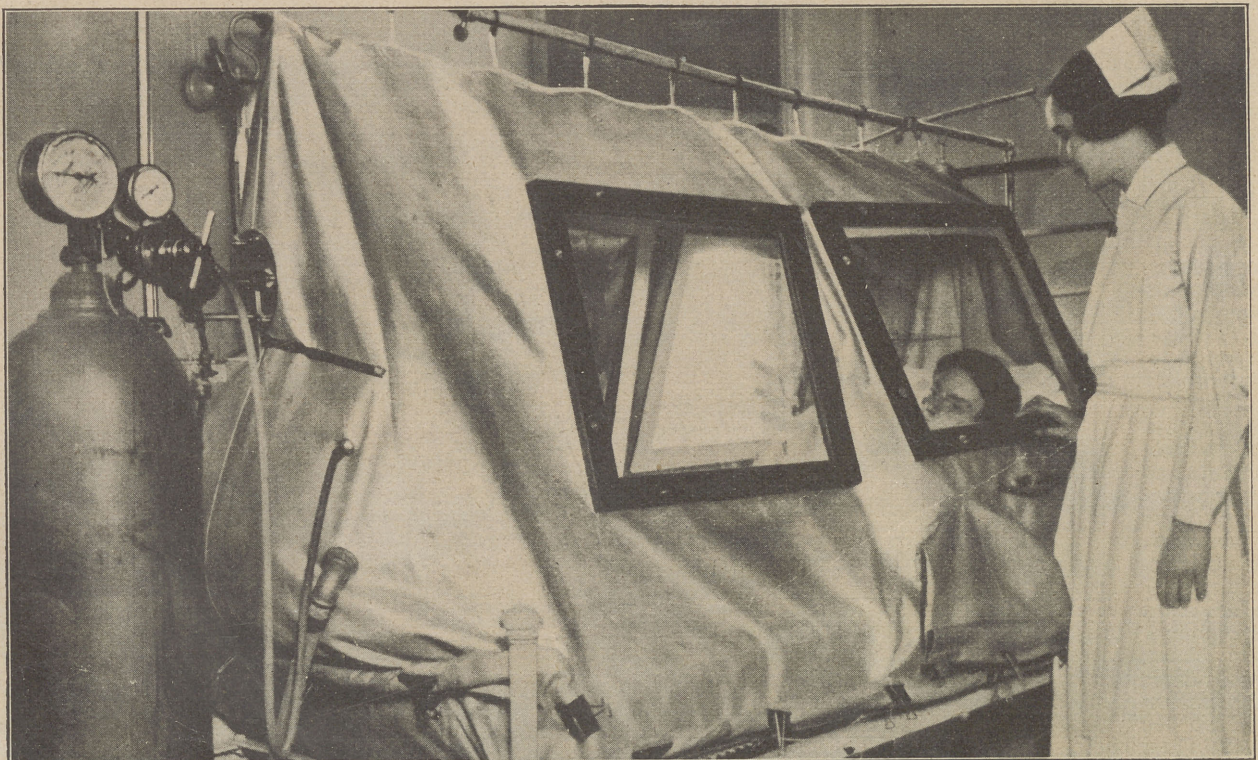
Durch eine bisher nicht aufgeklärte Ursache ereignete sich in Berlin in einem Kellerraum des Hauses Kirchstraße 9 eine furchtbare Explosion, die das ganze Haus zum Einsturz brachte. Das Unglück geschah in früher Morgenstunde. Die Kirchstraße gehört zu den ältesten Teilen Moabits. Sie bildet die Verbindung zwischen der Straße Alt-Moabit und der Moabiter Brücke am Helgoländer Ufer und hat des-



Das Explosionsunglück in Berlin.
Die eingestürzte Fassade des Hauses Kirchstraße 9 in Moabit. (W. Ruge.)

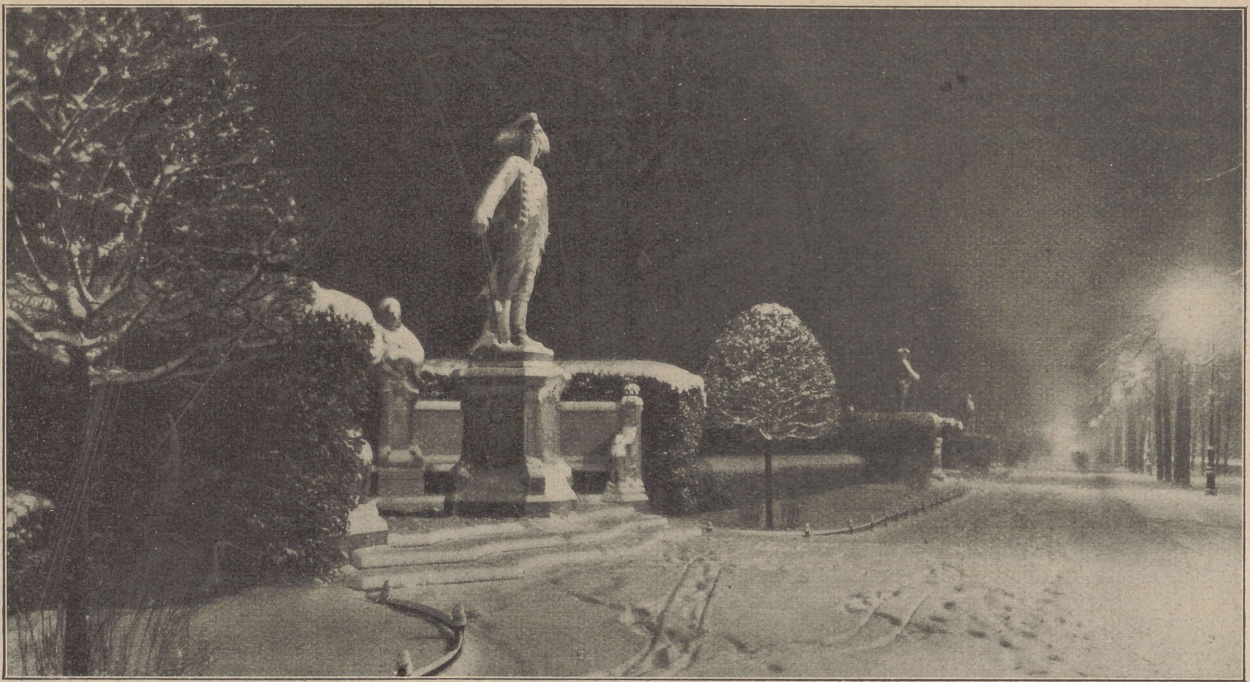
wegen regen Verkehrs vom Bahnhof Bellevue her. Durch die Explosion wurde der linke Teil des Vorderhauses vom Keller bis zum Dachgeschoß, in etwa 8 Meter Breite der Vorderfront und 8 Meter Tiefe der Seitenfront nach vorn gedrückt und stürzte mit allen in diesem Hauseteil befindlichen Decken und Wänden in sich zusammen. Ein Eisenpfeiler des zusammenbrechenden Hauses fiel auf die Straße, und zwar auf ein gegenüber an der Bordschwelle stehendes großes Lastauto, das mit samt diesen Eisen teilen gegen das gegenüberliegende Haus geschleudert und flachgedrückt wurde.

Nach und nach meldeten sich in den Rettungsstellen und bei Privatärzten etwa 40 Personen, die Verletzungen davongetragen hatten. Inzwischen arbeitete die Feuerwehr unermüdlich, um nach Opfern aus den Reihen der Hausbewohner, die unter den Trümmern begraben lagen, zu suchen.



Sauerstoff-Zelt

zur Behandlung Asthma-kranker und Lungenleidender mit künstlich hergestellter ozonreicher Luft. (S. Wolter.)

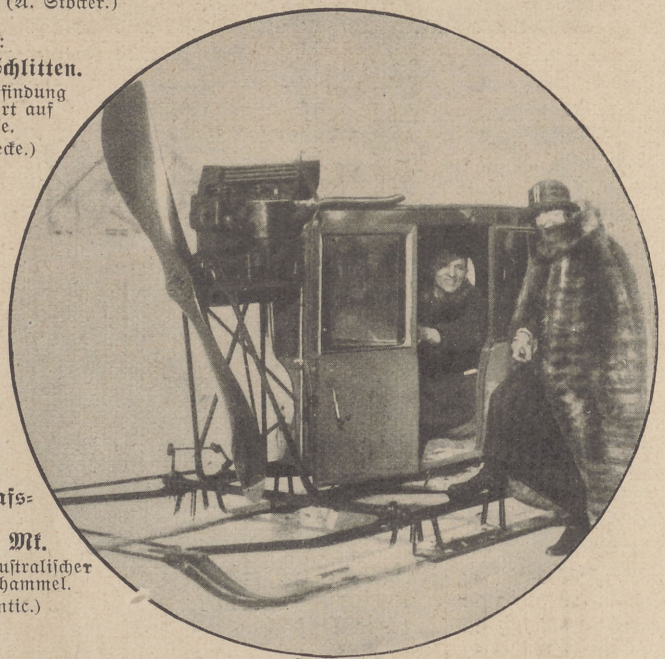


Berlin im Schnee.

Denkmal Friedrichs des Großen in der Sieges-Allee. Das Bild ist ohne Verwendung von Blitzlicht im Schein der elektrischen Straßenlampen aufgenommen worden. (H. Stöcker.)



Rechts:
Der Motor-Schlitten.
Eine neue Erfindung
für den Sport auf
dem Eise.
(R. Sennede.)



Links:
Ein Schafskopf
für 40 000 Mk.
Preisgekrönter australischer
Merino-Zuchthammel.
(Transatlantic.)



Die Ruderer im Winter.

Die Damenriege des Post-Sportvereins Berlin bei Übungen im Ruderkasten. (H. Stöcker.)

HALLINGTON Roman von Ada Baronin Fircks

(8. Fortsetzung.)

Da geschah es, daß am folgenden Tage ein Telegramm Michaels in Hallington große Verwirrung anrichtete. Sogar Bob, der in der angenehmen Vorstellung lebte, allen Situationen gewachsen zu sein, wußte sich diesmal nicht zu helfen und saß ratlos da, das Depeschenformular in seinen hängenden Händen. „Eintreffen zehnten April, Abendzug. — Trauung ersten April 7 Uhr 30 abends. Diesbezüglich vorbereitend vorzugehen. Näheres im Brief folgt. Michael.“ Bob hob seine Hände in schlapper Bewegung noch einmal ein wenig und vertiefte sich von neuem in das merkwürdige Dokument.

„Näheres im Brief,“ stand da. Was mochte Michael im Sinn haben? Eine seiner ihn plötzlich befallenden Ideen konnte das wahrlich nur sein. Hatte dabei gar nicht berechnet, daß zum kirchlichen Aufgebot kaum noch genügend Zeit war, obgleich er wohl wußte, wie genau man in Hallington darauf hielt, daß sich alles in Ordnung und einem System nach regelte.

„Näheres im Brief“ brachte zwei Tage darauf nur sehr matte Aufschlüsse, gänzlich ungenügende Erklärungen. Desto unerbittlicher bestand Michael in dem Schreiben auf seiner vorausgeeilten Weisung und hielt jäh daran fest. Die einzige in Hallington, die die Anwesenheit mit einer gewissen Seelenruhe hin nahm, war schließlich Mary selbst, trotzdem auch sie gänzlich überrascht wurde. Denn die Aussicht, Michael zu sehen, erlöste sie ja nun von ihren monatewährenden Leiden der Sehnsucht. Sie klagte das Schicksal an, das sie widerrechtlich von Michael trennte. Dadurch, daß Michael es war, der so das Schicksal und Bob zwang, schien der Himmel selbst sich ihr zu öffnen.

Und dann kam Michael.

Glücklich und geborgen war sie durch seine Nähe und geborgen meinte sie, wäre nun auch er. Er trug sein ernstes Gesicht, das sie über alle Maßen gern ansah.

Dann bedrückte es sie aber, und ein Gefühl nicht zu bestimmender Angstlichkeit begleitete sie, als sie neben Michael die Wege im Park, pflichtgetreu Abschied nehmend, ging. Ob wohl Michael es wahrnahm und wußte, wie ihr Herz zerbrach vor manchem, wie es sie aus den Stämmen und Gesteinen ansah, daß sie vor lauter Not und Leid ihre Augen am liebsten davor verborgen hätte? Sah es ihn auch in der Weise an?

Warum mahnend, mitleidig? Ach, gewiß begriff er nichts davon, dachte im Augenblick vielleicht überhaupt an gar nichts der Art. Michael Hallington war ja nicht sentimental. Dann aber rief seine Stimme sie an, einigermaßen laut: „Bist du traurig, Mary?“ und er nahm ihren Arm. „Um Hallington?“ Das kam dunkel und ernst.

„Ja,“ antwortete sie.

Bis dahin waren sie die kleinen Parkwege hin und her, vorüber an den hohen Boscettis und an den Gruppen breitästiger Rotbuchen, sorglos ihre Füße sehend, nebeneinander hergeschlendert, waren in ihrem langsamen Gehen mehrmals gegeneinander gestoßen. Michael hatte dabei versucht, seine kleine Tonpfeife zu entzünden, was ihm nicht gelungen war, da der Windzug die Flamme immer wieder ausblies. Und Mary hatte darüber gelacht.

Jetzt hielt er Mary, und ihre Schritte wurden schneller.

„Und nun bin ich es,“ sagte er leise und ebenso ernst noch, „und nehme dich noch viel eher von hier, fragte dich nicht einmal, ob du es auch so wolltest. Bist du nun deshalb böse auf mich, Mary? Sag' nein, sag', daß du es trotz allem so willst!“

„Trotz allem, Michael.“ Dies klang gar bedeutungsvoll und deutete für Mary dennoch nichts Bewußtes.

Dann hörte sie wieder Michaels Stimme.

„Weißt du aber auch eins, Mary, ich bin,“ sagte er, „ein höchst jämmerlicher Ersatz für . . .“ Er machte eine Pause.

„Nun?“ fragte sie.

Er tat eine Bewegung mit dem Gesicht zu den Fenstern des Schlosses hinauf, zu all dem hin also, was hier Bob Hallington hieß.

„Oh!“ Und sie verstand und lachte mit ein wenig Befangenheit und ein wenig Erstaunen.

„Allerdings!“ wiederholte und bekräftigte Michael.

Da sah Mary ihn zuversichtlich an. „Ich liebe ihn doch schon lange nicht mehr,“ bemerkte sie.

„Wie, du liebst ihn nicht mehr?“

„Nein, so wie du das meinst, nicht.“

Michael versank in Sinnen. „Damals aber,“ sagte er langsam, „damals liebtest du ihn, so wie ich meine?“

„Nein, ich glaube, auch dann nicht.“

„Sondern?“



Stilleben. Gemälde von Prof. Georg Meissner. (Galerie Luz & Co., Berlin.)

„Immer nur dich. Von der allerersten Zeit an. Nur warst du mir fremd jahrelang. Du warst nicht freundlich, und ich glaube fast, auch nicht einmal sehr höflich, und da kam es so, daß Bob . . . daß er — ‚der Ersatz‘ wurde!“ jubelte Mary. „Auf deine Person, oh Michael, verfiel ich wohl nicht.“

„Und das, weil ich nicht freundlich und nicht sehr höflich war?“

„Oh, weil ich nicht auf dich verfallen wollte!“

„Und wann geschah das nun dennoch, Mary?“ Sie blickte verloren vor sich hin. „Sag' es, kleine Mary Hallington, bitte!“

„In einer Nacht, weißt du es noch? Im Festsaal tanzten wir, du und ich,“ gestand sie gehorsam, wie ein kleines, wohl-erzogenes Kind mit Genauigkeit seine Vergehen eingesteht. „Oder nein,“ verbesserte sie, „vielleicht geschah es schon vorher, vielleicht . . .“

„Nun, als du mich gegen Bob ausspielen wolltest, im türkischen Zimmer, allerdings, ich erinnere mich,“ rief Michael rücksichtslos. „So war's ungefähr!“ Und er küßte sie. „Hab' ich recht? So war's, oder so sollte es wenigstens sein!“ Und er küßte sie wieder.

Dann aber bezog sich sein Gesicht plötzlich, und seine Arme ließen sie frei. Ging er denn mit ihr nicht gerade wie mit einer Spielsache um? Und doch war sie ein Mensch! Ernst zu nehmen! Nun würden gleich ihre Augen sich in Erstaunen öffnen, in Erstaunen davor, daß man hier von neuem versagte. Ach, Michael fürchtete diese Augen, in der Stimmung befand er sich, und fürchtete sich davor, daß er immer wieder versagen würde, denn das wußte er. Und dennoch brauchte er Mary, gerade sie, weil sie ihm vertraute, weil sie von seiner Erbarmlichkeit nicht wußte, und nicht ahnte, in wie hohem Grade schlecht er war! Ach, er brauchte Mary! Und von neuem zog er sie an sich. „Mary!“ flehte er.

Und wieder das Erstaunen in ihrem Gesicht.

Dann vollzog sich an demselben Abend noch die notwendige Zeremonie, jedoch ohne das geringste festliche Gepräge, in großer Nüchternheit, unmittelbar vor der Abreise, Michaels Geschmack entsprechend.

Dies also war der Augenblick, die Stunde, die zu erleben man geboren war, die zu erleben man erzogen wurde und für die alles sich in einem bereitete . . .

Und man glitt danach in ein neues Dasein, wurde selbst darin wie ein fremdes Wesen . . .

Hinter dem einen mit Vorhängen behangenen Fenster in dem neuen weißen Hause der fast ebenso neuen Villenstraße stand Mary Hallington und berechnete, wie viele Viertelstunden sie noch warten müßte, bis Michaels Dienst ihn für sie frei gäbe. Sie hatte vor, ihm entgegen zu gehen, als Cholansky kam und meldete, eine Dame stünde im Flur, die angeblich Mary zu besuchen wünschte.

„Was bedeutet ‚angeblich‘, guter Cholansky?“

Er machte eine unbeholfene Dienerbewegung.

„Gab die Dame Ihnen keine Karte?“

„Nein, Frau Gräfin.“ Und untertänig stand Cholansky, als läge es keineswegs in seiner Absicht, Entschlüsse zu fassen.

„Wie sah denn die Dame aus?“ fragte Mary, da nichts erfolgte.

Er zog stumm seine Schultern auf. Sie aber wurde ungeduldig. „Also dann bitten Sie sie doch herein!“ rief sie. Cholansky, schien's, wurde wirklich recht alt, begriff er denn noch immer nicht? Da öffnete sich ohne sein Zutun die Tür, und Anastasja Swergajin war's, die erschien.

„Sehen Sie nicht so erstaunt aus, kleine Gräfin Hallington,“ rief sie, „wundert es Sie, daß ich als Erste komme? Da wir doch alte Freunde sind, meine ich!“ Sie streckte Mary die Hände hin. „Wie lange sollte ich denn warten, du liebe Zeit, auf Sie und Ihren Michaelo?“ Sie versuchte zu lachen, sah aber vielmehr in einiger Verwirrung umher.

Mary schwieg, betrachtete ihr lebhaftes Gesicht nun noch um einen Grad verwunderter.

„Also ist Michaelo nicht da? Nicht zu Hause?“

Obgleich es der Fürstin wohl bewußt war, daß Michael um diese Zeit noch nicht da sein konnte — sein Dienst dauerte bis ein Uhr — eben schlug es zwölf — erkundigte sie sich mit gemachter Harmlosigkeit nach ihm, weil sie hoffte, so ihre Befangenheit verbergen zu können. „Wollten Sie übrigens ausgehen, Gräfin?“ fragte sie, auf Marys Kleid schauend.

Mary beantwortete auch diese Frage noch nicht. Ganz

zerfahren war sie. Dazu verwirrte sie die Art und Weise, wie die Fürstin von Michael sprach, ihn mit seinem Vornamen bezeichnend, was man doch in der Regel nicht tat. Warum drückte jene sich nicht anders aus, sagte zum Beispiel ‚Ihr Mann‘ oder ‚Ihr Gatte‘, am einfachsten ‚der Graf‘? Und warum überhaupt erwähnte ihn diese Anastasja Swergajin?

„Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ Wieder eine neue Frage. War es praktisch möglich, alles dies unverzüglich zu beantworten? — Und um lauter langweilige, alberne Dinge ging es. Zum Beispiel sagte Anastasja Swergajin ‚bei uns‘. Was meinte sie damit? Man war doch nicht bei ihr hier. Ihr konnte es ja überhaupt gleichgültig sein, wie es einem gefiel.

Da tat Mary selbst eine langweilige, alberne Frage, ob schon durchdrungen davon, daß sie sinnlos und unangebracht war. „Wollen Sie meine Zimmer sehen, Fürstin?“ fragte sie. „Ich werde sie Ihnen zeigen.“ Dies schien ihr das einzige, was man unternehmen konnte, um beschäftigt zu sein. Und Anastasja Swergajin, erbötig, sich die Zimmer von Mary zeigen zu lassen, lobte deren Geschmack.

„Oder war es Michaelo, der das ausgesucht und gekauft hat?“ wollte sie wissen.

„Nein,“ sagte Mary, „mein Mann war ja nicht in Hallington, wie sollte er sich kümmern?“

„Also aus Holland kam alles? Und Hallingtons Antiquitäten sind das da?“ Sie zeigte auf einiges.

Mary nickte. „Aber dies hier,“ sagte sie und schob an den zierlichen Sesseln in Kokoko, „sie wurden nach alten Mustern neu hergestellt. Einigermaßen langweilig und ungemütlich sind sie,“ fügte sie mißgestimmt hinzu. Dieser ganze weiße neue Salon ärgerte sie heute, dieser Salon, in dem man sich sonst nicht aufhielt. Seltsam, daß es überhaupt solche Zimmer gab. In Hallington zum Beispiel war nicht ein einziges von all den vielen Zimmern und Sälen, das den Eindruck machte, als würde es nicht bewohnt. Hier aber . . . Und Mary tröstete sich in der Vorstellung von Michaels gemüthlichem Kabinett, das allerdings solch ein Hallingtonscher Raum sein konnte. Dies Kabinett aber unterschlug sie und zeigte es der Fürstin Swergajin nicht.

Man ging umher. In Marys kleines Boudoir mit den neuen Kirschholzmöbeln und den fraisefarbenen Polsterstühlen, dann in ein Zimmer mit steifgestellten Stühlen an den Wänden und einem weißen, tadellos lackierten Flügel darin, der aber von Marys oder Michaels Händen kaum noch berührt worden war. Denn Mary fürchtete sich ein wenig vor seinem in diesem Zimmer ein wenig aufdringlichen Ton.

„Sehr hübsch, sehr hübsch,“ sagte Anastasja Swergajin mit spitzen Lippen.

Sie setzten sich auf die Kokokosessel im weißen Salon. Anastasja Swergajin, die inzwischen ihre Befangenheit überwunden hatte, betrachtete Marys Profil. „Und nun,“ sagte sie, „kleine Gräfin Hallington, beginnt das Leben. Das läßt sich aber, müssen Sie wissen, nicht ganz so leicht und schnell zusammenstellen wie alles das da,“ und sie machte eine Bewegung mit der Hand nach den Möbeln. „Und,“ rief sie dann noch lachend, „es in Ordnung halten!“

„Sollte das so schwer sein?“ verfezte Mary ehrlich aufsehend und mit einer gleichen Vertrauensseligkeit dem Leben gegenüber wie die eines mittelmäßigen Musikers, der zum erstenmal das Podium betritt.

„Nun, die Erfahrungen werden Sie selbst machen.“ Anastasja Swergajin blinzelte. „Aber haben Sie nicht ein Glas Wasser, ich bin durstig.“ Mary stand auf, um zu läuten. „Und auch etwas zum Rauchen.“

Mary, die sich bereits hingesezt hatte, stand von neuem auf. Also hatte die Fürstin wohl vor, ihren Aufenthalt hier in die Länge zu ziehen. Angstlich sah Mary auf den Kaminvorsprung hin, auf dem eine Uhr tickte. Was Anastasja zum Rauchen brauchte, schleppte sie gelangweilt aus Michaels Kabinett in den weißen Salon, so, daß sich hier bald der Zigarettergeruch mit den Parfüms der Fürstin vermischte, und Mary die sie nun peinigende Empfindung erhielt, als vervielfältigte sich Anastasja Swergajins Person. Von ihrem Wesen drang in jeden Winkel des Raums ein Teil hinein, in die Gewebe der Fenstervorhänge, in die Quasten an den Türen und in die lichtfarbenen Portieren.

„Sie haben bonne chance gehabt, Gräfin Hallington,“ begann die Fürstin wieder, „den Michael zu bekommen, meine ich,“ worauf Mary sie dunkel und feindselig ansah. „Er nämlich gilt bei uns hier als irresistibel.“

Was kümmerte dies die Fürstin? Das kümmerte wahr-

lich niemand. Aber Anastasja Swergajin fuhr in Zähigkeit fort: „Ach, Sie glauben nicht, in welchem Grade man ihn anbetet. Und nicht leicht ist das für seine Frau, die, sagen wir, vielleicht es aus Zufall wurde.“

Da lachte Mary, wenn auch ungeschickt, auf und bemühte sich nun, diese Anastasja Swergajin als Kuriosität anzusehen, und es gelang ihr einigermaßen.

Anastasja jedoch ließ von ihrem Thema nicht ab. „Ach, Gräfin,“ rief sie laut, „Sie besonders werden leiden, da Sie ja noch wie ein Kind sind, zum Erbarmen jung.“

Aber Marys Gesichtsausdruck zeigte eine zunehmende Überlegenheit, und sie betrachtete die Fürstin mit einer neuen, bewußten Sicherheit, bemerkte die winzigen Fältchen, die sich von ihren hellen Schläfen zu den Wangen herabzogen. Die gaben jenem Gesicht, wenn es lachte, etwas Bitteres, offenbar Schmerzandes, gleichzeitig aber, wie Mary es sich gestand, große Schönheit. Doch Mary vermochte es nicht, mit dieser Not, die sie aus Anastasjas Zügen deutlich zu lesen glaubte, Mitleid zu fühlen, wie sehr sie auch ihrem Wesen nach zu Mitleid geneigt war.

Zudem fuhr die Swergajin zu sprechen fort: „Mir wenigstens,“ sagte sie, auf ihr Thema zurückkommend, „war's nicht leicht. Ich habe mich in derselben Lage befunden wie Sie, Gräfin, und befinde mich noch darin.“ Dabei lehnte sie sich ganz in den Sessel zurück, lachte jetzt, die kleinen Falten prägten sich tiefer. „Sie kennen meinen Mann?“ fragte sie. „Nüchtern,“ sagte Mary.

„Immerhin genug. Nun, Sie haben ihn gesehen, und er hat Sie angesehen, also wissen Sie's.“ — Nichts wußte Mary. „Was meinen Sie damit, Fürstin?“ fragte sie zerstreut und sah wieder auf die Uhr.

„Ich will wissen, hat mein Mann Ihnen auch schon den Hof gemacht?“ Und

Anastasja Swergajin knipste die Nase in den Seidenbehälter.

„Das ist gar nicht möglich!“ lachte Mary harmlos auf. — „Warum sollte das nicht möglich sein?“ kam es langsam und gedankenerloren. Die Färbung des Tons brachte Mary Verwirrung. Sie sah ein drittes Mal auf die Uhr, dann auf ihre mit einer der Seidenklappen ihres Rockes spielenden Hände, schließlich auf Anastasja. Und sie nahm jenen bitteren Zug von neuem wahr. Er hatte sich verschärft, es lag etwas wie Haß darin,

Trauer, Überdruß. Geheimnisvoll und unheimlich war das. Und Mary, ungelübt, solches zu sehen, litt. Um ihrer selbst willen litt sie und nun um Anastasjas willen. Auch jene also war ein Mensch wie andere Menschen auch, nicht einzig und allein eine Kuriosität.

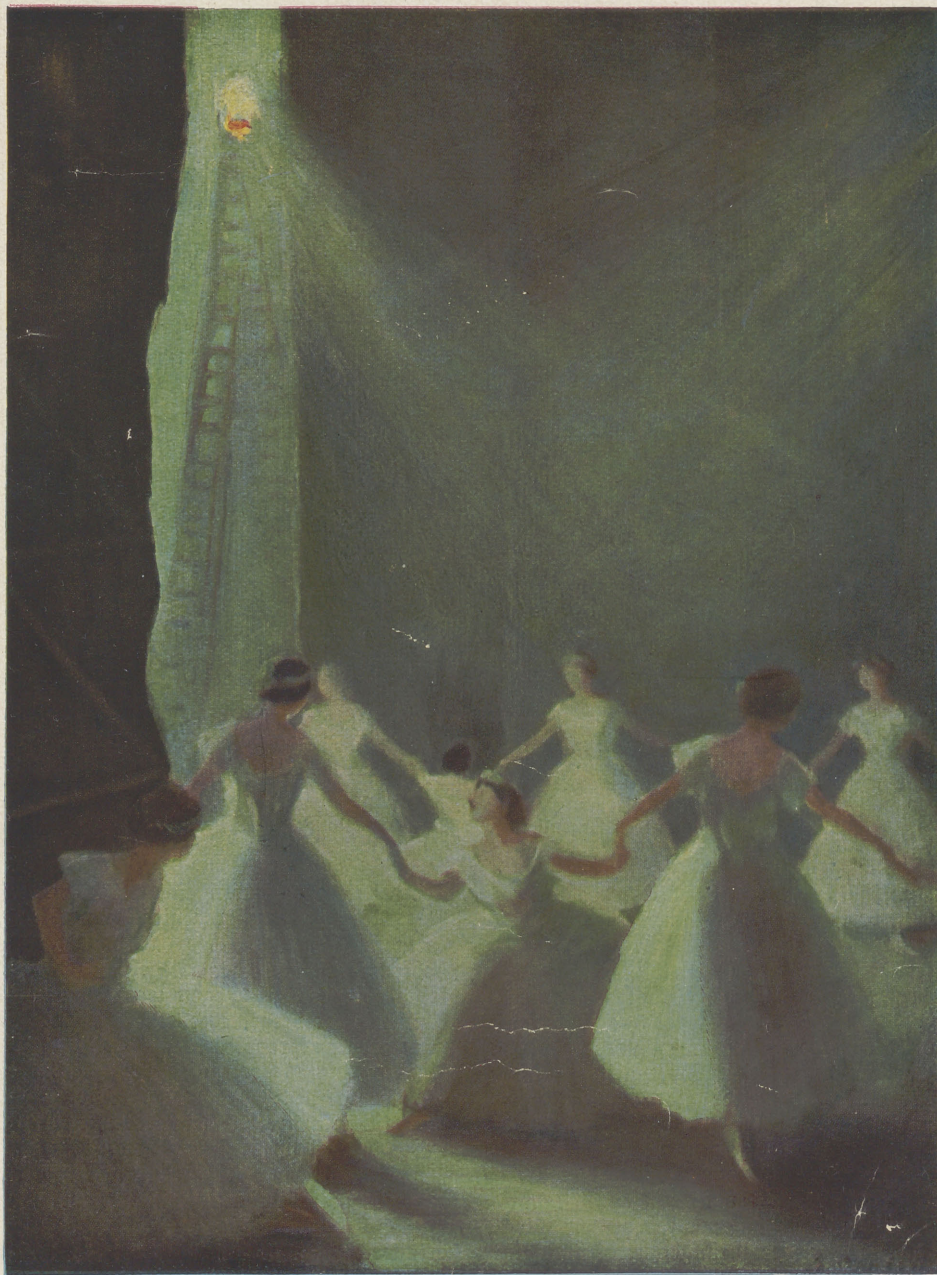
Und Anastasja Swergajin begann nun, als hörte niemand zu, halb mit sich selbst zu reden. „Es gibt Dinge,“ sprach sie, „davon wir nichts ahnten, weder Sie, Gräfin Haltington, noch ich. Ich denke an jene Zeiten, als wir ein wenig flirteten, auf den Bällen unserer Gesellschaft in niedlichen Kleidern tanzten, harmlos, dumm waren und uns einbildeten, wir jungen Mädchen alle aus der großartigen Herkunft hielten die Welt in Händen! Als wir Frauen wurden, aber sahen wir, daß man uns betrogen hatte. War es nicht so? Betrog man uns nicht, als man uns glauben machte, wir wären die einzigen, für die man unseren Männern Rechte einräumte? Und zeigen nicht die Erfahrungen die Beobachtungen — man wurde sehr feinfühlig und sehr argwöhnisch — zeigte es sich da nicht bald, daß es auch noch anderes gegeben hatte, und man entdeckte, wozu man geraten war? Und — daß es nun auch galt, eine Konkurrenz auszuhalten mit jenen, die besser frisiert waren als man selbst, die bessere Schminke für ihre Gesichter besaßen und für ihre Seelen auch, die anders sich zu bewegen verstanden, zu tanzen, zu lachen, weil sie klüger waren, nicht so dumm und einfältig wie wir mit aller Vorsicht Erzogenen! Darum galt es für uns nun, jenen gleichzukommen, damit sie einen nicht höhnisch belächelten, daß man sich bestrebe, ja bestrebe, zu werden

wie sie.“ Die Fürstin machte eine Pause. Ratlos starrte Mary vor sich hin. Sie zitterte. Diese neue Welt, die sich ihr aufstaut, ängstigte sie.

Sie wollte nicht, wollte nichts davon hören, nichts sehen.

Doch Anastasja fuhr fort: „So sind sie alle, alle. Von den Großfürsten herunter bis zum schlechtesten Straßenreinger unseres Newsky. Sie schweigen alle, um ihre jungen dummen Frauen zu betragen.“ Die Fürstin zuckte mit den Schultern. „Sie kennen's nicht anders, sie sehen nichts darin. Wohl machte Tolstoi einst den Versuch, sie zu befehren.“

Doch was half's? Wir Dummen müssen ja enttäuscht werden. Solange die Welt steht, wird das so sein. Was mich betrifft, so habe ich mich an diesen Gedan-



Sylphiden. Gemälde von Ernst Döppler.

ken gewöhnt.“ Jetzt lachte Anastasja Swergajin sogar. Dies Lachen aber klang in einem Seufzer aus. „Wie spät haben wir's übrigens, Gräfin Hallington?“

Aber Mary antwortete nicht. Der Ausbruch der Russin hatte sie in einen Zustand versetzt, aus dem heraus es ihr nicht schnell möglich war, sich zur Tagesordnung zu besinnen. „Nun?“ fragte daher Anastasja noch einmal. „Wie spät ist's?“

„Halb ein Uhr durch,“ rief Mary in schnellem Erwachen. Und voll neuer Ungeduld plötzlich, denn sie ersehnte es, ihren unheimlichen Gast los zu sein.

„Sie wollten ausgehen, Gräfin?“ Die Fürstin stand langsam auf.

„In welcher Richtung gehen Sie, Mary Hallington? Soll ich Sie mit in meinen Wagen nehmen?“

„O nein, danke. Übrigens Fürstin,“ und Marys Augen sahen sie aus ihrem kindlichen Gesicht fast drohend an. Und mit der Entschiedenheit und Sicherheit

einer großen Dame sagte sie: „Ich bitte Sie, Fürstin, da ich in Trauer bin, wie Sie sehen, und wir keine Ausnahmen machen wollen, von einem Gegenbesuch unsererseits . . .“

„Gut, gut, ich verstehe. Also sind Sie, kleine Mary Hallington, sozusagen noch bis auf weiteres infognito hier?“

„Wenn Sie wollen — infognito.“ — Nachdem Anastasja gegangen war, fand Mary ein kleines zerknittertes Spitzenfaschentuch auf dem Teppich liegen. Sie hob es auf, schlug es in Seidenpapier, damit es Cholanstky später, wenn er in die Stadt kam, beim Vorübergehen im Hause Swergajins abgäbe.

„Cholanstky!“ rief sie ihm zu, als sie selbst, um Michael endlich entgegenzugehen, das Haus verließ, „öffnen Sie alle Fenster!“

Als Michael in die neue Willenstraße einbog — er war zu Fuß — sah er den Wagen der Swergajins auf sich zukommen. Er stutzte. Was fuhr der hier außerhalb der Stadt umher und zu dieser Zeit? In der Eile war es sogar nicht gut möglich, festzustellen, ob jemand darin saß oder nicht.

Anastasja aber hatte Michael kommen sehen und durch die Scheiben erkannt. Ihre Hand hatte sich schon zur Glocke hin gehoben, war dann aber wieder zurückgesunken, und seine Gestalt war ihrem Gesicht entschwunden.

Und nun beobachtete Michael etwas anderes, Dunkles sich

behende auf ihn zu bewegen. Noch verdeckten es die Straßebäume für Augenblicke. Jetzt wurde es deutlich sichtbar — und lief!

„Man hat mich aufgehalten!“ rief Mary klagend, erlöst zugleich, endlich wieder Michaels Augen zu sehen. „Ich konnte nicht von Hause weg! Unmöglich war es. Diese Fürstin Swergajin kam . . .“

„So war sie es also doch.“ Dann verstummte Michael und ließ es zu, daß Marys Augen sein Gesicht anstrahlten — in der Freude vergaß sie das Erlebte — und es tat ihm wohl, feststellen zu können, daß sich seine Bewegungen so neben ihr hergehend, in guter Harmonie mit den ihrigen vereinigten.

Doch an den Zimmern des weißen Hauses, trotzdem es durch die weitgeöffneten Fenster zog, haftete immer noch das Parfüm der Anastasja Swergajin.

Diese Fenster zu schließen, haftete Mary von einem zum anderen, ohne Cholanstky zu rufen. Und Michael betrachtete dies ihr Tun in halber Zerstreuung. „Nun würde es mich doch interessieren,“ sagte er unsicher, „zu erfahren, worüber du und die Fürstin sprechen konntet.“

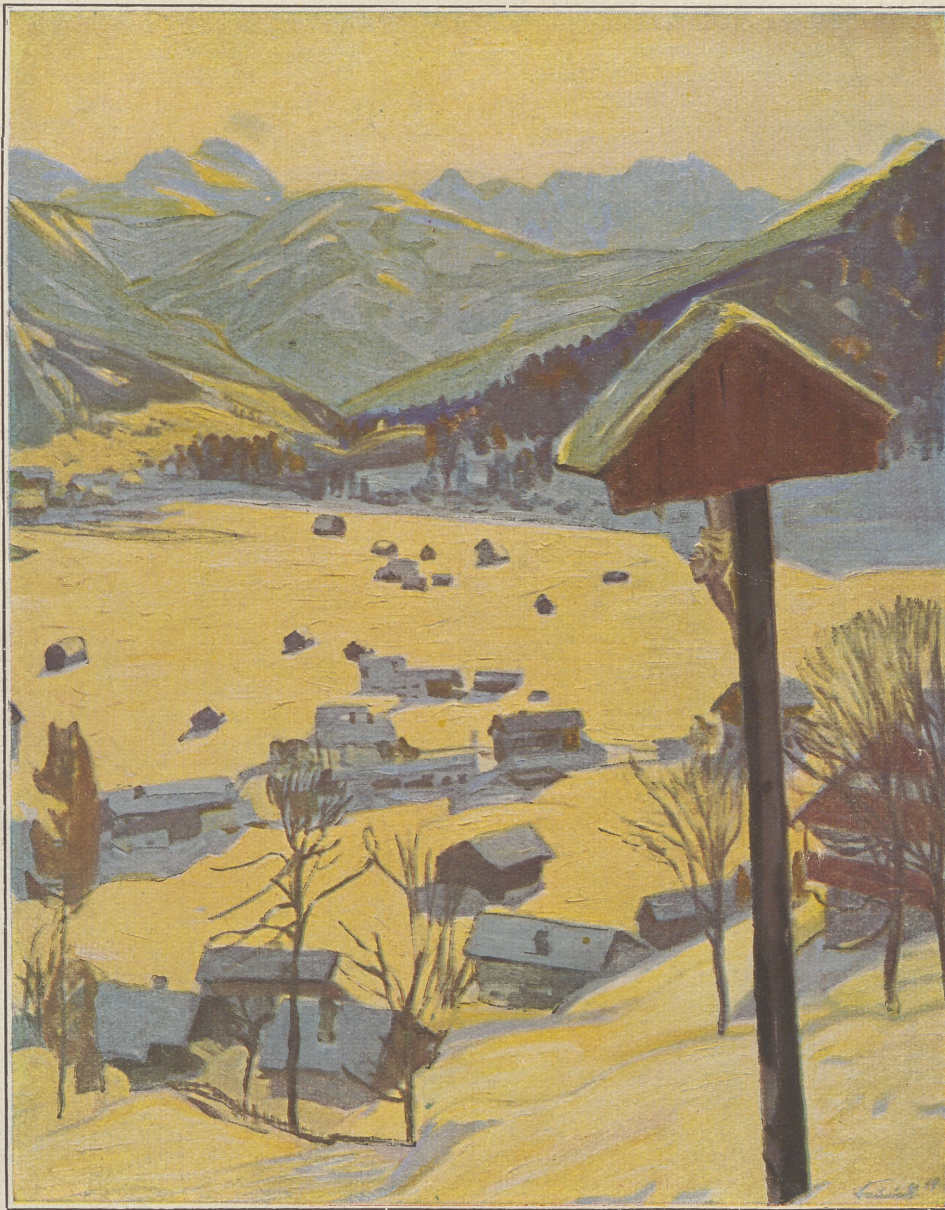
„Konversation,“ sagte Mary, sie war beim letzten Fenster angelangt. „Nun, und dann, schien's, wollte die Fürstin die Zimmer sehen,“ rief sie von dort her, „aus Neugierde. Und wir gingen herum. Sie sagte dann auch einiges in bezug auf . . .“ Mary

überlegte. Das darzustellen führte weit. Darum kürzte sie die Wiedergabe jener Unterhaltung ab, „in bezug auf den Fürsten,“ sagte sie. Und das letzte Fenster schlug mit einem hohlen Klang zu, der Riegel, dessen Verschluß noch fast zu frisch mit Lack überzogen war, ließ sich mit Mühe in ihrer kleinen Hand drehen und knarrte. Und Mary tat hierauf eine ganz alberne Frage: „Bindest du übrigens den Charme dieses Fürsten Anatol Swergajin groß, Michael?“

Er lachte. „Frage deinesgleichen, Mary, nicht mich. Hier ist Frauenurteil maßgebender.“ Er lachte noch einmal. „Wie kommst du übrigens darauf?“

Mary schwieg. Näher darauf einzugehen führte wiederum zu weit, schien auch nicht interessant genug.

„Ich habe die Fürstin,“ sagte sie dann, „übrigens daran erinnert, daß wir in Trauer sind, ihr mitgeteilt, daß wir keine Besuche machten. Und wir kämen bis auf weiteres auch nicht zu ihnen, sagte ich ihr.“



Im gelben Gegenlicht. Gemälde von Otto Bauriedl.

„So, das hast du ihr gesagt?“

„Und ich glaube, sie hat es verstanden. Ich finde sie abscheulich.“

„Warum, Mary?“

„Weil . . .“

Da versuchte Michael noch einmal zu lachen. Seine Hände aber hoben sich und schoben Marys dunkles Haar zurück. Sie trug immer noch dieselben kurzen Locken wie ein kleiner Page. Und Michael hielt so ihr Gesicht, bis Cholansky das Frühstück zu melden kam.

Als das Essen vorbei war, schlenderten sie wie an jedem Tag um diese Zeit in Michaels Kabinett. Michael legte die von Mary hübsch gestickten Seidenkissen in seinem ledernen Sofa zurecht und warf sich hinein, um gleich danach noch einmal aufzustehen und nach Rauchwerk zu suchen.

Mary saß, ihre zierlichen Hände glücklich gefaltet, und wartete.

„Weißt du vielleicht, wo meine Pappros hin sind, Mary? Cholansky!“

Da fiel's Mary ein. Sie lagen ja noch von vorhin im weißen Salon. Sie flog auf. In zwei Sekunden war sie wieder da und stellte das Vermißte, als wenn es ewig da gestanden hätte, auf den Tisch vor Michael. Die Erinnerung an den Vormittag verstimmte sie. Sie setzte sich wieder an ihren Platz zurück. Michael stand, rauchte an, es dauerte lange, bis er damit fertig wurde, dann warf er sich seiner ganzen Länge nach in die Polster, rauchte gegen die Decke und lag so.

Mary ihrerseits ging nun im Zimmer herum und suchte nach dem „Tageblatt“. Auch das fand sich nicht gleich. Michael hatte es in der Tasche; ohne sich daran zu erinnern sah er ihrem Suchen zu, gab ihr dann und wann gute Ratschläge. Schließlich stieg sie auf einen Stuhl und guckte oben auf den Waffenschrank. Michael besaß eine Unmenge von Pistolen. Er hatte eine wahre Vorliebe dafür. Und daß er die Zeitung ausgerechnet hoch auf den Waffenschrank gelegt haben könnte, war bei seiner Zerstretheit nicht unmöglich.

„Ich finde sie nicht,“ sagte Mary ratlos und sprang vom Stuhl. „Was fangen wir an?“ klagte sie, faltete die Hände.

Nun erst fing Michael an, sich zu bemühen. Sein ihn aufrichtender Ellenbogen stieß an etwas Steifes. „Da — da!“ schrie er und winkte Mary damit. „Ich hab' sie ja selbst.“

Sie lachte ihn aus. So etwas passierte immer.

„Nun, also zum Glück! Und was wirst du tun, Mary Hallington?“

„Arbeiten werde ich,“ sagte sie. Und ihre Finger fingen nun mit kleinen Spizenklöppelstöckchen ein grazioses Spiel an. Dann mischte sich das unterbrochene Knistern von Michaels Platz her zu dem leisen Geklapper, dies Knistern, das so unendlich gewohnt und nachmittäglich schläfrig war, und worauf man sich den Vormittag freute.

Und Marys Hände ruhten aus, ihre Augen blickten Michaels Gesicht an. Es zeichnete sich immer allerlei darin, während er las. Heute aber schlug er die Blätter schneller um als sonst, legte schließlich die Zeitung beiseite. Dann richtete er sich auf. Sah sich nach Mary um und hielt ihr die Hand hin. Sie setzte sich neben ihn.

„Soll ich dir etwas erzählen, Mary?“ Seine Stimme war weich und nicht ganz sicher.

Sie hob ihr Gesicht.

„Du hattest übrigens sehr recht, als du der Fürstin Swergajin sagtest, wir würden uns nicht im geringsten beeilen, sie zu sehen.“ Jetzt schwieg er. „Es ist nämlich sehr wahrscheinlich,“ begann er von neuem, „daß ich einen Auftrag bekomme, heute erfuhre ich davon, der uns für einige Monate von hier fortführt.“

„Oh,“ machte Mary erstaunt.

„Wir gehen vielleicht nach England, ich hoffe es.“ Dies allerletzte klang bedeutamer als es sollte.

Und weil Mary immer noch zu Michael aufsah, so geriet er in Unruhe, wurde ungeduldig, ließ ihre Hände los, steckte seine beiden Hände in die Taschen, sich ein wenig zurückrichtend, richtete sich dann aber wieder auf, nahm einen Band vom Tisch, ließ dessen Blätter, indem er seinen Daumen dagegen drückte, abrollen. Es entstanden kleine satte Geräusche darin; er wiederholte dies mehrmals. Die Blätter rollten immer schneller und eifriger. Dann aber sprang das ganze Buch weg, Michael schlenderte es auf die polierte Tischplatte, daß es darüber hinsetzte, vom Rand abglitt und auf den Teppich aufschlug. Mary reckte sich danach, lachte.

„Du lachst mich aus, Mary, dann kann ich nicht mit dir sprechen.“ Er nahm ihre Hände wieder zu sich.

„Nun, ich werde hören,“ sagte sie leise.

„Ich möchte dir einiges sagen. Siehst du, Mary,“ er suchte nach einem Wort, „was mich — einigermaßen bedrückt.“ Dies kam ungeheuer ungeschickt heraus. Michael bekam einen roten Kopf. „Wirst du mich verstehen, auch wenn ich keine Einleitung mache?“ rief er.

„Ja,“ sagte sie.

„Nun also, ich war verliebt in diese Fürstin Swergajin.“ Einleitungslos allerdings und deutlich genug kam dies. Also begriff Mary sofort. „Glaubst du mir das?“ fragte er. „Oder ist dir das nicht verständlich?“

„Oh, doch natürlich,“ klang es angestrengt. Nur eines daraus wollte Mary nicht verstehen, wollte nicht daran glauben müssen, daß er auch noch je kzt zum Beispiel in diese Fürstin Swergajin . . . Von den Großfürsten herunter bis zum allerletzten Straßenreiniger unseres Newstys.' Was hatten jene Worte der Fürstin hiermit zu tun. Mein Gott, wo war der Zusammenhang? Bläß wurden Marys Wangen, und sie versuchte ihre Hand zu befreien. Doch Michael hielt sie fester. „Das solltest du nicht versuchen, Mary,“ bat er. Sie ließ ihm ihre Hand. „Weil du doch an mich geglaubt hast,“ sagte er traurig. Sie schwieg. Das beunruhigte ihn. „Und hättest' ich gar nichts sagen sollen, Mary? Wozu tat ich es? — Es war vielleicht unnötig.“

„Oh, es war nicht unnötig, Michael! Es ist gut,“ rief Mary, ihre Augen voll Angst, „daß ich jetzt ganz wenig mehr weiß als früher.“

Er stand fassungslos auf. Er ging an die Fenster. Es hatte draußen zu regnen angefangen. Grau war die Luft. Die Vorhänge hingen langweilig und starr in höchster Einsamkeit vor der letzten Helligkeit. Er zerrte an den Zugschnüren. Sie rissen. Er kehrte sich nach Mary um. Er sah ihr blasses Gesicht an, ging zu ihr hin, setzte sich von neuem neben sie. Er bedeckte seine Stirn mit der Hand. Dann nahm er seine Hände fort, so daß Mary wieder seine Schläfen sehen konnte. Er lehnte sich ein wenig zurück, steckte sogar wieder die Hände in die Taschen, aber sein Gesicht blieb traurig. Mary bewegte sich.

„Fehlt dir etwas?“ klagte Michael und klagte dabei sich selbst an.

„Ich bin müde,“ flüsterte sie kaum hörbar.

Er neigte sich zu ihr, breitete mit aller Vorsicht die Arme um sie, behutsam lehnte er ihre Schultern in die Kissen, hob sie ein wenig.

Sie ließ es ohne Willen geschehen. Sie war ja so müde, darum konnte sie ihre Augen schließen.

Michael fuhr mit seinen Samariterarbeiten fort. Sie waren ihm ein wenig ungewohnt, zum Beispiel auf den Fußspitzen durch das Zimmer zu gehen, leise alle möglichen Fücher aufzuziehen. Wo nur fand sich wohl eine Decke? Es fand sich keine, und nach Cholansky zu rufen, das verursachte Lärm und war sinnlos. Man konnte doch vielleicht selbst . . .

Und Michael ging, stöberte im Schlafzimmer herum unter Marys Sachen. Er machte einige Unordnung, dann kam er, ein rotes Gewebe tragend, Seide oder Wolle war's, und bedeckte ihre kleinen Füße damit.

Er setzte sich neben sie, sein Gesicht zu ihr niedergeneigt. Er betrachtete sie. Da machte sie für einen Augenblick ihre Lider auf, lächelte ganz wenig, zog ihre rechte kleine Hand hervor, sie fühlte sich kalt an. Michael strich darüber hin, immer wieder und von neuem, sehr behutsam, sehr vorsichtig, um Mary durch diese Liebkosungen nicht weh zu tun, sie nicht zu ängstigen.

Und so unter diesem seinen Schutze, glücklich wie ein Kind, das geweint hat, schlief sie ein. Michael rührte sich nicht. Seine warmen Hände falteten sich tatenlos.

Da fiel ihm zufällig seines Freundes Swergajin Bemerkung ein. „Deine kleine Schwester,“ hatte er gesagt. Swergajin machte doch auch immer Konfusionen.

Doch regte es Michael zum Grübeln an. ‚Schwester‘. Man trug Verantwortung, wenn man eine Schwester besaß. Man trug eine ungeheure Verantwortung, und nun erst in diesem Fall hier . . . Michaels Stirn senkte sich über seine gefalteten Hände, wie zum Gebet fast — er suchte nach einem Ausdruck, er fand keinen. Es schien ihm dafür ja doch alles zu platt oder sentimental. Er gab daher das Denken auf, weil er zum erstenmal vielleicht in seinem Leben — wahrhaft glücklich war. —

(Fortsetzung des Romans folgt.)

Heldinnen, denen kein Lorbeer blühte. Von Hannah Asch.

Nun war sie gestorben, die alte Missionarsfrau, und wehklagend umstanden die Neger mit ihren Weibern und Kindern das Missionshaus. Als junge Frau war sie von Deutschland hinausgezogen in die afrikanische Wildnis und hatte ihrem Manne in seiner Missionsarbeit treu zur Seite gestanden. Sie hatte mit ihm gearbeitet und hatte mit ihm gelitten; sie hatte ihre Kinder geboren in der afrikanischen Wildnis ohne Hilfe und Beistand einer weißen Genossin, hatte sie aufgezogen und hatte sie dann in die Heimat gesandt, damit sie lernen sollten und tüchtige Menschen würden. Jede Trennung grub ihr eine tiefe Wunde; standhaft hielt sie aus. Sie war, wo sie mit ihrem Manne auf Missionsstationen, fernab von weißen Frauen und weißen Freunden lebte, nicht nur die liebende Gattin, die treue Sorgerin ihres Hauses gewesen, sie war den Eingeborenen eine Mutter, eine Helferin. Immer hilfsreich und geduldig war sie eine von den wenigen, denen die Schwarzen treu ergeben waren. Aufstände blieben nicht aus, es kamen schwere Zeiten, furchtlos blieb sie auf ihrem Posten, und niemand hatte gewagt, ihr ein Leid anzutun. So war sie alt geworden in einem Leben voller Entschlossenheit und Abgeschlossenheit von allen weltlichen Freuden. In einem kleinen Städtchen Südwesafrikas verbrachte sie nun ihre alten Tage, immer noch in emsiger Missionsarbeit. Abkömmlinge verschiedener Stämme umgaben sie: Hottentotten, Kaffern, Hereros und Ovambos, und alle liebten sie und verehrten sie. „Unsere Mutter“ sagten sie von ihr. Sie wurde kränklich, konnte schon lange nicht mehr ausgehen, war an den Stuhl gefesselt. Sie belehrte die schwarzen Frauen in allen Fragen ihres Lebens, erzog sie weiter zur Keuschheit, damit sie sich schützten gegen die schrecklichen Krankheiten, die hineingetragen wurden in ihre Stämme, sie teilte ihre Ratschläge aus an die, die kamen und sie befragten. Von der Außenwelt sah sie seit langem nichts mehr. Ihre Kinder hatte sie nie wieder gesehen; sie waren fern in der deutschen Heimat, waren dort heran-gewachsen, hatten gelernt, gearbeitet, sich verheiratet. Sie hatte die Hoffnung begraben, sie zu umarmen, Enkel auf ihren Knien zu wiegen. Die Mittel reichten hüben und drüben nicht zu einer weiten Seereise. Briefe und Bildchen war alles, was sie von ihren Kindern hatte. Ihre Arbeit mußte ihr über die Sehnsucht hinweghelfen, die still an ihrem Herzen nagte. Und nun war sie tot. Zweimal schon hatte der Tod sie hart angefaßt und hatte sie gesühlet, zweimal schon hatte sie ruhig und gottergeben Abschied genommen von ihrem Manne und „ihren schwarzen Kindern“, die sie sich an das Bett hatte kommen lassen. Zweimal hatte die Totenfaust sie wieder losgelassen, und wenn sie sich dessen bewußt geworden war, dankte sie ihrem Schöpfer für das Geschenk des weiteren Lebens. Als Geschenk betrachtete sie nun jeden Tag, den sie durchlebte, eifrig in ihrem Liebeswerk, soweit ihr gelähmter Körper es zuließ. Und dann war das Ende plötzlich gekommen. Der Tod hatte zugepackt. Als die Nachricht von ihrem Hingang sich in der Eingeborenenwelt verbreitete, wehklagten Kaffern, Hottentotten, Hereros und Ovambos: „Unsere Mutter ist gestorben.“ Die Leiche mußte vor der kleinen Missionskirche ausgestellt werden; sie wollten sie alle noch einmal sehen, „ihre Mutter“. In Scharen kamen sie herbei mit ihren Weibern und Kindern und umdrängten den offenen Sarg. Milde lächelte das wachsbleiche liebe Gesicht sie an. Laut aufheulten sie und sangen ihre wilden Klagelieder, und sie lächelte. Einen einzigen letzten Wunsch hatte sie niedergeschrieben: „Begrabt mich bei meinen schwarzen Kindern.“ Zum Eingeborenenfriedhof bewegte sich ein langer, langer Trauerzug von seltsamen schwarzen Gestalten, vorbei an dem schönen, mühsam bepflanzen und gehegten Friedhof der weißen Toten, auf deren Gräbern Inzressen tauschten, Blumen blühten und die Vögel sangen. Weiter ging er, hinein in die afrikanische Wüste und machte halt an einer Stelle, wo zahl-reiche verwehte kleine Hügel im gelben Wüstenlande sich erhoben. Von Steinen waren manche in kindlicher Weise umrahmt, manche hatten primitive Holzkreuze, die meisten aber waren nur lose aufgehäufelt. Kein Zaun zeigte an, wo dieser Friedhof anfing und wo er aufhörte. Die Wüste war weit, hier war noch Platz für viele, und hier war auch ihr Platz, den sie sich gewünscht hatte. Hier grub man sie ein und hier häufelten die Schwarzen ihr Grab inmitten ihrer eigenen Toten. Das war das Ende einer stillen Heldin; sie hätte einen Lorbeerkranz verdient. Ein einsames Grab im heißen Wüstenlande war alles, was an sie erinnerte.

Unter den Strahlen der heißen afrikanischen Sonne schritt müde die zarte blonde Missionarsschwester zu ihrer „Poliklinik“. Nach schwerer Malaria war sie soweit genesen, daß sie unter Aufbietung aller Kräfte ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte. Im äußersten Norden von „Südwest“ lag die Missionsstation, ach so fern von den Wohnungen weißer Menschen, so fern und so unendlich schwer erreichbar. Hier lebte ein tüchtiger Bantustamm, der Arbeiter für das Land stellte, und es war wichtig, diesen Stamm kräftig und gesund zu erhalten. Von der nörd-

lichsten kleinen Siedlung der Weißen hatte sie drei Wochen in einem Ochsenwagen fahren müssen, hatte zu holpern über Busch und Fels und langsam, langsam durch den Sand zu mahlen; drei Wochen lang von Wasserstelle zu Wasserstelle. Eine ungeheure Geduld gehörte dazu. Oft mußten die Ochsen ausge-spannt und in kühler Nacht zur vorhergehenden Wasserstelle zurückgetrieben werden, weil die nächste zu weit war. Ohne die Last ziehen zu müssen, kamen sie dann zurück noch frisch vom letzten Trunk und wurden wieder eingespannt. Weiter zogen sie den schweren Wagen der nächsten Wasserstelle zu. Drei Wochen ging es so; nachts lag sie oft am Lagerfeuer und horchte in die dunkle Nacht hinaus, wo Schakale und Hyänen ihr grausiges Lachen und Heulen ertönen ließen. Endlich erreichte sie ihre Station. Müde und zerschlagen, drei Wochen notdürftig ernährt und geäubert. Aber mit frischem Mut ging sie an ihr Werk und eröffnete eine Ambulanzstelle für Kranke und Verunglückte auf abliegendem Außenposten. Mit Eifer und Freude erfüllte sie ihre Pflicht. Scheu kamen zuerst die Bantus zu ihr, jagend. Still half sie, wusch Wunden aus an den schwarzen Leibern und verband sie, trocknete den Fiebernden den Schweiß, sandte die Schwerverkranken weiter ins Hospital, nachdem sie ihnen, soweit es in ihren Kräften stand, Linderung verschafft hatte. Ihre kleinen weißen Hände ergriffen die schwärenbedeckten schwarzen Kinder und säuberten sie, während die abergläubigen Mütter ihr voller Hoffnung und doch voller Mißtrauen in die hellen Augen sahen. Sie lernte die Sprache dieses schwarzen Stammes, und ihre Freude war ihr Erfolg und die Dankbarkeit ihrer Patienten, wenn es ihr gelungen war, dem Weibe einen Mann, der Mutter ein Kindchen durch ihre Fürsorge vom fast sicheren Tode zu retten. Wenige waren erst gekommen, dann mehr und mehr. Die alten Wunderdoktoren des Stammes hezten gegen sie, gegen den „bösen Blick“ ihrer blauen Augen. Aber wenn der Wunderdoktor, der die Kranken gründlich ausplünderte und oft fast zu Tode marterte, nicht geholfen hatte, dann ging man schon zu der weißen Frau. So glitt das arbeitsreiche und entschlagungsvolle Leben für das noch junge Menschenkind dahin, bis die schwere Malaria sie niederwarf. Kaum waren die Fieberträume und -schrecken von ihr gewichen, richteten sich ihre Gedanken schon wieder auf ihren Wirkungskreis. Kaum genesen nahm sie ihren Platz wieder ein, schmäler und bleicher noch als zuvor. Die Zahl der Hilfe Heischenden wuchs immer mehr an. Sie tat, was sie konnte, den Leidenden zu helfen. Da überfiel sie die Amöben-Dysenterie, häßlich und schmerzhaft, und wieder lag sie da und hoffte und erwartete nichts als ihre baldige Genesung, damit sie ihre Arbeit wieder aufnehmen könnte. Ach, es gab soviel zu helfen, so viele Schmerzen zu lindern. Wie zart war sie, als sie von neuem an die Arbeit ging, durchsichtig weiß. Das ungesunde Klima, die Tropenhitze taten das ihre und nagten an ihren Kräften. Sie aber biß die Zähne zusammen und stand fest, sie hatte das Werk begonnen, sie wollte standhaft bleiben; heldenhaft kämpfte sie weiter. Viele tausend Patienten hatte sie nun in einem Jahre gezählt; sie lächelte befriedigt, wenn sie daran dachte; so vielen tausend Menschen geholfen in einem einzigen Jahre; ja, das war doch etwas, das war doch eine Leistung, wenn es auch schwer gewesen war und so zermürbend in der Überwindung der körperlichen Schwächen, des vielen Jammers und all des Häßlichen, das ihre Augen gesehen, ihre Hände berührt hatten. Ja, es war ein Erfolg, und daß sich von weißer die Kranken heranschlepten oder ihre Kinder brachten, war ihr eine Genugtuung. Sie hatte alles geopfert, Liebe, Wohlleben, Genuß und Freunde, nun hatte sie ihren Erfolg erzielt, das Leben lohnte sich doch, sie hatte etwas geleistet, und sie wollte weiter wirken. In schwülen, brütenden Tropennächten fiel die Malaria sie wieder an und hielt sie lange fest. Wilde Fieberträume zermarterten ihr gepeinigtes Hirn und ließen sie alle Schrecken der Wildnis durchleben. Als sie nun mit klaren Sinnen in die Welt zurückkehrte, erschien sie, ihre weißblonde Haarkrone um die müde Stirn gelegt, wie ein Schatten. Bevor sie noch an ihr Werk denken konnte, kam die Amöben-Dysenterie zurück. O, die schrecklichen Krankheiten dieses tropischen Landes, die zarte weiße Menschen zermürbten und auf-zehrten!

Man mußte sie wegschaffen in ein gesünderes Klima, an die See. Die furchtbare Ochsenwagenfahrt zurück drei Wochen lang war eine Pein für den jämmerlichen Körper. Geduldig ertrug sie sie und dachte wieder an die Aufnahme ihres Liebeswerkes. Daß keine Ablösung für sie da war, machte ihr Sorge, ihre Kollegin hatte selbst soviel zu schaffen, hatte selbst Hunderte von Hilfesuchenden gehabt. Ja, sie mußte sich zusammenreißen. Wenn sie nur erst fühle Seelust atmen könnte, dann würde schnell alles wieder gutwerden. Sie kam an die See; der Arzt sah sie an; vielleicht konnte die Heimat noch helfen, noch retten. Ein Schiff kam bald, und sie fuhr heim — fuhr heim in die Ewigkeit! Sie starb nach wenigen Tagen auf der Reise, das weite Meer wurde ihr kühles Grab. Kein Lorbeerkranz, kein Denkmal gibt Kunde von ihrem Heldentum.

Der Balkon Europas. Von Paul Gey.

Mit Abbildungen aus dem Buche „Das alte Dresden. Bilder und Dokumente aus zwei Jahrhunderten“. Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

Das alte Dresden — ist es wirklich alt? So wie wir es vor uns sehen, wenn der Zug über die Marienbrücke fährt, ist es die Stadt des Barocks und des Rokoko. Die schlichte Würde des Schloßturms, der heitere Ernst der Kreuzkirche, die spielerische Anmut der katholischen Kirche, die glaubensstarke Wucht der Frauentuppel, es sind die vier Ecksteine des architektonischen Ruhms der unvergleichlichen Stadt, stark genug, auch spätere Entstellungen zu überwinden, die ihr die Großmannsjucht und der Industriegeist des 19. Jahrhunderts zugefügt haben. Wir eilen durch die großstädtische, aber im Grunde gleichgültige Pracht der Prager Straße und streben dem Herzen der Altstadt zu. Die märchenhafte Phantastik des Zwingerhofes nimmt uns auf. Auch sie klingt nicht ganz rein. Das Denkmal des Biedermeierkönigs Friedrich August des Gerechten, der Renaissancebau des Semperischen Museums sind aus einem andern Form- und Stilgefühl geboren. Aber die genialische Schöpferkraft Pöppelmanns setzt sich gegenüber diesen späteren Zutaten sieghaft durch, und die Fanfaren der Sinnenfreude, die der festliche Baldachin seines Portals, die die tändelnde Grazie seiner Pavillons angestimmt haben, nimmt der vielstimmige Orgelklang von Chiaveris Hofkirche noch einmal auf. Wir sind auch heute noch in der Stadt Augusts des Starken und seines Sohns.

König August hat in der landläufigen Geschichtsschreibung keinen guten Namen. Seine unzähligen Liebesabenteuer haben ihn im Urteil einer streng denkenden Zeit mit dem Makel der Viederlichkeit behaftet. Schwerer noch wiegt der Vorwurf, daß er um des trügerischen Glanzes der Polenkronen willen den geheiligten Glauben seiner Väter abgeschworen und durch eine unbesonnene Politik und unsinnige Verschwendungssucht sein Volk in blutige Kriege verwickelt, in schwer lastende Schulden gestürzt hat. Erst seit kurzem bricht sich eine mildere Anschauung Bahn. Man versucht, sein Wesen und seine Taten aus dem Geist einer Zeit zu verstehen, die nebeneheliche Beziehungen nicht nur mit dem galanten Vorbild des jupitergleichen Sonnenkönigs, sondern auch mit der kirchlich und rechtlich geheiligten Doppelhele Philipps des Großmütigen von Hessen zu rechtfertigen wußte, die im fürstlichen Lüzus ein Mittel zur Förderung der heimischen Industrie erblickte und die in der Hoffnung lebte, daß die siegreich aufsteigende Sonne der Aufklärung die dunklen Wolken konfessionellen Haders zerstreuen würde. Man erblickt in August dem Starken das Urbild eines barocken Fürsten in deutscher Ausprägung, und sogar das polnische Abenteuer steht in neuem Lichte da. Der ins Ungemessene schweifende deutsche Geist hat sich nicht allein im Zwinger ausgesprochen, der nur den Vorhof eines mächtigen, nach der Elbe zu gelegenen Schlosses bilden sollte. Er hat den Herrscher auch in die weiten Ebenen Polens und bis ans Meer getrieben. Ein gewaltiges Reich, das von den böhmischen Bergen bis an die Ostsee reichte, war sein Traum. Wie der große Alexander

Orient der griechischen Kultur gewann, so wollte er den Osten dem Hause Wettin unterwerfen, und noch heute trägt Warschau die untilgbaren Spuren seines Geistes. Wäre seinem Plan Dauer beschieden gewesen: wir würden ihn als einen Vorkämpfer des Deutschtums preisen, während er uns so als Deutscher nur in der Großartigkeit seiner Entwürfe und in der Fragwürdigkeit seiner Erfolge erscheinen will.

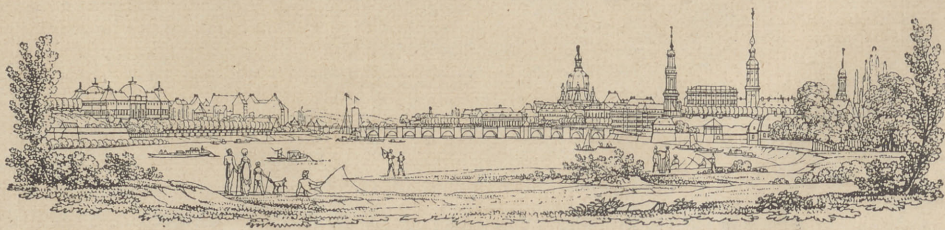
Als August der Starke in Warschau starb, hatte sein Minister Graf Brühl die Geistesgegenwart, sich seiner Juwelen und Papiere, vielleicht auch der polnischen Reichskleinodien zu versichern und sie seinem neuen Herrn, August III., zu überbringen. Dieser, dem Dresden unter anderen Schätzen sein berühmtestes Kleinod, Raffaels Sigtinische Madonna zu danken hat, war ein guter, aber schwacher Fürst, der völlig in die Abhängigkeit von seinem Premierminister geriet und, betäubt vom unaufhörlichen Wechsel rauschender Feste, den Zusammenhang mit der Wirklichkeit verlor. Nicht gegen ihn, sondern viel mehr gegen den Grafen Brühl und seine verderblichen Umtriebe zog Friedrich der Große zu Felde, und Brühl war es auch, wider den sich die verbissene Wut eines ausgeplünderten und durch lange Kriegsnot geplagten Volkes richtete. Während er für seinen Herrn in Warschau prachtvolle Feuerwerke aufgehen ließ, verstedten sich die Einwohner Dresdens in ihren Kellern und schossen die Kanonen des Preußenkönigs die Kirche zum heiligen Kreuz in einen Trümmerhaufen.

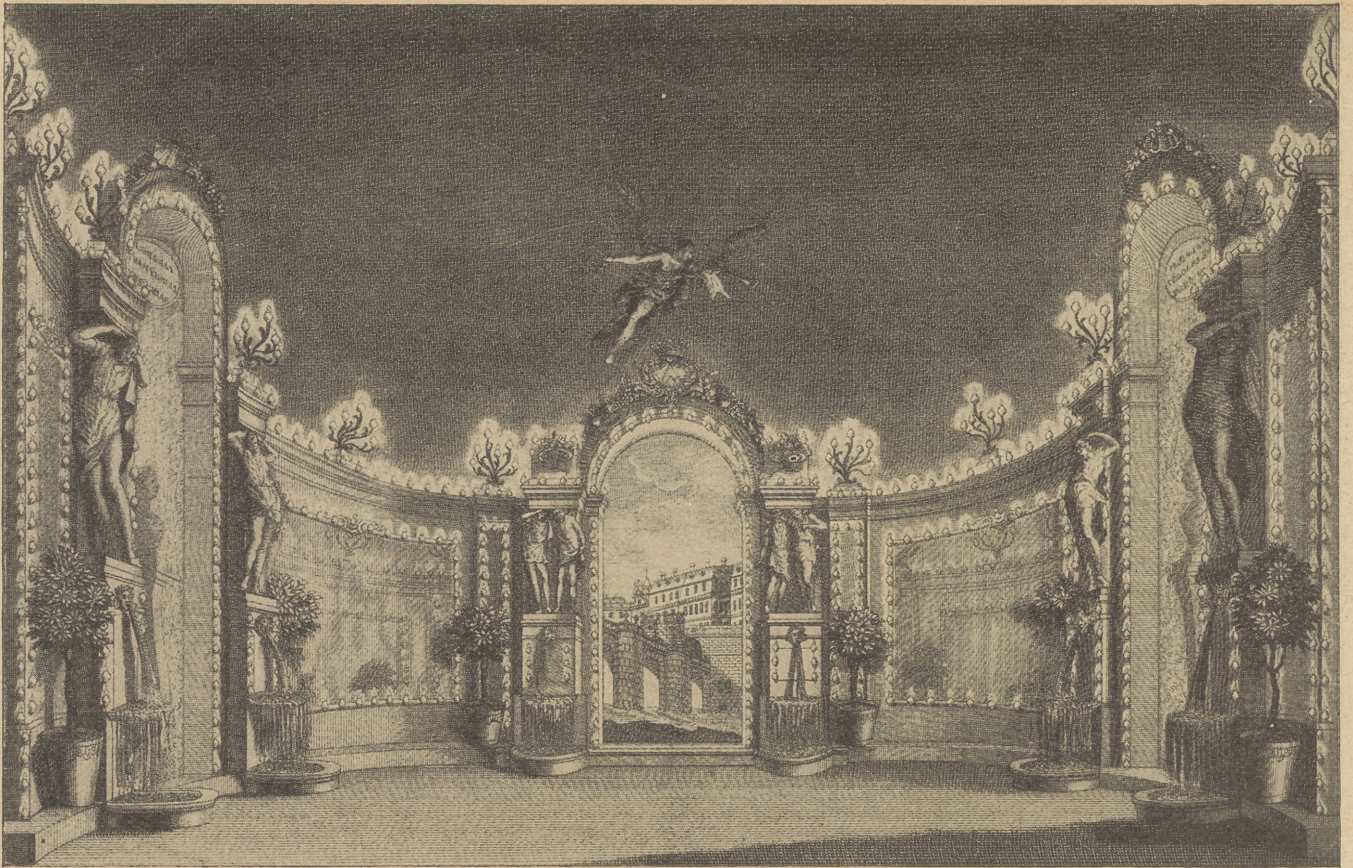
Entbehrt August der Starke nicht der heldenhaften, sein Sohn nicht der lebenswürdigen Züge, wird es kaum jemals gelingen, das Andenken Brühls von häßlichen Zügen zu reinigen. Er war nicht nur ein Berschwender, der 835 Tabaksdosen und 37 Riech-

fläschchen, 30 Hüte und über 100 Taschenuhren und nach Abzug von über einer Million Schulden ein Vermögen von anderthalb Millionen Talern hinterließ; er war ein Dieb, der seinen König und sein Land mit rücksichtsloser Habgier ausgeplündert hat und dazu bei aller Schlaueit in Geldsachen ein eitler Dummkopf und ein unfähiger Staatsmann. In den Bildern und Dokumenten, die Erich Haemel und Eugen Kalkschmidt unter dem Titel „Das alte Dresden“ zu einem stattlichen und überaus aufschlußreichen Bande bei Franz Hanfstaengl in München haben erscheinen lassen, ist auch eine Quelle herangezogen, aus der wir erfahren, wie es im Hause des Grafen zugegangen ist. Seine Tafel war nie geringer als mit dreißig Schüsseln besetzt und so üppig, daß die Bedienten nach Herzenslust wegschleppen konnten. Die Dienerschaft bestand aus 200 Personen, darunter zwölf Kammerdiener und zwölf Pagen, vier Mundköche und zwölf andere Köche. Man schätzte seinen jährlichen Aufwand auf weit über eine Million Taler, und jeder wußte schon bei seinen Lebzeiten, daß seine Ansprüche nicht auf geradem Wege zu verwirklichen waren. Als sein künstlich in Ahnungslosigkeit gehaltener Herr starb, war er so vorsichtig, die meisten seiner vielen Ämter, deren Einkünfte mehr als



Heinrich Graf von Brühl. Stich von L. Zucchi nach S. Lorelli.





Illumination im Brühl'schen Palais. Stich von C. P. Lindemann. 1738.

deren Pflichten ihm wertvoll gewesen waren, niederzulegen, und bald darauf widerfuhr ihm das Glück, daß ihn selber der Tod ereilte, noch bevor ihm der Prozeß gemacht wurde und nachdem er noch ein Testament von heuchlerischem Bieder-sinn niedergeschrieben hatte. Er hat nicht getaugt und den- noch —! Wenn wir die fürstlich bequemen Stufen zu seiner Terrasse emporsteigen, vorbei an dem neuen Ständehaus, das an der Stelle seines Palastes steht, hinauf zum Belvedere, das man einst mit Stolz und mit Recht den Balkon von Europa genannt hat, vergessen wir willig die häßlichen Er- innerungen, die den Namen des Grafen Brühl belasten. Diese wundervolle Terrasse über dem heiteren Strom mit dem Blick nach rechts in die liebliche Landschaft Ludwig Richters, mit dem Blick nach links auf die Stadt der zwei Könige, die Brühl bedient und betrogen hat — sie erweckt in unserem Herzen den Glauben, daß dieser Mann der unzähligen gold- gestickten Röcke mehr gewesen sein muß als ein raffgieriger Ha- lunke. Das har- te Mauerwerk einer Bastei wandelte sein Wille in den fröhlichen Fluß dieser geräu- migen Anlage mit ihren hän- genden Gärten. Freilich gab es Kasematten, und wenn wir als Kinder an den vergitter- ten Fenstern vorüberstrichen, spürten wir ein leises Grauen. Wie immer auf dieser zweideu- tigen Welt, stand auch da- mals der Glanz hart neben dem Elend.

Auf dem Balkon Euro- pas saß und promenierte jahrhundert- lang die vor-

nehme Welt. Dresden war von dem Augenblick an, da es wurde, eine international gefärbte Stadt. Mit Recht rühmt Haenel in seiner umsichtigen Einleitung zu dem erwähnten Hansstaenglischen Buch, mit welcher Großzügigkeit August der Starke seiner Zeit weit voraus baute und plante und nament- lich die Gesamtgestaltung der Stadt im Auge behielt. Seine Bauordnungen räumten mit der mittelalterlich engen Stadt auf. Seine Sammlungen waren die ersten in Deutschland, die den Gelehrten und Kunstfreund und nicht bloß den Lieb- haber von Kuriositäten anzulocken verstanden, und so ist denn Dresden zu Ende des 18. Jahrhunderts die erste Kunststadt unseres Vaterlandes. Männer wie Winkelmann und Hage- dorn, Mengs und Defer, Canaletto und Graff wohnen und wirken hier, und die Fremden, die auf der Brühl'schen Ter- rasse lustwandeln, loben die schönen sauberen Straßen, die guten Gasthöfe, den gebildeten Ton, die reizende Landschaft.

Es ist sehr unterhaltend, an Hand der im „Alten Dres- den“ gesam- melten Zeug- nisse, aber auch andrer hier nicht gedruckter Überlieferun- gen einen Blick auf die Men- schen zu wer- fen, die nur an Feiertagen

Muße hatten, sich auf dem Balkon Euro- pas zu zeigen, die auf der Rampischen Straße oder gar in der Salzgasse ihrem Erwerb nach- gingen und die durch mehr als eine Genera- tion die Leid- tragenden des Mannes gewe- sen sind, der die Terrasse so herrlich gebaut hat. Spricht man zu Augusts



Kahrmessitzener hinten druff!

Spottbild auf die Krinoline. Steinzeichnung von J. Wendler. Um 1850.



Die Brühlsche Terrasse. Aquarellierte Lithographie. Um 1840.

des Starken Zeiten von den Dresdnern, so meint man die Hofgesellschaft, die in ihrer vielgepriesenen Artigkeit für die Bevölkerung gewiß ein Vorbild gewesen ist. Nur darf man sich nicht einbilden, daß der höfische Ton immer sehr zierlich war. Der deutsche Saufteufel ging oft genug Arm in Arm mit Sankt Grobian, und König August ließ es sich lachend gefallen, wenn sein Minister und Feldmarschall Flemming im Rausch ihn Bruder Augustin nannte und seine Herzensliebste mit biblischer Deutlichkeit als das bezeichnete, was sie war. Das Frauenregiment bei Hof züchtete im „sächsischen Frauenzimmer“ Koketterie und Leichtfertigkeit, die sich hinter der Maske der Sittsamkeit zu verstecken pflegten. Man riet

dem Ehelustigen, sich lieber eine Frau vom Lande zu holen, als eine Dresdnerin zu heiraten, die alle vier Wochen einen neuen Kopfsputz und alle halbe Jahre ein neues Kleid beanspruchte und das Geld höher achtete als die Tugend. Aber ein Anonymus wie dieser wird vermutlich derlei grämliche Beobachtungen zu allen Zeiten und an allen Orten anstellen. Bemerkenswerter erscheint, wie stark Krieg und schlechte Zeit im Geleit der Brühlschen Mißwirtschaft auf den Charakter und die Lebensweise des Dresdnern gewirkt haben. Bis tief in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein waren die Ansprüche, die der Dresdner ans Leben stellte, sehr bescheiden. Ein „Deppchen Gefaches“, ein „Dreierbrodel“ und ein Stückchen Zwiebelwurst war ein bürgerliches Abendessen, mit dem auch Wohlhabende zufrieden waren. Peinlich war nur, daß diese wirtschaftliche Enge auch auf das Selbstbewußtsein drückte. Der Hof, der noch zu Augusts des Starken Zeit auch zum Vergnügen der Einwohner sein Geld zum Fenster hinausgeworfen hatte, begann, was vernünftig und notwendig war, nach Brühls Sturz zu sparen und wurde durch die unglücklichen

Folgen der napoleonischen Politik sowie durch die revolutionären Ereignisse von 1830 und 1848 veranlaßt, sich hinter die Schranken eines langweiligen und altfränkischen Zeremoniells vom Volke zurückzuziehen. Wer sich etwas Besseres dünkte, ahmte ihm nach, und so bemerkte ein Reisender um 1800, daß über Dresden „eine Art von ägyptischer Finsternis“ lastete. „Sie erstreckte sich weit über die den Landes- und städtischen Kollegien vorsitzende steife Gravität hinaus bis in die meisten Privatwohnungen. Der Unterschied der Stände zerschchnitt alles gesellige Leben der höher sich dünkenden Klassen so unbarmherzig, daß sein eigentliches Wesen ganz zugrundeging. Den durch Geburt, Rang, Reichtum, Orden usw.

Bevorrechteten wurde meist höchst unwohl, wenn sie irgendwo in Gesellschaft mit Personen von geringerem Belange zusammentrafen.“ Zum Glück herrschte dieser „tragikomische Zustand“ nicht überall, aber ein freierer Kreis wie der des Körnerschen Hauses bildete doch eine seltene Ausnahme. Ein so freundlicher Geist wie Jean Paul züchtete „über das gekrümmte Schranzenwolk von Dresden, das nicht schön, nicht edel, nicht lesbegierig, nicht kunstbegierig, sondern nur höflich“ ist, und noch vierzig Jahre später (i. J. 1836) fand der Münchner Kunstschriststeller Friedrich Veht die Stadt „unendlich verpöfft und unleidlich sentimental“. Über die Leselust der Dresdner urteilt er freilich anders als Jean Paul: „Die Grenadiere der Garde strickten auf der Wache und hängten dabei ihre langen Beine zu den Fenstern der Residenz in die Schloßgasse hinaus. Der Posten, der im Hoftor der Galerie stand, hatte immer einen Roman aus der Leihbibliothek in der Hand und das Gewehr gemütlich an die Wand gelehnt... Alte Männer überhaupt lasen, wie die Frauen sogar in den Konzerten strickten. Die sächsische Residenz war eine reine Be-



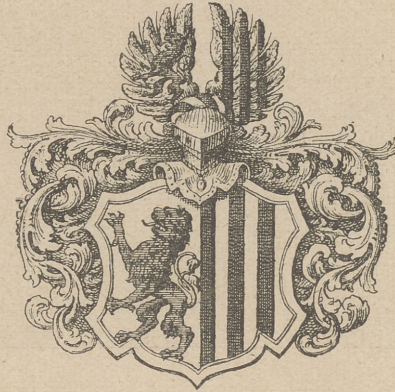
Das große Vogelwiesen-Gewitter im Jahre 1861.

amten- und Fremdenstadt; Industrie oder ein freies auf sie gestütztes Bürgertum gab es noch gar nicht.“ Auch ihm fällt die Kärglichkeit der Dresdner Küche auf. Nur in Wohnung und Kleidung findet er die Dresdner eleganter als die Münchner.

Es war die Biedermeierzeit, die Zeit des Dresdner Nickerfranzes, der anfangs scheußlich und richtig „Dichtertee“ hieß und mittelmäßigen Geistern wie Friedrich Kind und Theodor Hell zu eitelm Ansehen verhalf. Kleists „Phöbus“ war in Dresden verschieden, aber die spießige „Abendzeitung“ lebte und gedieh. Allein die guten geistigen Überlieferungen, die sich an Körners und Schillers Namen knüpfen, starben auch in diesen kleinlichen Jahrzehnten nicht. Immer hat sich der Sachse durch seinen Bildungseifer ausgezeichnet. So besuchte der Dresdner eifrig das schön ausgestattete Lesemuseum des Buchhändlers Arnold am Altmarkt, ging in die Vorträge des Altphilologen Karl August Böttiger und des genialen Romantikers Adam Müller. Tieck und Weber, Gutzkow und Wagner pflegten eine gehobene Geselligkeit. Der Arzt Karl Gustav Carus öffnete der Malerei sein verständnisvolles und gastliches Haus. Kaspar David Friedrich, der große Landschaftler, war der erste, der als bildender Künstler das Dresdner Philistertum auf-rüttelte, das in Ludwig Richter seine



Das alte Hoftheater. Stich von C. Weichling.



höchste künstlerische Verklärung fand, eine Verklärung, die es hoch über alles Gewöhnliche in die reinen Sphären des deutschen Gemüts erhob.

Das Hanfftaenglische Werk verfolgt die kulturelle Entwicklung Dresdens über Ludwig Richters Lebensabend hinaus bis zum Werden der Großstadt an der Jahrhundertwende. Aber seinen wesentlichen Inhalt bildet der kleine Kern der Stadt, den wir von der Terrasse, dem Balkon Europas, überblicken. Hier schlägt das Herz der Stadt. Über ihre Stufen sind die Großen des öffentlichen Lebens geschritten. Unter ihren Bäumen haben aber auch die Kinder der Salzgasse gespielt und sind jubelnd hinter Rehahn hergelaufen, wenn er seine in zierliche Reime gefakte Lebensgeschichte verkaufte und prophezeite, daß man einst zu seinem Grabmal wandern würde, dessen Entwurf mit dem Wappen mit Reh und Hahn er selbst angefertigt hatte und mit seinem Bildnis feilbot. Schade, daß dem Balkon Europas in der 1886 bis 1893 erbauten prächtigen Kunstakademie ein Feind entstanden ist, daß das Palais des Grafen dem nüchternen Landtagsgebäude weichen mußte. Trotzdem behauptet auch heute noch die Terrasse ihren Rang, und wer sie betritt, spürt etwas von dem Leichtsinne und dem Geschmack, der sie in alter böser Zeit so herrlich erstehen ließ.

Letzter Bundestag. Von Ludwig Bäte.

Am 20. August 1804 waren Johann Heinrich Voß und seine treffliche Ernestine von Weimar fortgefahren, um an Ort und Stelle das Angebot des Kurators der Würzburger Universität, der den gelehrten Dichter gern für Bayern gewonnen hätte, zu prüfen. Man war sehr zufrieden gewesen und hatte sich entschlossen anzunehmen, wenn der älteste Sohn, der auf Goethes Veranlassung am Weimarer Gymnasium unterrichtete, die ihm zugleich angetragene Stelle eines Leiters des philologischen Seminariums übernehmen würde. Vorab aber war man dem Süden zugefahren, einer lange zurückliegenden Einladung des alten Hainfreundes Johann Martin Miller in Ulm zu folgen.

Die Landstraße, die sich über Bischofsheim, Dinkelsbühl, Ellwangen und Heidesheim der Donau zuwandte, war ein einziger Blumengarten gewesen, und fortwährend hatten sich die glücklichen Eheleute, die zum erstenmal im eigenen, von dem hilfsbereiten Freunde Kammerat Vogel in Jena besorgten Wagen reiften, auf die ungewohnte Fülle des Getreides, die brechende Last der Bäume, das kräftig reisende Gut der Traubenhänge aufmerksam gemacht und auch die bunten, fröhlichen Trachten und die lebendige, kaum zu verstehende Sprache nicht unbeachtet gelassen. Endlich war der mächtige Münstersturm aus dem Dunste des späten Sommerabends gestiegen, und bald darauf hatten sich Miller und Voß in den Armen gelegen, in einem Kusse ein Menschenleben der Trennung vergessen machend.

Nun war man schon fast vierzehn Tage in der ehemaligen freien Reichsstadt, die bereits seit zwei Jahren, noch vor dem endgültigen Entscheid des Reichsdeputationshauptschlusses, bayrische Fesseln trug, die in Steuern und Abgaben, strengem Mautwesen, Intoleranz und Aushebung der Bürger söhne zum Militär gehörig ins Fleisch schnitten, das freilich, wie Voß bald fand, hier überall mehr als träge geworden war. Kaum hatte er in dem behaglich gerundeten Konsistorialrat den schlanken, behenden Freund aus den Göttinger Tagen wiedererkannt, den nichts aus seiner pfarrherrlichen Ruhe aufzustören vermochte, selbst nicht ein Gruß seiner ehemaligen Geliebten Charlotte von Einem in Hannoverisch-Münden, die lange als wackere Hausfrau des Kaufmanns Emminghaus in Erfurt schaltete und die beiden Gatten auf

der Reise hierher freundlich bewirtet hatte. Gewiß, er taute mächtig an den gemeinsamen Erinnerungen auf, lachte ob so mancher überschwenglichen Tat, lieber aber ging er mit ihnen in der Dämmerung nach dem Abendessen ins Wirtshaus, obwohl, wie Ernestine meinte, die eigene Häuslichkeit etwas Gleimisches hatte, eine völlig von Prunk entfernte Rechlichkeit, eine anlockende Ordnung überall und jedes Zimmer wohnlich. Nebenher zeigte er die Sehenswürdigkeiten der Stadt: das Deutschhaus, die lustigen, überall verstreuten Wohnungen der Garnison, das buntbemalte Rathaus, den Obstmarkt und den breiten, ruhig ziehenden Strom. Der Dom machte mit seinen zahllosen Heiligenfiguren, obwohl er schon seit Jahrhunderten evangelisch war, keinen besonderen Eindruck; man hatte sich in der Erfurter Gegend bereits sehr über die vielen Kreuze geniert gefühlt, bis Voß mit einer Wendung auf sein neben ihm sitzendes Hauskreuz Ernestines Rede heiter abgesehen hatte.

Gewiß, man konnte Millers Aushäusigkeit verstehen: kein Kind, eine einfache, bescheidene Frau, die in ihrer Gegenwart kaum ein Wort zu sagen wagte, geringe Amtsarbeit. Dennoch blieb ein gutes Stück Enttäuschung bei Voß, ein so aller Sorgen vergessendes Leben sie auch führten, wie die homerischen Helden schmauseten und die schönsten Trauben aus freundlichen Händen naschten, in dessen die Mädchen in patriarchalischer Einfachheit mit am gleichen Tische aßen. Ernestine hatte das bald gefunden und rasch, da der zwölfte September herangerückt war, einen Bundestag nach Göttinger Brauch vorgeschlagen.

Der Plan wurde mit munterer Zustimmung aufgenommen, zumal auch der jüngere Miller, der Oberjustizrat, der nicht weit von dem Better wohnte, sofort einverstanden war. Man richtete das Studierzimmer, das den Gästen als Wohnraum angewiesen worden war, ein, legte Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte ganz wie einst auf den Tisch, stellte einen Kasten mit Tabak daneben und kreuzte drei Ulmer Tonpfeifen vor dem Becher mit Fidibusen. Zu gewohnter Zeit betrat man das Zimmer, dem man durch Austräumen der meisten Möbelstücke die bescheidene Schlichtheit einer Göttinger Studentenbude gegeben hatte, und Miller blätterte lange in den ihm fremd gewordenen Klopstockchen

Oden, bis er aufs Geratewohl die auf den Eislauf las, ein wenig fangelhaft und in seinem ausgesprochenen Schwäbisch Boß manchmal kaum verständlich. Dann zündete man in be-
 haglicher Umständlichkeit, sich gegenseitig Feuer reichend, die
 Pfeifen an, und Miller schenkte, so wenig das auch in das
 gewohnte Bild passen wollte, aus einem mächtigen Krüge
 Steinwein ein, listig damit Bossens Aufforderung, ein frisch
 entstandenes Lied zu lesen, entgehend. So blieb, da auch der
 gemessen wie bei einer Gerichtsverhandlung dastehende jüngere
 Miller schwieg, nichts anderes übrig, als daß Boß aus der
 im Wagen hinter Gotha begonnenen Hesiodübertragung re-
 zitierte, ein wenig pedantisch den Vers betonend. Man hörte
 andächtig zu, der Konsistorialrat mit über den Leib gefalte-
 ten, festen und kurzen Händen, der Justizrat in ernstem Nach-
 denken, dann und wann dem Vetter unmerklich zunickend.
 Man lobte und fragte nach diesem und jenem, und Boß, ein-
 mal auf seinem eigentlichen Pferde sitzend, hörte nicht auf,
 ihnen die hohe Schule seiner klassischen Philologie nach allen
 Seiten hin vorzureiten, eigenes Lob und derbe Kritik des
 Gegners keineswegs sparend. Immer aufgeregter stieg der
 Dampf aus seiner Pfeife, die er keinen Augenblick hatte aus-
 gehen lassen, indessen die Freunde häufig das geschliffene Glas
 zum Munde gehoben und bei einer Pause in seinen eifrigen
 Darlegungen fröhlich und leise aufatmend seine Gesundheit
 getrunken hatten als des Hauptes und unbestrittenen Gipfels
 ihrer alten Gemeinschaft. Ein wenig beschämt, mehr aber
 geschmeichelt und gerührt dankte er und zog, feierlich dabei
 aufstehend, ein abgegriffenes, in schwarzes Leder gebundenes
 und goldgerändertes Büchlein aus der Tasche, es mitten unter
 sie legend. Ein jähes Erstaunen ging über ihre Gesichter,
 und der Konsistorialrat, der soeben noch die Asche aus seiner
 Pfeife geklopft, wischt sorgsam die Hände an seinem schwar-
 zen Schoßrock ab, ehe er die angegilbten Blätter des Bundes-
 buches anzufassen wagte. Man las, eine milde Träne der
 Rührung in den altgewordenen Augen, die Verse der Brüder,
 suchte die eigenen, mit sorglicher Feder eingetragenen Ge-
 dichte, und ganz von selbst fand sich auch das eingerostete Du
 zwischen Boß und dem Oberjustizrat wieder.

Jahrzehnte drängten zurück. Man war wieder in Göt-
 tingen und jung, durchschwärmte Nächte mit Shakespeare und
 Klopstock, ritt nach Münden und Kassel, jubelte und weinte
 und hörte überall in den Lüften das Rauschen von Flügeln,
 die sie freilich mehr an Altentisch, Katheder und Kanzel ge-
 tragen hatten, denn in die Höhen des Ewigen. Der Konsi-
 storialrat stürzte dem Freunde in die Arme: „Du wirst mir
 täglich mehr der alte Boß!“, und Boß gab ihm den Kuß mit
 den Worten zurück: „Du wirst mir täglich mehr der alte
 Miller!“ Beide zogen den Oberjustizrat ans Herz, der ein
 wenig verlegen hüstelte und aufgeregter nach seiner Perücke

griff, die sich aus ihrer peinlich genauen Richtung verschoben
 hatte und ihm wie ein dionysischer Weinranz schräg und un-
 ordentlich über dem fahlen Haupt hing. Man trank sich
 ungezählte Gesundheit zu, versprach, jedes Jahr einmal zu-
 sammenzukommen, und Boß rief überzeugt, an den größten
 Schmerz seines Lebens, der ihn nie ganz verließ, rührend:
 „Wenn Stolberg einige Tage unter uns lebte, er würde sich
 und seinen jetzigen papistischen Glauben soweit in den Hinter-
 grund stellen, daß er ein Bundesbruder sein würde wie in
 alter Zeit, und wie er es auch noch manchmal in Cutin sein
 konnte!“

Dicht lagerte der Tabak über den grauen Köpfen, die sich
 immer tiefer in den grünen Gärten der Erinnerung verloren.
 Dann suchte der ältere Miller sein Schreibgerät herbei,
 gemeinsam dem Freunde Boie im fernen Meldorf einen Gruß
 zu senden. Mit schwäbischen Worten begann er, Boß die
 Fortsetzung überlassend. Schmunzelnd las er:

„Spargela, Wargela,
 Spähla und Salat,
 Schwobaland a lustigs Land,
 Um a schöne Stadt!“

und fügte dann den Vers des Ulmers Hans Böhm an, den er
 in einer alten Chronik der Stadt in Millers Bibliothek ge-
 funden:

„Um, du Stadt voll Pracht in dem römischen Reiche,
 Schwabens Hauptstadt du in der Schönheit Prangen;
 blondgelocktes Volkes berühmte Mutter, sei mir gegrüßt!“

Die frühherbstliche Dunkelheit kam schon in den Raum.
 Nebenan klapperten die Mädchen mit Tellern. „Lasset uns
 denn, ihr Geliebten, bei heiterem Mahle die Sitzung zu Ende
 führen und auch die Frauen an unserer Freude teilnehmen!“
 meinte der Konsistorialrat, vergeblich und voll sanften Un-
 muts den leeren Krug noch einmal umstülpend. Vom Münster
 riefen die Abendglocken. Ein Stück roter Sonne stand im
 Zimmer, sich langsam in immer blässere Farben auflösend.
 Ernst griff Boß nach Klopstocks Gedichten: „So schließen wir
 unsere Sitzung nach heiligem Brauch mit einer Ode des
 Meisters. Wir gedenken derer, die nicht mehr sind!“

Schwer wie Honig aus reifen Waben fielen die herrlichen
 Worte, die er einst dem toten Jugendfreunde Ebert geweiht,
 in die Stille:

„Wenig ist nur des Laubes, das fiel, noch blühen der Blumen,
 dem Herbst gelingst Nachbildung des Sommers;
 aber meine ganze Seel' ist ernst!

Ach, mich reizt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn,
 muß hinschau'n nach Grabstätten; muß bluten lassen
 die tiefe Wund', aussprechen der Wehmut Wort:
 Tote Freunde, seid gegrüßt!“

Die Glocken sangen noch fort.

Brüder. Erzählung von Horst Bodemer.

Der Seepächter Kossanke stand am Schreibtisch des
 Majors von Golschow auf Rankenin in Hinterpommern und
 erzählte erregt: „Wir gingen diese Nacht zum Fischen, der
 Kojahn, der Teiffe und ich! Als wir ans Ufer kamen, war
 mein kleiner Kahn weg, der Pfosten ausgerissen! Schön
 wütend war ich! Dachte natürlich an Fischräuber! Doch wo
 die finden in der stockdusteren Nacht? . . . Wir mußten den
 großen Kahn nehmen. Wenn es hell wurde, wollte ich auf
 die Suche gehen. Aber die Ohren haben wir aufgemacht!
 Nichts war zu hören. Als wir das Netz gerade wieder ein-
 gezogen, fuhr mein kleiner Kahn ganz lautlos dicht an uns
 vorüber. Aufrecht stand ein Mann in ihm. Sagte: „Na,
 Eisenbahn!“ Und dann hatte ihn die Finsternis schon wieder
 verschluckt! Herr Major, wer sich im Kriege das Eisene
 Kreuz erster Klasse erworben hat, ist nicht schreckhaft! Aber
 bei dem Anruf bin ich doch zusammengefahren, daß ich das
 Gleichgewicht verlor und kopfheißer ins Wasser slog. Der
 Kojahn und der Teiffe mußten mir wieder in den Kahn
 helfen!“

„Sie werden ein bißchen viel getrunken haben, Kossanke!“
 „Nein! Beim Fischen, und noch dazu nachts, muß man
 sich ab und zu aufwärmen — und wir waren doch zu dritt,
 aber unser Buddel Richtenberger Korn war noch halb voll!
 Herr Major, wer nannte mich den ‚Eisenbahn‘? Der Herr
 Hauptmann, Ihr Bruder, weiter niemand. Wir haben viele
 Nächte zusammen auf dem See gefischt. Und seine herrliche
 Stimme kenn' ich unter Millionen heraus!“

„Unfinn, Kossanke! Der Herr Hauptmann turnt durch
 die Welt!“ — — —

Als der Mann gegangen war, stützte Albrecht Golschow

den Kopf in beide Hände. Hart hämmerte sein Herz. Gar
 kein Zweifel war in ihm, Friedrich-Karl hatte, nach vier
 Jahren, wieder einmal die Heimat aufgesucht. In Unfrieden
 waren sie geschieden. Er hatte ihn ausbezahlt, und der Bruder
 war auf und davon. Weil sie beide um Christa Hernstode
 gefreit hatten — und Friedrich-Karl guten Grund gehabt
 hatte zu glauben, er werde der Glückliche sein. Fast zusamen-
 gebrochen war er unter der Enttäuschung, kein gütliches Zu-
 reden hatte geholfen, ins Ausland war er gefahren und
 hatte nie wieder etwas von sich hören lassen . . . War er
 gekommen, um seine Ehe zu zerstören?

Schritte auf der Diele, Christa Golschow trat ein, groß,
 blond, eine schöne, reife Frau. Die Worte hasteten über ihre
 Zunge. „Man redet im Dorfe, Friedrich-Karl sei da!“

Ein Achselzucken ihres Mannes. Er fuhr sich mit der
 flachen Hand über sein dünnwerbendes Haar, stand auf.

„Kossanke sagte es mir eben! Für ausgeschlossen halte
 ich es nicht!“

Schweigen eine Minute. Der Mann sah seiner Frau fest
 in die Augen. Sie hielt den Blick nicht aus. Heiser klang
 ihre Antwort: „Er soll uns in Ruhe lassen! Und wenn er
 kommt, dann können wir verlangen, daß es auf geraden
 Wegen geschieht!“

Albrecht Golschow nickte. „Das mein' ich auch, Christa!“

„Ich bin deine Frau, wir haben zwei Kinder!“

„Gott sei Dank dafür!“

Da ging sie, um ihrem Mann nicht sehen zu lassen, daß
 Tränen in ihre Augen stiegen . . .

Im Kinderzimmer setzte sich Christa Golschow neben das
 Bettchen ihres vor vier Monaten geborenen Sohnes, das

zweijährige Töchterchen spielte mit einer Puppe zu ihren Füßen. Die Augen weit aufgerissen, starrte sie vor sich hin, aber die Gedanken arbeiteten. Vergangenes wurde wach. Ja, sie hatte Friedrich-Karl geliebt. Ein armes Mädel war sie gewesen. Schon vierundzwanzig Jahre alt. Man hatte sie gewarnt vor Friedrich-Karl, diesem Draufgänger! Immer wieder! Der ruhige Albrecht verbürge eine gesicherte Zukunft. Der Erbe von Rankenin! Und als der Umsturz hereinbrach, hatte man sie klingekriegelt. An Friedrich-Karls Seite wäre sie aus den Aufregungen nicht herausgekommen. Er hatte sich auch nicht sehen lassen nach dem Kriege. Führte ein Freikorps. Erst als der Berliner Spartakusaufstand niedergeschlagen war, kam er heim. Zum Skelett abgemagert, ein düsteres Glühen in den grauen Augen. Die Lippen verächtlich gekrümmt, aber herrlich die Stimme wie nie zuvor... Und war zusammengebrochen als er erfuhr, daß sie zwei Tage vorher seines Bruders Braut geworden. Hatte die Pferde gar nicht erst ausspannen lassen, war zu Albrecht gefahren, sein Erbteil verlangt... und hatte Deutschland den Rücken gefehrt... Böse Wochen waren dann für sie gekommen, aber im Laufe der Zeit war sie ruhig geworden. Ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle war Albrecht. Zwei Kinder hatte sie ihm geboren. Als sich der Sohn und Erbe ins Leben schrie, hatte sie geglaubt, die letzten Schatten seien gewichen... Und nun war Friedrich-Karl in ihrer Nähe! Konnte jeden Augenblick die Freitreppe heraufkommen! Zermüht vom Leben oder als Zwingler des Schicksals?... Nein, der konnte fallen, verreden, aber immer würde er ein ganzer Kerl bleiben. Einer von der zehnfach geliebten Auslese, den nur der Tod werfen konnte. Und der sich großzügig selbst mit ihm abfand...

Der Tag verging, Friedrich-Karl ließ sich nicht sehen. Man tuschelte im Rankeniner Herrenhause. Erzählte sich Jugendstreiche des Zweitgeborenen. Kannte seine Heldentaten als Führer einer Sturmkompanie. Der Hempfer, der Rossät am Dorfende, war ja bei ihm gewesen. Den Hohenzollernschen Hausorden hatte keiner geschenkt bekommen... Mann und Frau saßen sich bei den Mahlzeiten einfüßig gegenüber. Quälten sich ab und zu ein paar Worte von den Lippen. Die freundlich klingen sollten. Albrecht ging nicht vom Hofe, lief durch die Ställe. Mühte sich gelassen zu erscheinen. Konnte aber die hereinbrechende Nacht kaum erwarten.

Vorgestern war Neumond gewesen. Wolkenseken segelten am Himmel hin. Regen drohte. Mit der Einfahrt des Weizens sollte morgen begonnen werden. Nach dem Abendessen gab der Major von Golschow den beiden Verwaltern in seinem Arbeitszimmer noch lange Anweisungen. blieb oft am Fenster stehen und sah zum Himmel hinauf. Entließ dann die beiden Beamten. Setzte den alten Jagdhut auf, fuhr in den Regenmantel, griff zum Stok, verließ Haus und Hof, ging nach dem See und setzte sich in Kossankes kleinen Kahn. Hob die Sitzbretter hoch, vielleicht hatte Friedrich-Karl unter die einen Zettel gelegt. Er fand nichts...

Seine Frau hatte ihn vom Hofe gehen sehen. zog auch ihren Lodenmantel an, stülpte die Kapuze über ihr Blondhaar, nahm einen Stok und ging unbemerkt hinter ihrem Manne her. Am Nachmittag hatte es ein wenig geregnet. Gerade noch erkennen konnte sie seine Fußspur. Zum See war er gegangen. Wahrscheinlich dorthin, wo die Kähe lagen. Da schlug sie einen Bogen. An Weizenpuppen vorüber wanderte sie querfeld einem Hügel zu, der steil nach dem See abfiel. Am äußersten Rande warf sie sich nieder. Stemmte die Ellenbogen ins Gras und lauschte in die Nacht hinein.

Albrecht Golschow hatte sich eine Zigarre angebrannt. Wie ein Fünkchen leuchtete sie durch die Nacht. Ein Weidmann kennt sich aus in der Natur. Knistern im Schilf. Ein Entenquarren. Ein Fisch, der aus dem Wasser hochschnellt. Ganz von fern einmal der Pfiff einer Lokomotive. Eine Stunde verging, noch eine halbe. Die dritte Zigarre brannte. Wenn Friedrich-Karl nicht kam. Was dann? Er ließ sich sein Leben nicht verpfuschen durch den Bruder. Sein Rinn fuhr vor, den Atem hielt er an. Da kam jemand. Albrecht Golschow sog an seiner Zigarre, tippete dabei die Asche ab. Wegweiser sollte der Funke sein — zu ihm... Ein Sprung, der Kahn schaukelte. Friedrich-Karl setzte sich seinem Bruder gegenüber, sagte ruhig: „Ich wußte, daß du mich verstehen würdest und danke dir, daß du gekommen bist!“

„Warum gehst du krumme Wege, Friedrich-Karl?“

„Ich bin sie nie gegangen!“

„Aneinander durfte man nicht geraten.“

„Wo wohnst du?“

„Bei deinem Förster, unserm alten guten Frieß! Er wollte mich erst nicht aufnehmen. Bis ich ihm versprach, dir's ehrlich zu sagen! Auf Seitenwegen, aber nicht auf krummen, bin ich zu ihm gekommen. Der weiß doch Bescheid und war immer verschwiegen wie das Grab!... Du weißt nicht, was Sehnsucht ist, Albrecht!“

„Wenn du die hattest, warum hast du nie geschrieben? In Pest hat man dich einmal gesehen und in Kairo bist du vor dem Kommerzienrat Kalkfer davongelaufen!“

„Was hab' ich mit dem Kommerzienrat zu tun? Der mag seine kranken Nieren im Wüstenlande austurieren!... In Kairo wohne ich noch heute!“

„Und was machst du da?“

„Ein kurzes spöttisches Lachen.“

„Du ließt doch Zeitungen! Die Welt ist kein friedliches Bierdorf! Augenblicklich ist am Rif Spektakel, in Syrien, in China! Und der französische Franken fällt. Einen kräftigen Aderlaß bekommt die Grande Nation, ihre Gloire verästert sich zunehmend, und in England gibt's auch allerlei Fährnisse, wirtschaftliche und politische. Ihr wißt nicht, was Kairo jetzt zu bedeuten hat!“

„Und da hast du die Hand mit im Spiele?“

„Aber kräftig! Man hat mich losgeschickt mit allerlei Aufträgen! Sie führten mich auch nach Deutschland! Ich hoffte allerlei — und bin enttäuscht! Zimperliche Bagage — ihr!“

„Gut Friedrich-Karl.“

„In der Ferne sehen sich die Dinge anders an als in der Nähe! Aber lassen wir das. Warum kommst du nicht zu mir?“

„Weil ich ein Deutscher bin! Weil ich nicht die Achseln zucken kann wie ein Russe: nitschewo! In mir brennt Vaterlandsliebe, Sehnsucht, Haß! Was weiß ich nicht noch alles! Jeder muß wirken solange es Tag ist! Wie er es für richtig hält! Da war ich in Berlin, mußte ein paar Tage untätig sein. Geschäfte, wie ich sie treibe, erfordern mitunter Geduld, da hatte ich keine Ruhe! Mein Jugendland mußte ich wiedersehen!... Albrecht, wenn der ehrliche, alte Frieß nicht drauf bestanden hätte, du hättest von meiner Anwesenheit überhaupt nichts erfahren... Was gehst du und Christa mich noch an? Ein Mann, wie ich stirbt nicht daran, wenn er getauscht wird, der reiche Bruder dem Bruder Habenichtes nach reiflichem Bedenken vorgezogen wird! Das schmerzt drei Tage — nicht länger! Man kneift die Lippen zusammen und fragt sich: Was nun?... Gestern nacht bin ich auf den See gefahren. Erinnerung wurde laut! Heute habe ich den ganzen Tag da oben, das Fernglas an den Augen, am Waldrande gelegen. Hörte das Klappern der Nähmaschinen, sah auf das Dorf, den See, die Felder, durch die ich getollt. Und lange auf meiner Väter Dach! Erkannte manchen und manche durch das Glas... Gern hätte ich mit meinem Kumpan Kossanke gesprochen. Wär' er allein gewesen auf dem See hätt' ich's getan. Und mit dem Kameraden von meiner Sturmkompanie, dem Hempfer. Erleichterte den beiden das Leben, das ist das einzige, um was ich dich bitte!“

Auf dem Hügel, dreihundert Meter entfernt, lag Christa Golschow. Drückte das wildschlagende Herz gegen die Erde. Das Wasser, die nächtliche Stille, trugen den Klang dieser herrlichen Stimme, die manchmal von einem weichen Ton untermalt wurde, deutlich zu ihr... Sie hatte nun genug gehört. Erhob sich, ging heim. Sie hatte richtig gewählt. Einen tollen Rausch hätte es an Friedrich-Karls Seite gegeben — und dann?... Dieser unsterbige Mann mußte frei sein... Sie trat an die Betten ihrer Kinder. Strich sich mit der Hand über die heiße Stirn, entkleidete sich dann.

Als ihr Mann nach einer Stunde kam, stellte sie sich schlafend...

Am nächsten Morgen ging Christa Golschow — wie immer — in den Melkstall. Dann wanderte sie hinein zur Försterei. Wunderte sich, daß sie so ruhig war.

Friedrich-Karl saß gerade beim Frühstück. Fuhr auf. Sah sie mit gefurchter Stirn an. Hier bei den treuen, verschwiegenen Leuten brauchte sie sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Sie gab ihrem Schwager nicht die Hand, blieb an der Tür stehen.

„Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Friedrich-Karl! Entweder du gehst jetzt mit mir zu deinem Bruder oder du fährst sofort nach Berlin zurück!“

Groß und sehnig stand er da. Ein vornehmer Mann, dem das Schicksal Runen ins Gesicht gemeißelt hatte. Mit dem war nicht zu spaßen, das sah jeder. Er verneigte sich ein klein wenig, sagte kühl: „Ich bin schon beim Ausbruch. Da, die Handtasche ist bereits gepackt!“

„Willst du nicht wenigstens an den Gräbern derer einmal wieder stehen, die vor dir waren?“

„Das ist bereits in dieser Nacht geschehen!“

Schweigen, Christa Golschow wollte ihm ein freundliches Wort mit auf den Weg geben. fand nicht das rechte.

„Ich meine, ein Gang durch das alte Haus...“

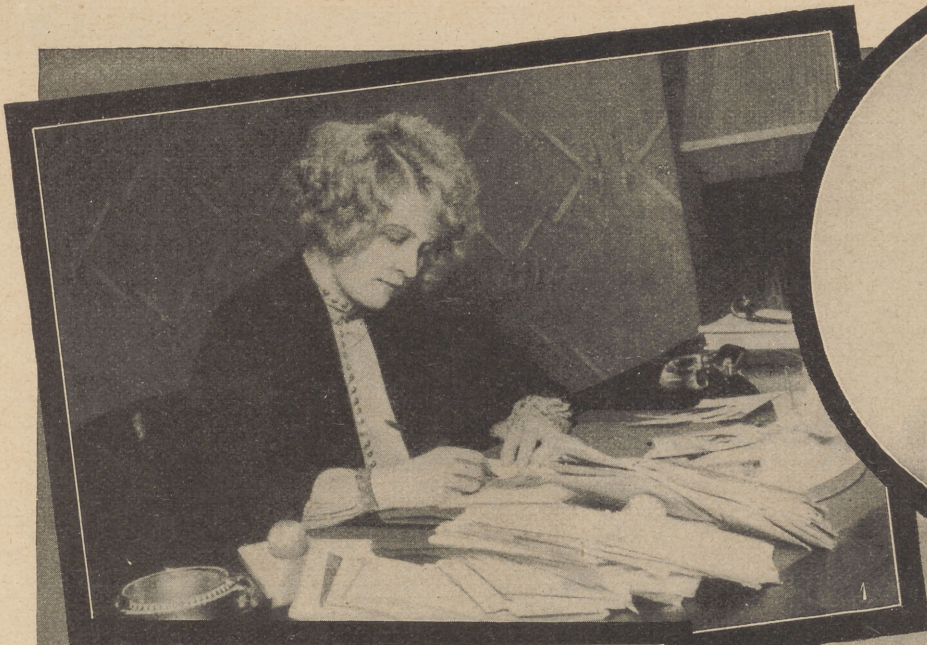
„In das fehr' ich einmal wieder ein, wenn ihr euch der Väter würdig gezeigt habt! Ich arbeite, arbeite ihr auch! Laßt euren Sohn keinen Pflaumentoffel werden!“

Das blonde Haupt neigte Christa Golschow — und ging. Ging von dem eisernen Mann, dem Frauenliebe und ungrenztes Schaffen auf die Dauer nie genügen würden... Nahm im Kinderzimmer den Sohn auf den Arm, das Mädel an die linke Hand, trat vor ihren Mann, einen feuchten Schimmer in den Augen. Sagte: „Ich war bei Friedrich-Karl! Er geht jetzt wieder in die Fremde!... Da sind wir drei — bei dir!“

Albrecht Golschow sprach kein Wort. Schritt auf seine Frau zu und küßte sie auf die Stirn.



Dame in Pelz. Gemälde von Hermann Klimsch
(Aus der Münchener Kunstausstellung 1925 im Glaspalast)



† 1930

Die bekanntesten neuen Filmdarstellerinnen.

1. Kenta Desni bei der Erledigung der vielen täglichen Autogrammbitten; 2. Lil Dagover; 3. Mary Christians (Aufnahmen R. Sche nfer); 4. Billian Hall-Davies; 5. Ossi Oswalda; 6. Blane Haid in der eigenen Küche; 7. Eva de Witte (Aufnahmen der Ufa).

Du sagst, du hast Besuch gemacht.
Hast du auch etwas hingebracht

Von Freude, Frieden, Geist und Glück?
Und brachtest du etwas zurück? f. 9.

Schönes Tafelgerät.

Die Zeiten sind hart und die Not des Tages droht den Sinn für die schönen Dinge des Lebens zu ersticken. Die Gegenwart fordert bienensleißige, nüchterne Menschen, keine verträumten Schöngeister und Ästheteten. Und doch — ein kostbar gebundenes Buch, eine Blume in schlankem Kristall, ein schön gedeckter Tisch, wir wollen und können nicht ganz auf etwas Glanz und Schimmer verzichten!

Seele, Priesterin des schön gedeckten Tisches zu sein, ist die gern geübte Kunst jeder Frau von Kultur, der Dame im eigentlichen Sinne des Wortes. Deshalb finden auch diese Abbildungen edlen Tafelgerätes bewußt im Frauendahem Platz (wenngleich es in den meisten Fällen der Mann sein wird, der dazu in den Beutel greifen muß). Moos Wörle, ein Münchner Silberschmied, schafft Dinge, deren Form — und

ander an bestimmten Stellen des Meeres Heringschwärme, die dann plötzlich verschwinden, um sich dort nicht mehr sehen zu lassen. An ganz anderen Orten tauchen sie ebenso plötzlich, wie sie verschwunden sind, wieder auf. So zeigten sich im 13. Jahrhundert an den Küsten der Insel Rügen reiche Heringschwärme. Die Fischer fingen ungläubliche Massen und wurden dadurch wohlhabend. Aber im Jahre 1425 zogen die Heringe von der Insel Rügen fort und es dauerte nicht lange, so machten sich große Massen vor Helgoland bemerkbar. Im 16. Jahrhundert verließen die Silberfische auch das dortige Gewässer, um sich hier in so reichem Maße nicht wieder sehen zu lassen. Wissenschaftliche Forscher behaupten, daß die Wiege des Herings das Polarmeer ist. Unendliche Massen sollen alljährlich von dort ausschwärmen. Ein norwegisches Heringsweibchen bringt im Laufe eines Jahres die stattliche Anzahl von 68 000 Kindern zur Welt. Seine anderen



Doaler Bowlenkrug aus Messing, versilbert.
Angekauft vom Städtischen Museum, München.

Teekanne aus Alpaka,
naturpoliert, innen versilbert.

deren Preis — dem Zeitgeschmack entsprechen. Gedacht sind sie aus echtem Silber, doch wirkt der gelbe Glanz des Messings, der rötliche des Kupfers nicht minder schön. Besondere Liebe widmet Wörle dem Alpaka als „Ersatzstoff“. Er poliert es auf natürlichem Wege, so daß es immer wieder kräftig blank gepuzt werden kann und nicht hernach wie bei den versilberten Fabrikwaren der Grund hervorscheint.

Diese handgearbeiteten Stücke — Teegeschirr, Bowlenkrug, Brotkorb, Obstschale, Heißwasserkanne — eignen sich vorzüglich zu Hochzeitsgeschenken. Sie sind fein, kostbar in der Seltenheit, der Einmaligkeit ihres Entwurfs und — nützlich.

Detta.

Allerlei Interessantes vom Hering.

„Schusterlachs“, so nennt man ihn oft und doch gab es eine Zeit, in der der Hering sich die Gunst der höchsten Kreise erworben hatte und als Delikatesse galt. In den verschwundenen schweren Zeiten ist er das Fleisch gar vieler gewesen. Einen Ehrenplatz nahm der Hering im Mittelalter ein. Er stand hoch im Preise und war als „Durstzeuger“ bei der vornehmen Herrenwelt recht beliebt, im Verlauf eines Jahrhunderts kühlte er etwas an Bedeutung ein, aber immer noch galt er als Luxusfisch und war für die ärmeren Kreise unerschwinglich. Erst nach und nach wurde er die Nahrung der Armen.

Der Hering ist ein recht kapriziöser Fisch, unfontrollierbar und unberechenbar. Man findet oft jahrelang hintereinander

Stammverwandten schaffen das nicht, sie begnügen sich mit der Kleinigkeit von etwa 30 000 Nachkommen. W. A. Frott.

Moderne Teedecken und die Umarbeitung älterer Teegedecke.

Der Teetisch erfreut sich stets der liebevollen Ausschmückung durch die Hausfrau. Da gibt es jetzt neue, hübsche Teetischdecken für den ländlichen Haushalt, aus weißem, grobem Leinen, die meist rund geschnitten sind, und eine reiche, aber im Muster einfache Kurbel- oder Kettenstickerei aufweisen, die in orangefarbigem, schwarzem und grünem wachsechten Garn ausgeführt wird, und zwar nur als Randbordüre. Als Abschluß der Decke wird ein kleiner, schmal plissierter Volant aus farbigem, wachsechten Seidenbatist ringsherum genäht; man wählt ihn in Orange, Violett oder Grün. Es empfiehlt sich, den Volant mit großen Reißstichen an die Decke zu nähen und vor dem Waschen der Decke abzutrennen.

Brotkorb- und Servierbreitdecken fertigt man in beliebiger Größe und Form, aber in gleicher Ausstattung an. Es macht einen sehr harmonischen Eindruck, wenn das ganze Tischzeug für den Teetisch zusammenpaßt. — Teeservietten aus Stoff werden häufig durch praktische und in geschmackvoller Art ausgeführte Papierservietten ersetzt.

Für den einfacheren Teetisch nehmen sich auch die geblünten, wachsbaren Kretonen sehr gut aus, die gleichfalls mit einem duftigen, nicht zu schmalen Volant umgeben werden.



Teeservice aus Alpacata, naturpoliert, innen verfilbert.

Man wählt die Volantfarbe zur kräftigsten Farbe des Kretons oder auch aus weißem Batist. — Auch ältere Kaffee- oder Teetischdecken, die unbenützt im Wäscheschrank liegen, kann man mit etwas Abänderung wieder modern gestalten. Man schneidet die unansehnlich gewordenen Fransen der alten Tischdecken ab, und setzt ihnen statt dessen einen schrägen, handbreiten (etwa 6 cm) Streifen aus hübschem gemusterten, nicht zu dünnem Waschstoff an. Sehr gut eignen sich hierzu die im Handel befindlichen Dirndlkleiderstoffe, sowohl die geblühten, als auch farbig karierten Muster. Man nimmt den Streifen doppelt, gibt die Kante des Tischtuchs dazwischen und stept mit der Nähmaschine den bunten Saum darauf fest. Selbstredend müssen diese herumgenähten Stoffstreifen zur Farbe und Art der alten Decke passen.

So wähle man zu einer gelben Decke einen violettgelben Stoff, sei er kariert oder mit violetten Blumen auf gelbem Grunde; zu einer blaßblauen Decke wird sich blauweiß kariert oder geblüht gut ausnehmen, jedenfalls wähle man hübsche Kontrastfarben.

Hat man zu den alten Decken noch die passenden Servietten, so verfähre man in gleicher Weise, nur daß die angelegte Stoffleiste um die Hälfte schmaler sein muß. Für eine Decke nimmt sich der Saum in einer Breite von 6 cm gut aus. Zu dieser Umgestaltung alter Tischtücher lassen sich auch Stoffreste geschickt verwenden.

M. v. S.

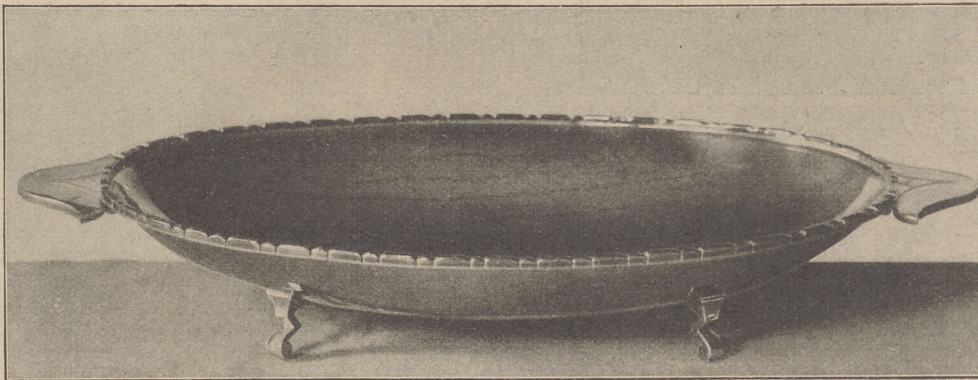
Handgedruckte Kleider.

Mit großer Befriedigung kann man feststellen, daß die Zeiten überholt sind, wo man über dem rasillos-nervösen

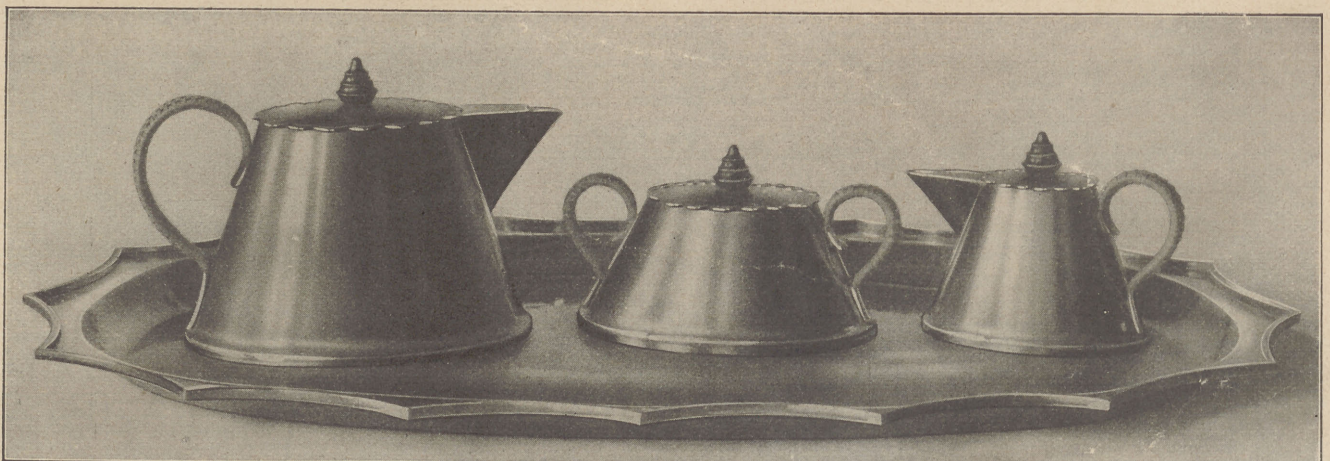
Streben nach Neuem, immer wieder Neuem, die alten guten Techniken vergaß und das Bodenständige der Handwerkskunst verloren zu gehen drohte. Heute belebt man wieder die alten Techniken und befließigt sich der sorgfältigsten Arbeit in Muster und Ausführung. Doch kann man der modernen Handdruckerei weder slavische Nachahmung des Überlieferten, noch Verleugnung der technischen Errungenschaften unserer Zeit zum Vorwurf machen — nein, klug wird der Gang der alten Technik zur handwerklich einwandfreien Arbeit genützt, um mit ihr durch künstlerisch gut durchgearbeitete Muster, die dem Zeitgeschmack entsprechen, etwas Neues zu schaffen, das gefestigt ist durch Tradition.

Die Werkstatt „Deutsche Edelkultur“, Leipzig, stellt den Handdruck in den Dienst des Frauenkleides. Einmalige, aparte Stücke zu schaffen ist ihr Ehrgeiz. Nicht meterweise wird der Stoff bemustert, sondern ein speziell auf

das betreffende Kleid zugepaßter Druck stempelt dieses zu einem Gewand, das sowohl im Muster als auch in Stoff und Farbe harmonisch, zweck- und sinnvoll zusammengefügt ist. Nachdem wir vor einigen Wochen neben einem handgewebten Modell einen abgepaßten Handdruck auf Waschsamt gezeigt hatten, führen wir unseren Leserinnen heute zwei neue Entwürfe auf Rohseide im Bilde vor. (Siehe S. 20.) Ein ungemein schwieriger Druck ist das Muster Schachbrett. Es entstand ein hübsches Kleid für kleinere Festlichkeiten. Auch das naturfarbene Bastseidenkleid ist für diesen Zweck gedacht, doch ist seine Form so zeitlos-schlicht und vornehm, daß es darüber hinaus auch als helles Sommerkleid noch Gültigkeit behalten dürfte.



Ovaler Brotkorb aus Alpacata, naturpoliert.



Teeservice aus Messing, innen verfilbert.
Entwurf und Ausführung sämtlicher Stücke: Alois Wörle, München, Schillerstr. 18.



Rohseidenes Kleid mit abgepaßtem Handdruck (orange).
Beide Kleider sind Erzeugnisse der Deutschen Edelkultur, G. m. b. H.,
Leipzig.

Kinderhemden, Leibchen und Leibchenröcke lassen sich mit leichter Mühe verlängern, wenn man sie auf der Schulter aufschneidet, die Schnittländer mit einem Schrägstreifen verläubert und jederseits ein Knopfloch anbringt. Dann arbeitet man eine entsprechend lange Lasche, die so breit sein muß wie das Schulterstück und befestigt sie an jedem Ende mit einem Knopf. Sie wird in die Knopflöcher eingestöpselt und das Kleidungsstück ist dadurch ein ganzes Stück länger, und auch die Ärmelöcher sind entsprechend weiter geworden.

Um schwarze Stoffe von Glanzstellen und Schmutz zu befreien, wäscht man Feinblätter, wäscht sie sauber und lege sie in einen Topf — der aber nicht fettig sein darf — so daß er etwas über dreiviertel gefüllt ist. Dann gieße man kaltes Wasser darauf, stelle den Topf aufs Feuer und lasse das Wasser zum Kochen kommen. Kocht es tüchtig, ziehe man den Topf zurück, stelle ihn seitwärts auf den Herd, wo das Wasser nur noch langsam weiterkochen kann. Dies muß etwa drei bis vier Stunden geschehen. Nun gieße man das Wasser durch ein Sieb vorsichtig von den Blättern ab und bürste den Stoff mit einer nicht zu weichen, sauberen Bürste für Strich für Strich mit dem heißen Sud ab, natürlich auf der rechten Seite. Nach dieser Prozedur wird der Stoff kräftig ausgeschüttelt, im Schatten zum Trocknen aufgehängt, und, noch feucht, auf der linken Seite gebügelt, bis er ganz trocken ist. Er wird danach wieder wie neu.
G. v. K.

Allerhand kleine Winke für die Zimmerpflanzepflege. Die wenigsten Zimmergärtner verstehen das richtige Begießen. Der Befund der Erdoberfläche im Topfe ist ein sehr unzuverlässiges Mittel. Zuverlässig ist dagegen die Probe mit dem Fingerringel. Ein genügend feuchter Topf klingt beim Anlopfen voll, ein des Begießens bedürftiger hohl und leer. Schon nach wenigen Tagen hat man soviel Feingefühl und Erfahrung gewonnen, daß Mißstände wenig mehr vorkommen. Glaubt man, daß das Erdreich einer Pflanze zu feucht sei, so rieche mandarin. Infolge übermäßiger Nässe verdorbenes Erdreich riecht sauer. Ist der Geruch stark, muß verpflanzt werden; ist er schwach, hebt man den Topf hoch und bohrt von unten in das Abzugsloch. Das überschüssige Wasser läuft dann heraus. Gefährlich ist es bei den meisten Pflanzen, wenn längere Zeit hindurch Wasser in den Untersätzen steht. Diese müssen nach jedesmaligem Gießen in die leere Gießkanne entleert werden, doch soll das Wasser nicht wieder verwendet werden. Ist der Ballen einer Pflanze zu trocken geworden, so daß er das Gießwasser schlecht annimmt, war die Pflanze gar weck, legt man sie der Länge nach für eine Viertelstunde in zimmerwarmes Wasser.

Der beste Stand ist für alle Pflanzen der hellste, weshalb man sie an die Fenster stellt. Aber dieser Stand hat seine Gefahren, insbesondere bei Frost, weil die kalte Zugluft durch die Fensterrahmen dringt. Ein wirksamer Schutz ist schon gegeben, wenn die Fensterbretter mit starkem Packpapier belegt werden, das gegen die Fensterseite so weit hochgeschlagen wird, daß es mindestens handbreit über die Fugen hinausgeht.

Der gefährlichste Feind im Winter ist die Verunreinigung der Luft durch Dfengase oder durch Gasbeleuchtung, sowie die Lufttrockenheit der Beheizung. Eiserne Ofen, Gas- und elektrische, vornehmlich aber Zentralheizung, sind schädlicher als Kachelöfen. Abhilfe daher durch viel Lüftung und Verdampfen von Wasser. Bei starkem Rauch, Ruß, Fluggase und Staub ist für häufige Reinigung der Belaubung zu sorgen; das geschieht mit Hilfe eines Schwammes und lauem Wasser, dem etwas von einer Abkochung von Seifenholzspänen beigelegt wurde. Es wird nach kurzer Zeit mit reinem Wasser nachgewaschen. Der Zusatz beugt dem Anzeigef vor. Bei Regenwetter gehören die Pflanzen ins Freie. Sie sollten möglichst oft mit lauem Wasser aus einem Zerstäuber überfeuchtet werden. Alles Rauchen der Ofen, von Petroleumlampen usw. muß möglichst vermieden werden. Die Dfengase enthalten Schwefelsäure und das ist das tödlichste aller Pflanzengifte. Es ist nachgewiesen, daß selbst Verdünnungen von 1 zu 1 Million noch Schaden bringen.
Dbergartendirektor Is.

Für die Küche.

Quartcreme. Ein Pfund Quart — man nimmt dazu gern den besten, nicht sehr lauren Quart — zerreibt man ganz fein, vermischt ihn mit 200 g Puderzucker, 1 Vanillinpulver, Zucker nach Geschmack und einem Gelbe. Das Weiß von zwei Eiern wird mit etwas Salz zu ganz steifem Schnee geschlagen, durch den Quart gerührt und das Gericht noch weiter mit dem Schaumbel geschlagen. Ein bis zwei Löffel voll frisch eingekochter Früchte oder eingelegerter Kirschen, Himbeeren oder Erdbeeren, rührt man unter den Quartcreme und fügt zuletzt noch zwei Zitrusgläschen Arat dazu. Man richtet die Speise gefällig in einer Glasschale an. Bedeutend feiner, aber auch viel teurer, wird dieses einfache Gericht, wenn man statt Quart einen der feinen Schweizer Rahmtäse, Neuchâtel oder Gervais, verwendet (man bekommt sie bei uns in Schachteln). Zu diesem Creme nimmt man Ananaslast und rührt Würfelchen von Ananas darunter.
U. v. E.

Kalte Meerrettichsoße mit Orangen. Eine sehr pikant schmeckende Soße zu kaltem Wild- oder Geflügelbraten oder an Fisch stellt man her, indem man die Schale einer schönen Apfelsine über 60 g Zucker abreibt, den Zucker löst und den Saft der Apfelsine darüberpreßt. Man läßt den Zucker in dem Saft völlig zergehen und vermischt ihn mit zwei gehäuften Eßlöffeln von fein geriebenem Meerrettich, einem halben Teelöffel Salz, einer Prise weißem Pfeffer, drei Eßlöffeln Olivenöl und zwei bis drei Löffeln Weinessig. Dieses verrührt man so lange, bis man eine dickliche Soße erhält. Zuweilen verrührt man auch nur den Meerrettich mit der auf Zucker abgeriebenen Schale und dem Saft der Apfelsine nebst etwas feinem Essig.
G. M.

Apfelsinen-Auflauf. Die Fülle der angebotenen Apfelsinen reizt zu vielfältiger Verwendung. Fünf schöne Apfelsinen mit tadelloser Schale werden nach gründlicher Säuberung in Wasser weich gekocht. Sie werden gehäuft, die Kerne herausgenommen, die Früchte ganz klein geschnitten. Ein Viertelpfund geschälte, gewiegte Mandeln, ebensoviel Walnüsse, 300 g Staubzucker, der Saft von zwei Zitronen, das Apfelsinenmark, 200 g zu Sahne verrührte Butter werden zusammengerührt, auf dem Herd geschlagen bis alles heiß geworden und tüchtig vermischt ist. Sieben bis acht Eier schlägt man mit einem Glas Apfelsinenlikör und etwas Arat schaumig und gibt dies zu dem nun ziemlich kühl gewordenen Apfelsinencreme, füllt ihn in eine gut ausgebutterte Backform und bäckt den Auflauf in etwa einer halben Stunde in mäßiger Hitze gar. Man tann dazu eine heiße Weinsoße geben oder kalte Schlaglahne.
U. v. E.

Praktische Winke.

Rifots an gehäkelten und Schiffenspijen, die man gern als Umrandung für Taschentücher und andere feine Wäschegegenstände benutzt, erpressen beim Plätten der Hausfrau manchen Seuzer, da sie fast alle einzeln mit Hilfe der Finger oder eines Hätelhatens in die richtige Lage gebracht werden müssen. Man tann sich die Arbeit jedoch erleichtern, wenn man durch sämtliche Rifots vor dem Plätten einen kräftigen Faden zieht und mit diesem die kleinen Finger beim Bügeln hochzieht, so daß sie liegen, wie sie liegen müssen, um wieder „wie neu“ auszusehen.
G. v. K.



Kleid aus schwarzer Baßseide, mit der Hand in Schachbrettmuster bedruckt. (Sonderdruck.)
Aufnahmen: Becker & Maas, Berlin.

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift untersagt. — Übersetzungsrecht vorbehalten. Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: S. C. von Zobelitz in Berlin. Künstlerische Leitung: Siegr. Feil. — Briefe nur: An die Schriftleitung des Dabeim in Berlin W. 50, Tauenzienstraße 7b, ohne Hinzufügung eines Namens. — Für die Rücksendung unverlangt eingelangter Beiträge steht die Schriftleitung des Dabeim nur ein, wenn die für eingeschriebene Briefe erforderlichen deutschen Freimarken beigelegt sind. — Anzeigen: An Velhagen & Klasing's Anzeigenverwaltung Abt. Dabeim in Leipzig, Hospitalstraße 27. — Verlag der Dabeim-Expedition (Velhagen & Klasing) in Leipzig. — Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

**Briefkasten
der Schriftleitung.**

Alle für den Briefkasten feststimmten Zuschriften sind an die Schriftleitung des *Daheim* in Berlin W., Tauentzienstraße 7b, zu richten. Beantwortet werden hier nur Fragen, die für einen weiteren Leserverdienst Wert haben. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt. Unverlangt eingeschickte Gedichte senden wir nur zurück, wenn freigelegte, mit der Anschrift versehene Briefumschläge beiliegen.

Eine **evangelische Sonderfahrt ins Heilige Land** findet vom 8. April bis 30. April 1926 statt. Wer die Teilnahme beabsichtigt, wird gebeten, sich baldmöglichst an das Reisebüro A. W. Käfer & Co., Düsseldorf, Mendelssohnstraße 9, zu wenden. Die Fahrpreise sind billig. Für die deutsch-evangelischen Gemeinden und Anstalten in Palästina bedeutet ein Besuch von Glaubensgenossen eine nationale und religiöse Stärkung nach den schweren Drangsalen des Weltkrieges. Nähere Auskunft geben unter anderen: Konsistorialrat D. Falke, Superintendent und Hofprediger, Wernigerode. Vorsitzender des Komitees für die Veranstaltung evangelischer Sonderfahrten ins Heilige Land. Dr. ing. h. c. Ph. Heineken, Präsident

des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Hofprediger Oberpfarrer Richter, Charlottenburg 2, Carmerstraße 1. Pfarrer Dr. Wielenga, Amsterdam, 2 Const. Huggensstraat 46.

Die **Damenschneiderei** ist so wenig aussichtsreich wie die meisten Berufe nach dem verlorenen Krieg. Nur hochqualifizierte, begabte und strebsame Frauen haben gute Aussichten. Die Nachfrage nach Lehrstellen übertrifft bei weitem das Angebot. Es muß darauf geachtet werden, daß der Anleitende auch die Befähigung hat, Lehrlinge anzuleiten und man sollte auf einen regelrechten Lehrvertrag mit Eintragung in die Lehrlingsrolle der Handwerkskammer bestehen. Bei einer anderen (kürzeren) als der ordnungsgemäßen 3-3 1/2-jährigen handwerklichen Ausbildung sind die Berufsaussichten ausgesprochen schlecht. Die berufliche Ausbildung in Heilgymnastik und Massage ist bisher nur in Preußen und in Sachsen geregelt. Preußen: Erlaß vom 10. Juli 1923 über die staatliche Prüfung von Masseuren und Masseurinnen. Die staatliche Anerkennung

als Ausbildungsstätte haben bis jetzt erhalten: die Universitätsklinik für orthopädische Chirurgie (Friedrichsheim) in Frankfurt a. M., Niederrad, Schleusenweg 2 und Dr. Rohrbachs Fachschule für ärztliche Gehilfen, für Massage- und Badepersonal in Kassel-Wilhelmshöhe. Sachsen: S. M. 33 R. 6/24. Erlaß vom 3. 2. 1925. Anerkannte Ausbildungsstätte: Staatsanstalt für Krankengymnastik und Massage, Dresden, Dauer 1 1/2 Jahr. Die Frage der Ausbildungskosten wollen Sie bitte an die in Betracht kommenden Anstalten selbst richten.

Hilfe G.-G. für Frau A. H. in S. auf R. Die Fortbildungsschulverhältnisse sind vom Staat so einheitlich geregelt, daß die Besonderheiten der einzelnen Gemeinden besonderer Anforderungen nicht ins Gewicht fallen. Das im wesentlichen Wissenswerte über den Beruf der **fortbildungsschullehrerin** für Kochen usw. — die genaue Berufsbezeichnung ist **Gewerbelehrerin für Kochen und Hauswirtschaft** — finden Sie in einem Aufsatz im *Daheim* Nr. 6 (Fortsetzung Seite 22.)

Kein Bad ohne **Pinofluol**

Das Beste für die Nerven!



Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Nur echt in der grünen Packung

Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück

~ In Blechdosen ~

Mehrfach verstärkte Qualität!

6 Bäder Mk. 3.50 12 Bäder Mk. 6.50

Wer die „Pinofluol“ Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten noch nicht kennt, verlange umsonst Proben u. Broschüre Nr. 30



Westphal & Sohn, Chem. Fabrik, Frankfurt a. M.
Pharmazeutische Abteilung

Die begehrte **Naumann**



AKTIENGESELLSCHAFT VORM.
SEIDEL & NAUMANN
D R E S D E N

Katalog M kostenlos.

[78656

Baumkuchen *

Max Sellge

Berlin W 62, Kurfürstenstr. 71
gegründet 1891

Mein Baumkuchen hat infolge seines ausgezeichneten Wohlgeschmackes sowie seiner langen Frischhaltung den besten Ruf, er ist zu jeder Gelegenheit ein passendes Geschenk.



Velhagen & Klasing,
Verlagsbuchhandlung,
Bielefeld und Leipzig.

Sammlung

illustrierter geographischer
Monographien.

Herausgegeben
von Dr. E. Ambrosius.
Jeder Band geb. M. 6.—
Verlagsverzeichnis durch alle
Buchhandlungen.

„Schäumpon“ mit dem schwarzen Kopf



H. M. Engelhardt 24.



Daß
alt-
bewährte

Kopf-
Wach-
Pulver

Gibt seidenweiches, lockeres Haar

Gütermann's

Nähseiden

Briefkasten der Schriftleitung.

(Fortsetzung von Seite 21.)
 des laufenden Jahrgangs. Ausbildungsstätten bestehen an vielen Orten. Wenn Sie angeben, welche Gegend in Betracht kommt, können wir Ihnen Schulen nennen. Der Letteverein, nach dem Sie fragen, bildet auch u. a. Gewerbeschullehrerinnen aus. Hat Ihre Tochter besonderes Interesse für den Unterricht an der schulentlassenen weiblichen Jugend auf dem Lande, so empfehlen wir ihr, daß sie sich zu ihrer genauen Information

den Preussischen Erlaß vom 7. 5. 1925 (I 33536) beschafft, der die Ausbildung zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde regelt. In einer Verfügung des Ministers für Landwirtschaft vom 18. 7. 1924 (I 33502) betr. ländlich-hauswirtschaftliches Schulwesen heißt es nämlich: „Neben der Einrichtung von Mädchenlehrgängen an den landwirtschaftlichen Schulen wird von den Gemeinden und Kreiskommunalverbänden die Einrichtung der Mädchenberufs- (fortbildungs-) Schulen in Angriff zu

nehmen sein. Für die Erteilung des Unterrichts in ländlichen Mädchenberufs- (fortbildungs-) schulen kommen hauptamtliche Lehrkräfte für absehbare Zeit nicht in Frage. Zur Erteilung des Unterrichts werden geeignete Landfrauen und -töchter, Landpflegerinnen oder andere Persönlichkeiten zu gewinnen sein. Für die Heranbildung dieser Lehrkräfte werden (am besten freizeitleistungen zu gewinnen sein. Für die Heranbildung dieser Lehrkräfte werden (am besten freizeitleistungen zu gewinnen sein. Für die Heranbildung dieser Lehrkräfte werden (am besten freizeitleistungen zu gewinnen sein.

klassen der landwirtschaftlichen Schulen hauptamtlich tätigen Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde mitzuwirken berufen erscheinen.“ Weitere Auskünfte erhalten Sie bei dem Reifeinsteller Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, Berlin W. 9, Königgräber Str. 123.
 Dr. Hilde G. G.
 für Herrn E. H. in D.
Seitfame Erben. Daß man Pflanzen zu Erben einsetzt, ist begreiflicherweise etwas durchaus Ungewöhnliches; aber in Georgia hat sich ein
 (Fortsetzung Seite 23)

ORIGINAL FÖN

Der große Häuptling Ma-Ko-Buh litt furchtlich an Heigenschuß. Der Medizimann — ganz modern — heilte mit dem „Fön“ den hohen Herrn.
Nur echt mit eingetragter Schutzmarke „Fön“
 Hunderttausende in Gebrauch.

„Das lustige Fön-Buch“ ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfennig (in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560). Auch zu haben in sämtlichen Buchhandlungen.

Zur Körper- und Schönheitspflege:
 „Sanax-Vibrator“ und „Radiolux u. Radiostat“
 „Penetrator“ D. E. P. D. E. P. erdschlusfrei
 electr. Massageapparate electr. Hochfrequenzapparate
 überall erhältlich. Fabrik „Sanitas“, Berlin N 24.

Gesundheit ist Reichtum!

Krauß Wärmpanzer
 gegen Gicht, Ischias, Hexenschuss, Rheumatismus, Erkältungskrankheiten. — Beschreibung gratis!
Krausswerke, Schwarzenberg, Sa.

Sommerproffen! Bidel! Miteffer!

können Sie leicht selbst befeuchten! Auf welche einfache Weise teile gern kostenlos mit. Frau M. Poloni, Hannover A 5, Edenstr. 30 A.

Musik INSTRUMENTE

spezial
 Harmonikas, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc
 Versand ab Fabrik direkt an Private
 Katalog gratis. 4000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
 Musikinstr.-Harmonikafabrik
 KLINGENTHAL/Sa. N. 493

Betten

rot, federdicht, Inlett 1 1/2 schräg, großes Oberbett, Unterbett und 1 Kissen mit 14 Pf. grauen Federn gefüllt à Gebett Mk. 43.—. Dasselbe Gebett mit 2 Kissen u. 16 Pf. best. grauen Federn gefüllt Mk. 63.—. 73069

Bettfedern

graue, per Pf. Mk. 1.10, graue füllkräftigere Mk. 1.50, graue Halbbaunen Mk. 3.25, weiß Mk. 5.—, Damen, grau Mk. 9.—, weiß Mk. 12.50. Bettbezug aus gutem Stoff, weiß oder bunt, per Stück Mk. 7.20. Metallbetten u. Matrassen. Alle Aussteuer-Artikel billig.
 Muster und Katalog frei. Nichtgefallen Geld zurück.
Bettenfabrik Th. Kranefuss, Cassel 277. Bettfederngroßhandlung u. Versand

Leiden

Sie an Arterienverfaltung, Gallenstein- u. Griefbildung, Kopulenz u. Herzverfaltung, Gicht u. Rheumatismus?
Dr. Hübeners Lebenssalz
 wird mit stets befriedigendem Erfolg angewandt. Es ist der Ventilator und Regulator einer gesunden Körperfunktion, es bewirkt Stoffwechsel, regul. Stuhlgang. Allen Magenleidenden zu empfehlen. Zu haben in Apotheken mit Gebrauchsvorschrift à 1 Mark in Apotheken u. Drogerien, wenn nicht, bei 73135 Heinrich Kappe G. m. b. H., Chem. Fabrik, Düsseldorf 64.

Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Mein Weg

Valladen — Rieder — Spritze von Frida Schanz.
 Ges. Ausg. in 1 Bde. Geb. Mk. 2.—
 Durch alle Buchhandlungen.

Pallabona-Puder reinigt u. entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf.**
 Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von M. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfüm-, Drog. u. Apoth. Nachahmung weise zurück!

Staatl. FACHINGEN

Natürliches Mineralwasser
Zu Haustrinkkuren

Biasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung
 Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Erhältl. in Mineralwasserhandl., Apotheken, Drogerien u. einschläg. Geschäften. Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

Kein Schnupfen mehr

Grippe u. Bronchitis geheilt
Aerztliche Gutachten:
Med.-Rat Dr. A. S.: Nach meinen eigenen an mir selber gemachten Erfahrungen ist die Wirkung eine erstaunliche zu nennen. Sie hat bei mir eine überraschend schnelle, wesentliche Besserung einer langwierigen chronischen Bronchitis herbeigeführt. Akute Prozesse und frisches Asthma heilten nach wenigen Sitzungen symptomlos aus.
Med.-Rat Dr. L. U.: Das Trockengasinhalieren habe ich bei zahlreichen Fällen von Grippe und Bronchitis mit bestem Erfolg angewendet.
San.-Rat Dr. H.: ... dass die Inhalationen rasch und sicher wirken und sehr zu empfehlen sind bei chronischen Katarrhen der Luftröhre und der Bronchien.
Dr. med. Th. S.: Die nach Prof. v. Kapff behandelten akuten und chronischen Katarrhe der oberen Luftwege zeigten schon nach 4-6 Sitzungen ein Verschwinden aller Erscheinungen.
 Tausende von weiteren Attesten aus Aerzte- und Laienkreisen, welche die erstaunliche Wirkung der Säure-Therapie Prof. Dr. von Kapff auch bei Hautkrankheiten und zur Körperpflege beweisen.
 Lieferung direkt oder durch Apotheken.

Grosser Vacuum-Inhalator mit Gummimaske und Medikamenten Mk. 15.—
Hand-Inhalator mit Gummimaske und Medikamenten Mk. 7.50

SAURE-THERAPIE PROF. DR. V. KAPFF
 MÜNCHEN DACHAUERSTR. 211
 POSTSHECK MÜNCHEN 1569
 TELEFON: 62671 & 62811

Die echte **Walthorius Hienfong** extrastarke (Destillat) erhalten Sie in fast allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, beim Hersteller 178707
Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha
 12 Flaschen Mk. 3.— bei 30 Flaschen Mk. 7.50 franko inkl.

Briefkasten der Schriftleitung.

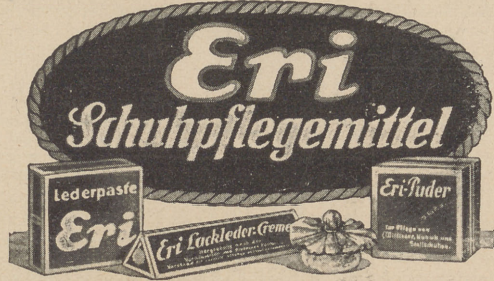
(Fortsetzung von Seite 22.)
solcher Fall vor einiger Zeit ereignet. Ein Mann hatte in seinem Garten eine riesengroße hundertjährige Eiche, an der er eine große Freude hatte und die sein Stolz war. In seinem Testament nun ordnete er an, daß der Boden, auf dem die Eiche steht, im Umkreis von 500 Meter Eigentum des Baumes bleiben solle — und nach dem Ableben des Mannes blieb seinen Erben nichts anderes übrig,

als dieses sonderbare Legat anzuerkennen. D. Für H. M. C. in B. Wie kann ich Silberpapier verwerten?
S. Wd.
(Schluß des red. Briefkastens.)

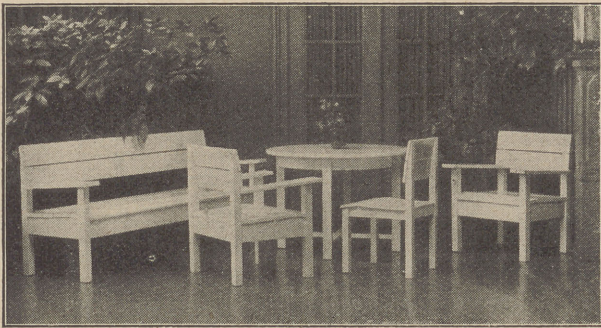
Mitteilungen aus Handel u. Industrie.

Welche Hausfrau, die ihre Arbeit selbst tut, seufzt nicht unter der Fron des täglichen Staubwischens? Kaum ist diese mühsame, zeitraubende Arbeit beendet, gibt es nach wenigen Stunden schon wieder jene hauchdünne Staubschicht, namentlich bei der Fenstereinkehr im Winter und dem gesteigerten Autoverkehr im Sommer, die einen fast zur Verzweiflung bringt. Diesen gravierenden Übelstand auf ein Minimum zu beschrän-

ken, hat eine Thüringer Firma ein imprägniertes, patentiertes, geradezu genial ausgedachtes Tuch auf den Markt gebracht. Dieses Tuch, als gewöhnliches Staub- und Abwisch Tuch gehandelt, ist von phänomenaler Wirkung. Möbel, Metalle erhalten neue Hochglanzpolitur; Fenster, Glaswaren, optische Gläser usw. werden kristallklar und vor dem Beschlagen bei Temperaturwechsel weitestgehend geschützt. Jeder Fingerabdruck wird am so behandelten Gegenstande vermieden. Alles wird wie neu. Dieses Tuch ist waschbar, von unbegrenzter Lebensdauer und führt sich unter dem Namen Spezial-Poliertuch „Genial“ glänzend ein. Jede Hausfrau ist erfreut über das hier Gebotene. Zu beziehen von der Firma Baldemar Windler, Arnstadt i. Th.



Gemütlichkeit durch Hetzers Gartenmöbel



Diese hochmodern, stabil und gut gearbeitete Garnitur, tadellos weiß lackiert, auf Wunsch auch andere Farbtonung, kostet einschl. Verpackung ab Fabrik nur RM. 156.—.

Otto Hetzer, Akt.-Ges., Weimar, Thür. 8

Emsers
Wasser (Kränchen)
Pastillen
Quellsalz
Die natürlichen Heilmittel bei
Kafarrhen, Asthma, Husten,
Heiserkeit, Verschleimung, Grippe
u. Folgezuständen, Sodbrennen usw.
Emsolith
das Beste für die Zähne.
Nur echt EMS mit dieser Schutzmarke

Die eleganten Strick-Moden für 1926
Kostüme, Mäntel, Kleider, Pullovers, Westen, Jacken, Backfisch-, Kinderkleider, Gestrickte Knabenanzüge.
Verlangen Sie Auswahlendung franco gegen franko.
! Keine Nachnahme!
Wir wollen Sie überzeugen.
Ratenzahlung gestattet.
Wollwaren Wagner & Co., Naumburg/Saale.
Mk. 44.50 nur, dieser herrliche Strick-Mantel.

Prof. Dr. G. Jaeger's

WOLL-UNTERKLEIDUNG

ist die älteste und bewährteste.

Alleinige Fabrikanten
WILHELM BENGER SÖHNE
STUTTGART



Bezugsquellen werden auf Wunsch aufgegeben.

Wir empfehlen die Anschaffung der reich illustrierten, erdun-lichen Monographien:

Der Harz.

Von **Fr. Günther.**
Mit 120 Abbildungen, 4 Kunst-beilagen und 1 Karte.

Der Schwarzwald.

Von **Ludwig Neumann.**
Mit 171 Abbildungen, 4 Kunst-beilagen und 1 Karte.
Verlag v. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.
Durch alle Buchhandlungen.

Sebald's HAARTINKTUR
versagt nie bei der Haarpflege
FLASCHE 2 und 4 MARK

Unsere Leser

bitten wir, Bestellungen auf das **Daheim** zu beziehen



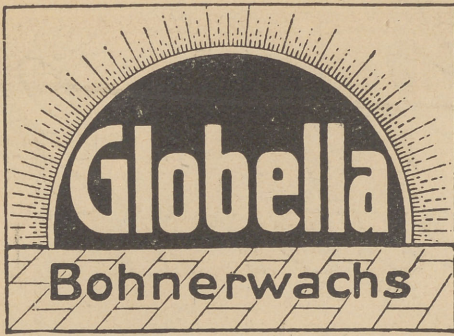
WICHTIG FÜR AMATEURE!

ELEPHANT-TONBAD

FÜR GASLICHTPAPIERE
KRAFT & STEUDEL-FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE DRESDEN 21

WUNDERVOLLER SEPIATON IN NUR 7 MINUTEN





Globella
Bohnerwachs

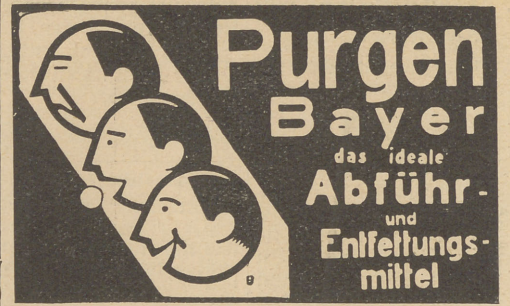
Fritz Schulz jun. A-G, Leipzig.

Direkt vom Hersteller [73837]
Parkett-Linoleum-Möbel-Wachs,
beste Terpentinölware, stets frisch, 5-Pf.-Dose RM. 5.90
40-Pf.-Dose 11.50 franko gegen Nachn.
Fa. Camillo Schütz, Freiberg, Sa., Petersstr.



Rinosalbe
gewährt und empfohlen bei
Eflechten, Hautausschlägen,
Acampfadergeschwüren,
Alten Wunden, Frostschäden.
Rich. Schubert & Co. G.m.b.H. Weinböden-Dresden
Zu haben in allen Apotheken

Heilanst. Spez. Method. **Augen-Eisenach, Kurstr. 5 Dr. Rehm**



Purgen Bayer
das ideale
Abführ- und Entfettungs-mittel

Erhältlich in allen Apotheken. [0710]



Heilanstalten

von Mitgliedern des Verbandes Deutscher ärztlicher Heilanstaltsbesitzer und Leiter.
Geschäftsstelle des Verbandes: **Hedemünden a. d. Werra.** — Zeilenpreis (mm-Zeile 6,5 cm breit) 1,— Mk. — Prospekte durch die einzelnen Anstalten.

Ahrweiler (Ahrtal, Rheinland), Kurhaus
Das ganze Jahr geöffnet. Indication: Alle Formen psychischer u. nervöser Störungen, Entziehungskuren; besondere Abteilung für innere Krankheiten (Diabetes etc.). Leitender Arzt: Dr. von Ehrenwall, Geheimer Sanitätsrat.

Bayreuth, Kurhaus Mainschloss,
Sanatorium für Nerven- und innere Leiden; physik.-diät.-Kuranstalt. Hofrat Dr. Würzburger. [111]

Bad Blankenburg/Thüringen.
Nervenheilanstalt Villa Emilia.
Sanitätsrat Dr. Warda. [98]

Bad Blankenburg Waldsanatorium
Thüringerwald **Schwarzeck.**
Prospekte für nervöse und innere Kranke.


Bühlau b. Weisser Hirsch, Sanatorium
in Dresden-Bühlau. Physikal.-diätetische Heilanstalt. In grossem, schönem, eigenem Naturpark gelegen. Chefarzt: Med.-Rat J. Schreck, Direktion: Dr. med. Wilhelm Schreck.

Bühlerhöhe 800 m **Baden-Baden.**
ü. M. bei Kurhaus 85 Betten für Erholungsbedürftige, Sanatorium 60 Betten für Nerven- und innere Kranke. Sommer- und Wintersport.

Neu-Coswig, Sa. Dr. Nöhring's Sanatorium
für Lungenkranke. Gesamtkosten 12—15 M. — Schwerkranke ausgeschlossen.

Dresden-Weisser Hirsch,
Dr. Teuscher's Sanatorium für Nerven- und innere Kranke.

Erdmannshain bei Naunhof. Aerztl. geleit. Erholungsheim für leicht Nervenranke, Erholungsbedürftige, Entziehungskuren. San.-Rat Dr. Lehmann.

Friedrichroda/Thüringen
Sanitätsrat Dr. Bieling's **Sanatorium Tannenhof**
Heilanstalt für Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselliden. Rekonvaleszenten. 

Glottterbad, Kuranstalt
Oberglotttertal, südl. bad. Schwarzwald. **Physikalisch-diätetische Kurmittel.** Eigene große Waldungen und Landwirtschaft, 127 ha. Ärzte: Dr. Hoffner, Geh. Hofrat Dr. Noack (früher Dr. Lahmann's Sanatorium). Prospekte durch die Direktion. [109]

„Godesberg“, Kurfürstenbad
FÜR INNERE UND NERVENLEIDEN. San.-Rat Dr. Staehly. Direktor Butin. [110]

GÖRLITZ, Sanatorium Dr. Kahlbaum,
Areal 18 Morgen. Aus mehreren Gebäuden bestehend: **Offenem Kurhaus** für Nervenranke, Erholungsbedürftige, Alkoholisten, Morphinisten u. a.; **Heilanstalt** für Psychischkranke; **Aerztlichem Pädagogium** für jugendliche Neurotiker und Psychopathen. [143] 4 Aerzte. Besitzer u. Leiter: San.-Rat Dr. Kahlbaum.

Hamburg, Professor Unna's Klinik
Haut- und Haar-Krankheiten. Kosmetische Kuren. Histopatholog. Bakteriolog. Serolog. Strahlen-Institute. Professor P. G. Unna sen. Dr. K. Unna. Dr. Paul Unna jr. Dr. G. W. Unna.

Bad Harzburg, Sanat. Sophienhöhe,
für Nervenranke, innere Kranke und Entziehungskuren. Das ganze Jahr geöffnet. Näheres durch Prospekt. Besitzer und leitender Arzt Dr. Görlitz.

Jlten b. Hann., Wahrendorfische Kuranstalt
für Nerven- u. Gemütskranke. Offene, halboff. u. geschloss. Häus. Gross.eig. Landwirtsch. mit Beschäftigungsmögl. Mod. Therapie. Vier Aerzte. Näh. durch Anfragen. Fernruf: Hannover Nord 324.

Kennenburg bei Esslingen **Heilanstalt**
(Württemb.) für Nerven- und Gemütskranke. Prospekte. Telefon Esslingen 197. Besitzer u. leitender Arzt: San.-Rat Dr. R. Krauss.

Kösen, Soolbad. Dr. Klemm.
Aerztlich geleitetes Heim für Kinder und Säuglinge. [108]

Nordseebad Langeoog. Dr. Bunsen **Erholungsheim.**
Kinder vom 4. bis 14. Lebensjahre, junge Mädchen bis 20. Jahre. Unterrichtsgelegenheit bis Obertertia. Sommer- und Winterkuren. Prospekt. [37]

Bad Liebenstein * Sanatorium Liebenstein
in Thüringen, S.-M. DDR. Föhler-Seige. Jahresbetrieb. Klin. geleit. Kuranstalt f. innere u. Nervenkr. Alle mod. Heilbeh.

Bad Nassau, Kurhaus, Sanatorium für Nerven- und innere Kranke. Aerztl. Leiter: Dr. R. Fleischmann, Dr. Fritz Poensgen.

Neuemühle bei Cassel. [133]
Sanatorium für Nerven- u. Gemütskranke, Entziehungskuren. Dr. Otto Brunner. Dr. Gustav Brunner.

Nordhausen am Harz
Jugendsanatorium Dr. med. K. Isemann
Das ärztlich geleitete Heilerziehungsheim für Kinder und Jugendliche mit nervösen Entwicklungsstörungen. Auskunft auf Anfrage. [23358]

Partenkirchen. Kinder-Sanator. Sonn-Eck. Winterkuren f. Erholungsbed. Nachbeh. Operierter. Keine Lungenkranke. Dr. Bail.

Haus Rockenau bei Eberbach/Baden [93]
Telegr.: Sanatorium Eberbach/Baden
Telephon: Eberbach 4.

Nervenranke, Neuralgien, Erschöpfungszustände
Entziehungskuren, d. h. rationelle Behandlung aller Krankheiten, heiten, welche zum gewohnheitsmäßigen Gebrauch von Morphin u. anderen narkot. Mitteln, Alkohol, Schlafmitteln etc. führten. Offene Anstalt. Dr. Führer.

Rockwinkel bei Bremen. Sanatorium
für Nerven- und Gemütskranke. Aufnahme von Dauerpensionären. Entziehungskuren. Fernsprecher: Oberneuland 51. Dr. Benning.

Streitberg, Fränkische **Sanatorium**
Schweiz. für innere und Nervenranke. Dr. Dieckhoff.

Sanatorium „Kurhaus“
Sülzhayn im Südharz
für **Leichtlungenkranke**
Das ganze Jahr gleich besucht. Geschützte Südlage. Illust. Prospekte frei. Aerztl. Leiter: Dr. med. Elschner, Facharzt für Lungenkrankheiten.

Sülzhayn * Sanatorium Hohentanneck
im Südharz. für Leicht-Lungenranke. Leit. Arzt: Dr. med. E. Awo. [109]

Sülzhayn - Südharz
Sanatorium Stubbe für [113]
Leicht-Lungenkranke
Ärztlicher Leiter: San.-Rat Dr. E. Kremser.

Sanatorium Erholung.
Privatheilanstalt für **Leichtlungenkranke**
Sülzhayn im Südharz, Station Ellrich. Herrliche, bevorzugte, sehr sonnige Lage. Zimmer, teilweise mit fliessendem Wasser, einschl. Kur, Heizung, Beleuchtung und voller Verpflegung von 7,50 G.-M. an. [134] Leit. Arzt: Dr. med. Stein. 2 Aerzte. Prosp. frei d. d. Verwalt.

Sülzhayn i. Südharz, „Sanatorium Waldpark“
für **Leichtlungenkranke.** Leit. Arzt Dr. med. Schleisiek. Prosp. d. d. Verwalt.

Kurhaus Tannenfeld b. Nöbdenitz, Thüringen
für Nerven- und Gemütskranke, Entziehungskuren von Dr. med. Tecklenburg. Prospekte. [75]

Tharandt Sanatorium
bei Dresden von Geh. Rat Haupt u. Dr. Haupt f. Nerven-, Magen- u. innere Leiden.

Tübingen. Tropengenesungsheim
des Deutsch. Instituts für ärztl. Mission, sonnige, ruhige Lage, Zentralheizung, Liegehallen, alle Arten Bäder, Diätküche, nimmt ausser Tropenkranken auch and. Erholungsbed. u. Kranke auf.

Wiesbaden. Sanatorium Dr. Arnold
für Magen-, Darm-, Zucker-, Stoffwechsel- u. innere Kranke. Rekonvaleszenten. [102] Das ganze Jahr geöffnet. Dr. med. Julius Arnold.

Wiesbaden. [144]
Sanatorium Prof. Determann
(bisher St. Blasien) für innere und Nervenranke. Schönste Lage am Kurpark. Paulinenstr. 4. Tel. 646.

Wolterf (Braunschweig) Heilanstalt
Kurhaus für Nerven- u. Gemütskranke. Prospekte, Fernsprecher: Peine 288. Leitende Aerzte: Dr. Albor, Dr. Kruse.

Wyk-Föhr-Südstrand
Dr. Gmelin's
Nordsee - Sanatorium
Sanatorium für Erwachsene und Familien. Vor- u. Nachsommer ermäßigte Preise. — Zweiganst.: Pädagogium, höh. Schule mit Internat für Knab. u. Mädch. Jugendheim, ohne Unterricht. Kurpark, eig. Strand.

Hotels, Familien- und Fremdenheime.

Bur bequemen Orientierung für das reisende Publikum werden die Anzeigen in orts-alphabetischer Reihenfolge veröffentlicht. — Zellenpreis 1.— M. — Erfüllungsort Leipzig.

Gallenstedt/Harz. 22908
Pension Zimmer, direkt am Walde. — Beste Verpflegung. — Pension pro Tag 5 Mk.

Ebert Kuranstalt für naturgemäße Lebensweise. Benneckenstein i. Hochharz. Lufthütten. Eig. Anstaltsarzt.

Berchtesgaden. Villa Hedwig, in schönst. Lage, vornehme Familienpension. Prs. 6 Mk. Frau C. Dieckhoff.

Fremdenzimmer für Durchreisende. Näß. Preise. Frau Bürgermeister Daut, 21886 Berlin, Potsdamerstr. 50.

In einer Kleinstadt, Nähe Berlin, finden 2 **älte Herren oder Damen** in dem Villenhaushalt eines Arztes als **Dauerpensionäre** freundl. Aufnahme bei guter Verpflegung. Pensionsspr. nach Uebereinkunft. Angebote unter 8330 an Dabeim, Leipzig.

Wilhelmshöhe Erholungsheim des **Evangel. Diakonievereins in Cassel, Margaretenhaus**, Lindenstr. 13. Umberw., windgesch., flambire, sonn. Lage am Bahndamm. Sorgf. Verpflegung, bei Wutarmut beste Heilerfolge. Tagespreis 5-7 M.; bei geteilt. Zimmer Ermäßig. Unleid. Krankheiten ausgeschlossen. Auskunft durch die Leiterin Frau Oberin Wittenburg. [21594]

Friedrichroda (Thür. Wald)
Villa Mathilde
Gute bürgerliche Pension.

Herrliche Södlage. Näß. Preise. Beste Verpfleg. Fernspr. 151.

Pension f. ält. Damen u. Herren **Berthelm**, [11974] **Hannover-Waldhausen**, 10 Min. v. Bahnh. Villenviertel am Walde. Eig. Landwirtschaft. Preis mon. 60-90 Mark.

Saus Marie-Luise, Bad Harzburg. Gute Verpflegung, Liegekurten. Dr. med. Bachmann.

Waldfrieden, Christl. Erh.-Hs. **Ob.-Häselrode Bernigerode**, a. Tannenbühlwald. Zentralfg. elektr. Licht. Preis 4,50 Mk. 23092] Frau. C. Steveling.

Erholungsbedürftige finden liebev. Aufn. B. Penf. 4,50 Mk. inkl. Heizung. [90760] Fr. Dr. Schumann, Höhenweise, Tel. 103, Schmieberg-Rietgö.

Mittlenwald im bayrischen Hochgebirge. **Pension Hoffmann**. Preis M.4.— für Zimmer u. gute Verpf.

Montreux, Pension Richemont, beste Lage am Genfer See. Sehr reichliche, gute Verpfleg. 8-10 fr. mit Zimmer. [23763]

Aerztliche Familien-Pension f. nerv., erholgs.-u. pflegebed. Dam. Wäs. Fr., gute Verpf., Milch, S.-M. Dr. Holtermann, Neustadt/Meißn. [72416]

Kurhaus Nordrach, Badischer Schwarzwald, für **Sehkranken**. Prospekt frei. [23935]

Erholungsheim Seiderube in **Ostfeld bei Bieren**, Kreis Weiz, bietet Ruh u. heilsuchenfreundl. Aufn. Anerkannt gute Küche. Fernspr. pro Tag 3,50 M. Keine Nebenkosten. [23932]

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension Mk. 6.—. Auskunft: Casa Fritz Müller, Schriftsteller. 23688

Davos-Dorf. Pension Fichert 22576
Haus für erholungsbedürftige und leichtfranke jg. Wdh. Pensionsspr. 9-12 Frs. Prop. u. Neier. durch Schwester Fichert

Hospiz o Dresden-Altfndt, Hotel 1. Ranges, Zingendorferstr. 17. Zimmer von Mf. 4.— aufwärts, einschl. Beleucht. u. Heizung. Tringelablösung. Electr. Beleucht., Zentralwarmwasserheizg. Fahrstuhl. Bäder in jed. Etage. Alleinreit. Damen besond. empf. Empf. Deutscher Offizier-Verein 1916. Die Direktion. [22092]

Haus Schwaben, Bad Mergentheim

Im Württemberg. Taubertal. Inmitten eigener Gartenanlagen, unmittelbar am Kurpark gelegen. 45 Zimmer, zum Teil mit fließ. warm. u. kalt. Wasser, elektr. Licht, Zentralheizung, Bad, behagliche Gesellschaftsräume. Vorzügliche Verpflegung unter Berücksichtigung der ärztlichen Diätvorschriften. Mäßige Kurpreise. Das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Hervorragende Heilerfolge bei Gallensteinen, Gicht, Leber-, Magen- und Darmleiden, bei Zuckerkrankheit, chron. Natarren und Frauenleiden. Sehr mildes Klima. Viel Sonne. Anmeldungen für Winteraufenthalt an die Verwaltung des Hauses erbeten. Druckschrift frei. [0704]

Mittlenwald (Oberbahr. Hochgebirge, 920 m, nebelfrei). **Hotel-Pension Karwendel**. Vornehmes, erstklass., empfindl. Haus. Zentralheiz. Eigene Eisbahn. Pension einschl. Heizung v. 6 Mk. an. Zuh.: Frau v. Bülow.

Bad Sachsa/Südharz, Berghotel Pfaffenberg. Das ganze Jahr geöffnet. Volle Pension 5 Mk. Telephon: 66. Besitzer: Aug. Henning. 20848

Vom 1. Febr. 26 ab finden **erholungsbedürftige Damen und Herren** liebevolle Aufnahme bei erstklassiger, reichlicher Verpflegung, **ebenfalls junge Damen**, die ihre Medlenburger Küche u. den Haushalt erlernen wollen in der anerkannt **erklaßigten Privat-Pension Albrecht, Ribnitz/Meckl.** [08086]

Das **Schwefelnerholungsheim vom Rolen Arez in Saafa** bei Eisenberg, Nähe Jena, nimmt Damen u. Ehepaare des Mittelstandes zur Erholung auf. Gute Verpflegung, behagl. ausgestattete Schlaf- u. Lagersäle, Dampfheizung. Niedr. Penspr. Näh. Ausstr. d. d. Oberin. 23544

Winterkur im Südharz. **Christl. Erholungsheim Bergesen in Bad Sachsa** in schönster, sonniger Lage an Wald und Berg. Näß. Preise.

Kriebels Erholungsheim
Verzögliche Aufsicht: Dr. Deimler.
Bad Sachsa
Südharz. Fernruf Nr. 102.
Herrliche sonnige Wald- u. Höhenlage. **Liegehalle**. Beste Verpfleg., Mastturen. Zentralheizg.

Fremdenheim, „Haus im Garten“, **Bad Sachsa/Südharz**, auf d. Pfaffenberg, 5 Min. v. Kurpark. Ruhige, sonn. Zimmer. Jahresbetr., Zentralhgz., Tel. 71. Anerk. gute Verpfleg. Auch für Dauerpensionäre. Winterport. Rundfunk. Pension v. 5 Mk. an.

Bad Sachsa, Südharz, „Haus Tannentrieb“, bei Jöhne u. ruh. Lage, geräum. vorz. J. Bad, Autog. 2 Schritte z. herrl. Tannenbühl, ideal. Erh.-Anst. Som. u. Wint. off. Bismarckstr. 19

Liebev. Pflege, vorzögl. Bestöf. f. **Erholungsuch.** i. l., herrl. geleg. Heim im Erzgebirge, 725 m, bei Fr. Roz. **Schellerhaus/Aipsdorf**. Pracht. Stigellände. Pr. 5-6 Mk.

Danz, welche Ruhe u. Einsamf. f. ihre Gesundheit nötig hat, find. angen. Aufn. in Einfamilienh. in schönst. Lage d. Schwarzgeb. Anfr.: 23953, Dabeim, Leipzig.

Bad Suderode/Harz. **Fremdenheim**, dir. a. Walde. Fr. Dr. Müller, Fr. Mederholz.

Das **Berthelm in Cann** (Rhöngeb.). Erholungsheim und Pension, ist dauernd geöffnet. Pensionsspreis 4,50 M. Näheres die Verwaltung. [20515]

Gute, frbl. **Dauerpension** in **Haus Birkenbusch**. Abtliche, ruh. Lage im Wald. 23929 Theßen, Bez. Magdebg.

Wernigerode/Harz Familien- u. Erholungsheim
• **Villa Silvana** •
Salzgebirg. 3. Fernspr. 9. Bekannt u. beliebt weg. äußerst günstiger Lage an Wald u. Stadt, behagl., mod. Einricht. u. vorzögl. Küche. Dau. Heim. f. Alleinreit. Näß. Preise. Bäder i. Hse. Erste Empf. Näh. auf Anfr. 22110

Aufnahme! In H. Rosen- Villa auf eig. Wald-Obstgut find. Dame sonn., ruhvoll. Heim, herzl., mitterl. Wf. Vertrautenbe- sucher. u. 8267, Dabeim, Leipzig.

Anzeiger für Unterrichts- und Pensionswesen

Reihenfolge: 1) **Unterrichtsanstalten**: a) für Söhne, b) für Töchter, c) Verschiedene (für Söhne u. Töchter, für Kinder, für Schwererziehbare). — 2) **Töchterpensionate**: a) Inland, b) Ausland. 3) **Kleiner Pensionsanzeiger**. — Die Institute versenden auf Verlangen Prospekte. — Bei Anfragen wolle man sich stets auf das Dabeim beziehen. — Erfüllungsort Leipzig.

Zellenpreis (mm-Zeile, 6,5 cm breit, 1.— M.).

Söhne

Ambach am Starnberger See. Herrl., gesunde Lage, 600 m ü. M. **Schülerheim G. Endemann**. Kurie jeder Schulart. Sorgf. Erzieh. im kleinsten Kreis. [23630]



Schüler mit zweifelhafter Vererbung od. zurückgeblieb. Schüler höh. Lehranstalten finden Aufnahme im **Pädagogium Barlinghausen bei Hannover**.

Höhere Privat-Realsschule mit gymnastischen und realgymn. Abteilungen. Vorbereitung z. Einj.-Reichsverbandsprüfung sowie allen Prüfungen an öffentlichen Schulen. Erholungsheim für Knaben aller Altersstufen. Herrliche Lage, direkt am Walde. Streng individuelle Behandlung. Beste Verpfleg. Tennis- und a. Sport- u. Spielplätze. Prospr. durch die Direktion. [20737]

Berlin W. 56. Akademie u. Vorbereitungsanst. **Sabbe**. Oberwallstr. 16a, III. * Vorbereit. z. Prüg. für Pfarz- u. höheres Schulamt, Doktor-Prom., sowie z. Abitur. u. Einj.-Prüg. 22322

Berlin. Thie's Private Vorbereitungs-Anstalt. Tagesklassen: Sexta bis Oberprima. **Abendkurse** für Damen und Herren. Direktor Thie, Joachimsthalerstr. 41, am Bahnh. Zool. Garten.

Bad Blankenburg (Thür. Pädagog. Schwarzatal) Privat-Realsschule mit Schülerheim. Reifeprüfg. für Oberstudia e. Oberrealsch. an d. Anstalt selbst. Kl. Klassen. Indiv. Behandlg. Beste Körperl. Pflege bei reichl. kräft. Ernährung. Gesunde Lage des Sees (früher Canarium). Sport, Wanderungen. Prospr. u. Ref. d. D. Direktion.

Bad Sudow. Pädag. Märkische-Schweiz-Schule. Tel. 10.

Spöhrersche Höhere Handelsschule Calw
Luftkurort im württembergischen Schwarzwald. Bedeutende Privat-Realsschule mit Schülerheim. — 300 Schüler. Real- und Handelsschule. Aufn. vom 10. Lebensjahre ab. 22244

Coffeibaude bei Dresden. Erholungs- und Erziehungsheim (Privatsschule) für Knaben. Herrl. Lage, gr. Garten, Sport, Wanderung. Ganz individ. Erziehg. u. Unterricht in allen Schulart. Gute Kost (Milchpfl.), Familienlieb. Prop. Weichwitz, Hym. a. D., früh. Erzieh. a. Kadettenkorps.

Dangast, Nordseebad, bei Barel in Oldenburg. **Privat-Realsschule und Schülerheim**. Individ. Behandlg., auch schwachbegabter Kinder. Liebevolle Aufnahme in d. Fam. d. Schulleiters Dr. Herrmann. [23852]

Deggendorf * Schülerheim
in prächtiger, sehr zweckdienlicher Lage am Fuße des Bayer. Waldes, nächst der Schule. Gesunde, modern eingerichtete Räume, große Spielplätze, gute Verpfleg., gewissenhafte Aufsicht, Musik- u. Privatunterricht. 0808

Detmold, Schweigers Institut, gegr. 1896. Vorber. f. alle Klaff. aller Systeme, einschl. Teutoburger Wald. **Reifeprüfg. Internat.** Individ. Behndl. Turn., Sport. Gute Erf. Beste Verpfleg. Fernr. 261. Prospr. 23838

Dresden-A., Vorbereitungsinstitut Hix (vormals Follas) für alle Schulprüfungen bis Reifeprüfung. Gegr. 1869. **Schülerheim**. [21185]

Ebenhausen-Irschenhausen Staatlich genehmigtes Schülerheim **Jugendlandheim „Tat Kraft“**. Fam.-Heim f. ca. 25 gesunde Knab. a. d. best. Fam. Empföhl. u. überwacht durch Kinderarzt Hofrat Dr. Rommel, München-Irschenhausen. Besuch der haatl. gemein. Vorschule, Realgymn., Reformrealgymn., Realsschule am Ort od. Privatunterr. im Heim. Fachm. Erz. u. Entwickl. zu gesund-männl. Char., frischen, offen-, pflchtlich., tätigen Menschen. Erziehg. zu selbst. Arb. Anerk. reichl. kräft. Ernährg., Gymn., jegl. Sport, Wand., Gartenarb., Handw. Prop. u. Ref. a. erst. Kreisen. **Dolles**, Kinderpsychologe, chem. langj. Mitarb. am Landeserziehungsheim Schöndorf am Ammersee. 23789

Hannover, Hansa-Gildemeister. Höh. Privatsschule mit Internat. Vorschule-Oberprima aller Schfl. Etete Aufsicht, Vorb. f. sämtl. Schulprüfng. u. Reichsverb.-Exam. Halbjahresklassen. Mod. Einricht. Eintritt jederzeit. Prospr. u. Erfolge d. D. Dr. Götz u. Oberreg.- u. Schulrat Nickoll. [22417]

Neuzeitliche Ingenieur-Ausbildung
Technikum Hainichen i. Sachsen

Frankfurt/Oder 1 Pädagogium Traub
Gegr. 1912. **Sexta bis Abitur** für Schüler u. Schülerinnen. Uebertritt in alle Klassen. Einjähr.-Prüg. an der Anstalt. Bestempfohlenes Schülerheim. Tägl. Arbeitsstunden unter Aufsicht d. Lehrer. Sport u. Turnen, Wanderungen. Klassen mit begrenzter Schülerzahl. Buch, Erfolge u. Referenzen frei. [0699]

Das **Pädagogium zu Glauchau** ist priv. Höh. Knabenschule mit den Zielen der **Realschule** u. Internat für Knaben, die in Erziehg. (Pflege) u. Unterricht in erhöhtem Maße indiv., sachkund. Behandlg. bedürfen. 40 Plätze. Familienleben und kleine Klassen. Gesunde Lebensweise. Prospekt bereitwilligt. [21446]

Halle/S. Dr. Harangs Höh. Lehranstalt. Gegr. 1864. Fernruf 1115. 23437
Vorbereitung f. alle Prüfng. u. Klassen. Vorsschule-Oberprima. Umschulung. Halbjahresklassen. Centr. jederg. **Schülerheim**.

Welche Sorgenkinder gehören in die Anstalts-erziehung? Verlangen Sie den Prospekt der **Wichern-Stiftung** Hamburg 26. Evangelische Erziehungs- und Bildungs-Anstalten für die männliche Jugend von 7-21 Jahren. Pädagogium mit Realsschule u. Realprogymnasium. Lehrwerkstätten. Lehrgärtnerlei. Landwirtschaftl. Lehrgut.

Hannover, Hansa-Gildemeister. Höh. Privatsschule mit Internat. Vorschule-Oberprima aller Schfl. Etete Aufsicht, Vorb. f. sämtl. Schulprüfng. u. Reichsverb.-Exam. Halbjahresklassen. Mod. Einricht. Eintritt jederzeit. Prospr. u. Erfolge d. D. Dr. Götz u. Oberreg.- u. Schulrat Nickoll. [22417]

Landerziehungsheim „Mens sana in corpore sano“ **Pannwitz-Freiluftschule Kohenlychen.** Höchste Hygiene. Kontr.: Prov.-Schulkoll. Berlin. Staatliche Prüfung an der Anstalt selbst. **Pannwitz-Freiluftschule Kohenlychen.** Vorschulheim Fürstenberg (Meckl.). Filiale der Freiluftschule Kohenlychen. Prospekt durch Geheimrat Prof. Dr. med. Pannwitz. [11332]

Albertushof bei Delmenhorst.

Schwachbefähigte und schwer erziehbare jg. Männer und Anaben (vom 15. J. ab) finden Ausbildung und Heim in der Landwirtschaft. Lehr- u. Heimstätte Albertushof bei Delmenhorst. Telefon 796. Kleinbahnstation Lünenheide. ...

Gut Verle, Hudting bei Bremen.

bietet geistig geschwächten jungen Mädchen freudl. Heim u. sachgemäße Behandlg. Direktor A. Wintermann. Fernruf: Bremen, Roland 9989. [23426]

Stettin. Die Rückenmühlerr Anstalten (gegr. 1863)

bieten Geisteskranken, Epileptischen und Psychopathen der besseren Stände Pflege, ärztliche Behandlung und Heilung. ...

Trüpers Erziehungsheime mit Jugendsanatorium Jena-Sophienhöhe 1890 gegr. als heilpädagogische Anstalten für Knaben u. Mädchen mit körperlichen, geistigen u. nervösen Entwicklungsstörungen, ...

Kinderparadies Niederkrossen. Pflege- u. Erziehungsheim für zarte, nervöse Anaben u. Mädchen, die steter Rücksicht auf ihre Gesundheit bedürfen, ...

Unterrichts- u. Erziehungs-Anstalten der Evang. Brüdergemeine (Herrnhuter).

Sorgfältige Charakterbildung im christlichen Geist. Erziehung zu selbständiger, geistiger Arbeit. Kleine Klassen. Einfache Lebensweise, Landleben. Planmäßige Körperpflege, tägliche Spaziergänge. ...

Töchterpensionate

Die Mitglieder des Arbeitsbundes Deutscher Töchterheime führen nebenstehendes Zeichen ...

Anhalt Schloss Quellendorf bei Dessau/Anhalt. Besitz mit Gart., Park u. Wald. [22698] Landtöchterheim. Ausb. wie auf wirtsch. Frauenkursen. ...

Baden Freiburg i/B. Metzhanier Str. 121. Tel. 4061. Töchterheim v. Buttler nimmt kathol. junge Mädchen mit abgeschlossener Lyzeal- oder Töchterkursbildung auf zur gründl. hauswirtschaftl., wissenschaftl., fremdsprachlichen u. gesellschaftl. Ausbildg. ...

Freiburg Br., Haus „Freming“, Zimentalstr. 42, am Walde. Jg. Mäd. erh. gebl. Ausb. i. Hsh., einf. u. fein. Kochk., Anricht. ...

Freiburg Br., Frauenschule zu Sankt Marien. Vornehmstes, weltl., hauswirtsch., wissenschaftl., internat. in neu eingericht. Villa mit Park am Rande des Schwarzwaldes. ...

Heidelberg, Villenkolonie Rohrbach. Töchterheim für In- und Ausländerinnen. Schöne, gesunde Lage. Gute Lehrkräfte. ...

Heidelberg, Schlossberg 55. Töchterheim von Frau Casaf. Gründl. Ausbildg. in Küche u. Haushalt, gefellisch. Formenwissensch. ...

Heidelberg, Töchterpens. „Haus Panorama“ Villenkolonie Rohrbach. mit Höherer Privatschule bis U.II. Fortbildungskurse, Haushalt, Sport. ...

Heidelberg, Töchterheim am Gaisberg. 23290 Gr. Villa mit ausgedehntem Garten am Gaisbergstraße 29. ...

Heidelberg, Töchterpens. am Schloss, in groß. Park geleg., oberh. d. Schlosses. Hohe, hoh Räume. Staatl. genehm. Schule mit Lyzeumslehrpl. ...

Heidelberg, Villenkolonie Rohrbach, Töchterh. Sporleder. Gröbl. Erlen. i. Hauswirtsch. u. Gartenbau. Sport. ...

Schloss Ittendorf b. Meersburg/Bodensee. Vornehmes landl. Töchterheim. Hausw., Gart. u. Obstbau, auf W. wissenschaftl. Unterr., Musik, rhyth. Gymn. ufw. ...

Königsfeld, Haushaltungskursus. Margaretenheim inmitten herrl. Tannenwaldungen geb. Schwärzwald. Gründl. Ausbildg. im Haush. Staatl. anerk. Fortbildungsschull. ...

Oberweiler, beim Thermal- u. Luftkurort Badenweiler, südl. Schwarzwald. Villa Vogel, herrliche, auß. geachtete Lage dir. am Hochw., eig. Park, viel. geb. Bsch. ...

Zell i. Wiesental, Töchterheim Baumgartner, bad. Schwarzw. verb. m. staatl. gen. höh. Mädch.-Schule. Sehr II. Klassen. Indiv. Unterricht. Fortbildungsklasse. ...

Bayern Bad Reichenhall, Töchterheim Constanze. Bayerische Alpen. Vornehmes Heim bietet jg. Mädch. aus gut. Fam. hausw., wissenschaftl., gefellisch. Ausbildg. ...

Garmisch. Haus Nirwana bietet jungen Mädchen Erholung und Fortbildung in Hauswirtschaft, Sprachen, Handarbeit, Wintersport, Tanz, Gymnastik u. Geselligkeit. ...

Garmisch-Partenkirchen Töchterheim Ziegler Haus Tannenbergs Erstklass. Institut. Ausbildung in Wissenschaften, Engländerin u. frz. Schweizerin im Hause, Kunst und Kunstgewerbe, Hauswirtschaft (feine u. gutbürgerliche Küche), Sport (Winter u. Sommer), Tanz. ...

Mittenwald, bayr. Hochgeb. Südd. Töchterheim Stände z. hauswirtsch. Ausbildg. u. wissenschaftl., bei. spr. Fortbildg. ...

München, Ruffsteiner Platz 2. Haus Oldenburg (früher Harz, Paris), vornehmes Töchterpensionat. Monatspreis 200 Goldmark. ...

München, Georgenstr. 80, Villa Maria. Vornehmes Gründl. Ausbildg. in Kochen, Baden, Einmachen, Hauswirtsch. u. Handarb. ...

München, Sophie-Steinlestraße 1. Töchterheim für erwachs. junge Mädchen. Erholg., Studium, hauswirtschaftl. u. gefellisch. Ausbildg. ...

München. Familie, die für ihre Tochter gründliche **gediegene Ausbildung** für Haus und Leben sucht, verlange Prospekt von **Töchterheim Levana, Aiblingerstraße 4.** Herrliche, gesunde Lage. Beste Verpflegung. [0764]

München, Dhmstraße 8, am Engl. Garten. Töchterheim für mod. wissenschaftl., hauswirtsch. u. gesellschaftl. Ausbildung, Musik, Sport. Abt. Lehrfr. Beste Verpf. Prospekt. g. Doppelporto. Dr. Elisabeth Liebich u. Elisabeth Delang. 232829

München, Theresienstraße 19, I. 1) Familienpensionat für erwachs. Mädch., die Münchner Bildungsstätten besuchen. 2) Töchterheim mit zeitgemäßem wissenschaftl. u. prakt. Lehrprogramm. Vorzügl. Empf. Mäßige Preise. Prospekt durch Dr. Elise Vohmann. [23949]

München-Gauting
Herrliche Töchterheim Landsh. Isenhof Großer Vornehmes, erstkl. Hsh.-Pensionat Park
Gründliche Ausbildung im Kochen, Baden, Einmachen, in Hauswirtschaft u. Handarb. Vornehme Gesellschaftl. Musik, Sprachen, Tanz, Schwimmen, Sommer- u. Winterport. Erstkl. reichliche Verpflegung. Pensionatpr. monatl. 200 Mk. Aufn. jederzeit. Illust. Prospekt geg. Doppelporto. [23944]

München/Geiseltasteig
Hindenburg-Strasse 35
Herrl. Lage im Fjartal Töchterheim Haus Coenegracht am Walde
Erstklassiges Institut.
Schön, landsch. m. all. neuzeitl. Einrichtung. Zentralheiz. Gebieg. Ausbildung. in Wissensch. (Sprache), Kunst, Kunstgew., hauswirtsch., Musik, Gymn., mod. Tanz, Sommer- u. Winterport, gesellschaftl. Formen. Vorzügl. Verpfleg. Prospekt u. Neber. geg. Doppelporto. Leiterin Frau Rittmeister Coenegracht. [23337]

München-Harlaching, Hochleite 8, herrl. Lage im Fjartal. Vornehmes Töchterheim. Kleiner Kreis, engster Familienanchluss. Monatspreis 200 Mk. Prospekt gegen Doppelporto. Frau Direktor Käthe Moik. [0662]

Starnberg a/See * Blanc-Himmer'sches Töchterheim Jugend bei München.

Ab Mitte März Leoni am Starnberger See. Groß. Park, ganz am See, eig. Boot- u. Badehütte. Vorzügl. Unterricht u. Verpflegung für junge Mädchen aus ersten Kreisen. Prospekt geg. Doppelporto. [22942]

Weilheim Töchterheim
von Frau Vfr. Schmid. Praktische u. theoretische Ausbildung in allen hauswirtschaftl. Fächern. Wissenschaftl. Fortbildung. Eingehen auf jede Einzelne, da kleiner Kreis. Gepr. Lehrkräfte. Beste Referenzen. Aufst. gegen Porto d. d. Weiterin. [23301]

Brandenburg

Berlin-Dahlem, Ladenbergstraße 20. [21993]
Vornehmes kl. Töchterheim in m. gesd. u. schön gel. Vorortvilla. Fam.-Aufn. f. etwa 10 Jg. Mädch. Gröbl. hausw., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausb., Musik. Gute Verpf. Bequeme Stadtverbindung. Beste Refer. Frau Geheimrat Lenke.

Potsdam-Hermanswerder 13
Erziehungsheime der Hoffbauer-Stiftung.
Cügelingsheim. Kindergarten. Grundschule. Oberlyzeum neuen Stils (Universitätsreihe). Frauenschule mit staatlicher Berechtigung. [2100]

Wittenberge, Bez. Potsdam, Putzlig-Strasse 2. [2532]
Töchterheim Alte Burg.
verbunden mit Privat-Hauswirtschaftsschule. Fortbildung. Deutsch, Literatur usw. Näheres: Prospekt. Ida Siemon, Vorsteherin.

Braunschweig

Braunschweig, Leonhardstraße 7. Fernspr. 3199.
Töchterheim Horenkohl.
Hauswirtschaftl. Ausbildg. Weiterbildung. in Wissenschaften, Sprachen, Künsten. Gesellschaftliche Erziehung, Tanz, Gymnastik, Sport. Klein. Kreis. Vorzügl. Verpflegung. Beste Referenzen. [2422]

Kelmstedt. 10 klass. höhere Töchterheime [11403]
Töchterheim Wittke-Lademann.
Gegr. 1874. Haus am Walde.
Gewissenh. Pflege, gute Kost. Aufn. vom 6. Jahre an. [ADT]

Holzminden an der Weser, Südfstraße 5. [20743]
Töchterheim Berthold.
Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftl. u. musikal. Weiterbildung. Geprüfte Lehrkräfte. Vorzügl. Verpflegung. Prospekt geg. Porto. [ADT]

Freistaat Hamburg

Hamburg, Töchterheim Villa Grete (Urg-haus), Villa mit gr. Garten u. Sportplatz in schön. Vorort. Vollst. Ausbildung. in Hausw., Handarbeiten, Musik, event. Sprachen, u. gesellschaftl. Formen. Lieber. fam. Bedandig. Erstkl. Verpfleg. Näh. Prospekt. Frau Dr. thor Straten-Wolf. [22917]

Hannover

Göttingen, Goflerstr. 9. Gröbl. hausw. u. gesellschaftl. Ausbildg., Handarb., Musik. Aufst. auf W. Wissenschaft. I. Refer. 20000 Frau A. Lohmeyer.

Göttingen, Töchterheim Marlene. Gröndl. Ausbildg. i. Hsh. u. Kochen, gesellschaftl. Formen, Handarbeiten. Auf Wunsch wissenschaftl. Fächer. Prospekt geg. Doppelporto. [23533]

Hannover, Töchterheim Backhaus
Lehzenstraße 1 A.
Modernes Einfamilienhaus mit Garten am Waldpark. Gebieg. hausw., wissenschaftl. Ausbildg., Musik, Sport. Herrl. Familienleben, vorzügl. Verpfleg. Ia-Ref. Näh. Prospekt. [ADT]

Hannover, Deisterstr. 8. Pensionat für junge Damen v. Frau Dr. Bünte, staatl. gepr. Wiff., hausw., u. gesellschaftl. Ausb. Sommerhaus an d. Dfise. Näh. d. Prospekt. [ADT]

Hannover, Hilbesheimerstr. 101. Töchterheim Hagemann. Ausbildung für Haus u. Leben. Näh. d. Prospekt. [ADT]

Hannover, Töchterheim Geshw. Fr. Heinemann. Zeitgem. Fortbildg. jg. Mädch. in wissenschaftl. Fächern, gesellschaftl. Ausb., Sprach., Musik, Kunst, Handarb., Sport. Beste Refer. Prospekt. [23687]

Hannover, Töchterheim Höper-Prou (Fräul. M. Wehrlein) für wiff. u. hausw. Weiterbildung. Mod. Haus. Näh. Prospekt. [ADT]

Hannover, Seydstr. 7. Töchterheim Schirmer. Gröndl. Ausbildg. in Hausw. u. Wissenschaften. [11501]

Hannover, Meterstr. 16. Jungmädchen. Sophie Charlotte. Erste wissenschaftl. u. gründl. hauswirtschaftl. Weiterbildung. f. In- u. Ausl. Handelsfäch., Samariterkursus, Cügelingspfl., Musik, Sport. Wehr. Schillerinnenzahl, indiv. Erzieh. u. Ausbildg. Haus mit Garten. Näh. d. Prospekt. [ADT]

Hannover, Töchterbildungsheim Fr. Helene Wesemann. Gegr. 1910. Gröndl. hauswirtschaftl., wissenschaftl., gesellschaftl. Ausb., Musik, alle Hand- am Walde geleg. arb., Handelsfäch. Sport. I. Ref. Prospekt. [ADT]

Hannover, Meterstr. 36. Töchterheim v. Fr. E. Willms. hauswirtsch. Fächern. Eign. Haus mit schön. Garten. Näheres durch Prospekt. [23617]

Hann.-Münden, Deutschlands schönste Stadt. Töchterheim Waldlandhaus Rundenia. Ref. alter Schillerinnen. 23559

Hildesheim, In m. Kl. f. Töchterheim, eigne reiz. Villa, Gartenstr. 32. f. jg. Mädch. lieber. Aufn. z. Erl. d. Hsh. u. gesell. Umgangsf. Gute Verpfleg. u. W. Unt. in arb. Fäch. Ref. u. Prospekt geg. Porto. Frau E. Menge u. Tochter. 23402

Hildesheim, Humboldtstr. 5. Kath. Töchterheim für In- u. Ausl. Wissenschaftl. u. hauswirtsch. Ausb. Handarb., Kunsthandarb., Schneid., Musik. Illust. Prospekt, I. Ref. geg. Doppelporto. Geshw. Stadler. [ADT]

Osnabrück-Nahne.

Ev. Töchterheim in Haushaltsschule (anerk.) am Waldabhange des Centoburger Waldes
gefunden u. herrlich gelegenes, modern eingerichtetes Erziehungs- u. Erholungsheim. Sorgfältige geistige, körperliche u. gesellschaftliche Schulung. Beste Verpflegung. [22387]

Bad Pyrmont. Töchterheim Haus Clasing. Gröndl. hauswirtschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildung. Gute Verpfleg. Näheres Prospekt. [23333]

Bad Pyrmont. Töchterheim Haus Frohsinn. Fräul. Birckholz. [23364]

Bad Pyrmont. Wissenschaftl. hauswirtschaftl. Töchter- Fortbildungsheim Haus Habert.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf. Wissenschaftl. u. hausl. Ausbildg. Kurgebrauch. [11827]

Bad Pyrmont. Schillerstr. 13. Landheim f. Töchter. Gröbl. Ausb. i. Hsh., Handarb. pp. Kurgebr., g. Verpf. Prospekt. g. Rück.

Bad Pyrmont. Töchterheim von Frau Anna Schulze. Haus Gieleden. Gröndl. Ausbildg. in hausl. Wissensch., Handarb., Musik, Gymnastik, Sport. Kurgebrauch. Ref. u. Prospekt. [ADT]

Harz

Ballenstedt/Harz, Villa Luise, Fernspr. 100.
Töchterheim Frau v. Grawert.
Gründliche Ausbildg. in allen Fächern. Näheres Prospekt. [23752]

Ballenstedt/Harz, Töchterheim Hilde-Margarete in eigener Villa, nahe am Schlossgarten und am Walde geleg. Gröbl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Weiterbildung. Sport, Musik, Sprachen. Gute Verpf. kl. Kreis. Vorsteherinnen staatl. gepr. Näh. d. Prospekt geg. Rück. [ADT]

Ballenstedt, Töchter-Haushaltungspensionat. Meist. gründl. Ausbildg. in Hausw. u. Küche, Handarb., Weibnäh., gesellschaftl. Ausb., Winterip., Turnhalle. Vorzügl. Verpf. Aufst. Musik u. wissenschaftl. Unterr. Frau Emma Koller. [23693]

Ballenstedt/Harz. Töchterheim von Frau M. Konat. Herrl. Aufn. z. Erholg.; gedieg. Ausb. in Küche u. Haus, feiner Eigenschneid., Wäschschab., Handarb., Musik. Körpererzucht durch Sport, Wandern, rhythim. Gymnastik. Gezell. Kreis von 6 Jg. Mädch. Erstkl. Verpfleg. Beste Ref. Aufn. mit Rückporto. [23259]

Ballenstedt/Harz. Töchterheim Sonnenschein. Mädchen u. Haus, Geistes- u. Fortbildung. u. Herzensbildung. Geselligkeit, Wander-, Theater. Deutsch-ev. Haus, 16 Töchter. (Zentralheiz.) Frau Dir. Cannemann, gepr. Lehr. Tel. 95. [ADT]

Blankenburg/Harz, Lindestr. 6. Erstkl. Töchterheim in eig. Villa, herrl. Lage am Walde. Vorzügl. Verpfleg. Gröndl. hauswirtschaftl., wissenschaftl., gesellschaftl. Ausb. Handarb., Musik. Beste Empfchl. Prospekt. [22069]

Blankenburg/Harz, Töchterheim Villa Beckhorn. [23877]
An schönster Lage, mit herrl. gr. Garten, bietet geb. jg. Mädch. gründl. Ausbildg. für's prakt. Leben. Prospekt. Frau E. Beckhorn.

Blankenburg/Harz. Töchterheim Glückauf, herrl. am Walde gel. Villa. Hauswirtschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildg. Aufst. Sport, Musik, Sprachen usw. Bergwerksdirektor Biemann. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchterheim Bültemann. Prospekt, Referenzen. [ADT]

Blankenburg/Harz. 23569
Töchterheim „Grün-Weiss“. Beste Ausbildg. f. Haus u. Leben. Villa a. Walde mit all. neuzeitl. Einrichtung. Sport. Erholg. Illust. Prospekt. Ref. Tel. 326.
Besichtigung erwünscht und jederzeit gestattet. [ADT]

Blankenburg/Harz. 23420
Töchterheim „Kaus Dore“ Gebieg. hausw., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildung. Herrl., sonnige Lage, eigene Villa, erstkl. Infituit bei mäß. Pensionatpr. Prospekt. Ref. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchterheim Fr. Dir. Fußmann. Prospekt. [ADT]

Blankenburg/Harz, Wallballstraße 4. [22752]
Töchterheim Fr. Rittmstr. Gantbars bietet jg. Mädchen gediegene hauswirtschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildung u. Erziehung. Villa am Walde gelegen. Prospekt. Ref. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchterpensionat für Wissenschaft u. Hausbalt. Prospekt. I. Refer. Kaiserstr. 18. Fernspr. 356. Frau Carola Knoff. [23293]

Blankenburg/Harz. Jungmädch. u. Erholgsheim v. Fr. Apoth. Koeppen. Hausw., gesell. u. musikal. Ausbildg. f. 8 Jg. M. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchterheim v. Michalkowski. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchterheim von Reinhardt. Frau Direktor. Allseitig gründliche Ausbildung für Haus u. Leben. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchter. Schwalbenheim. Ernsthafte hausw. Ausbildg. [ADT]

Blankenburg/Harz. Töchter. Elsbet Speth. Gegr. 1904. Prakt. wirtsch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildg. Sport. Prospekt. [ADT]

Gernrode/Harz. Töchterbildungsheim Soothby. Gröndl. wissenschaftl., wirtsch. u. gesellschaftl. Ausbildg. Näh. 1200 Mk. [23785]

Gernrode. Töchter. „Mathilde“, Haus Lotharshöhe. Schulfür. Sonderabteilg. f. d. mit Augenabgeschl. Gröbl. Durchbildg. für Beruf u. Leben. Jede Art Sport auf eig. Plätzen Turnh., Kollschuhb. Gröbl. schön. Besitz a. Walde. Zentralb., fließ. Wass. in Schlafz., 1800 M. Dreijahress-Teil, gepr. Lehr. [ADT]

Gernrode/Harz. Töchterpenz. „Edelweiss-Dabeim“ Herrl. Lage. Eign. gr. Obfgarten. Gröndl. Ausbildg. i. Hausw. u. Koch., Fortbildg. in Wissenschaftl., Musik, Sprach., usw. Erstkl. Verpf. Gute Verpf. Prospekt. [23612]

Gernrode/Harz. Töchterheim Hagenberg. Herrliche Lage am Walde. Vorzügliche Verpfleg. Erstkl. Verpf. Wissenschaftl., Sprachen, Handelsfächer, Musik. Kochen (gröndl.), Schneidertkursus. Tanzstunden, gesellschaftl. Ausbildg., Sport. Prospekt mit Bildern. [ADT]

Gernrode/Harz. Gutemp. Harztöchterheim nimmt noch einige jg. Mädch. z. hausl., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausb. auf. Beste Verpfleg. u. Erholg. Näh. Prospekt. „Haus Hubertus“. 22474

Gernrode/Harz. Villa Herta. Christl. Töchterheim. Gute Verpf. Kleiner Kreis. G. Clawitz, staatl. gepr. Prospekt. [ADT]

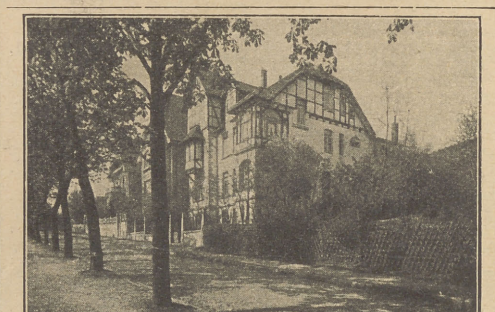
Gernrode/Harz. Töchterheim Overweg. Pensionatpreis 90 Mk. Prospekt. [23761]

Gernrode/Harz. Töchterbildungsheim Waldtraut-Brühild.

I. Wissenschaftl. Fortbildung.
II. Fernkürsen, Ausbildg. im Kochen u. in Führung des Haushalts.
III. Höhere Handelsschule.
Anerkannt vorzügl. Verpf. Pensionatpr. monatl. 150 Mk. inkl. Ebdn. Illust. Prospekt. durch die Leitung. [22959]



Goslar/Harz, Gartenstr. 7. Töchterheim „Signe“. Haus ersten Ranges, 8-12 Jg. Feindöchter aus besten Familien. Gründliche Ausbildung für Haus u. Leben, Sport. Prospekt. Frau Bergwerksdirektor Elias. [23931]



Goslar. Töchterpensionat Dettmer. 3 Morgen großer Park, Tennisplatz. [23934]
Sorgfält. Unterricht in Hausw., Wissenschaftl., Kunstgewerbe. Beste Verpfleg. bei niedrigsten Preisen. Näh. durch Prospekt. [ADT]

Goslar, Bismardstr. 8. Töchter. v. Prof. Dr. Sabben f. höchst. 6 Jg. D. Hausw., Wissenschaftl., Sport. Villa m. Garten. [ADT]

Goslar/Harz. Töchterheim Holzhausen, genannt „Das Holzhäuschen“ geg. 1902, Ziel: Frauenlehrjahr, bietet jungen Mädchen gediegene Ausbildung in allen Fächern u. Wissenschaften, Hauswirtschaft. Besonders Ausbildung in der Führung des Haushalts, Kochen, Garnieren, Anrichten. Prospekt durch die Vorsteherin Frau E. Holzhausen. [ADT]

